Heute auf Seite 3: Wagen die Freien Demokraten den begrenzten Konflikt?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 24 — Folge 39 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 29. September 1973 | C 5524 C

Die Stunde der Wahrheit bietet noch eine Chance

Die Wiederentdeckung lange verleugneter und schwer beschädigter Gemeinsamkeiten ist notwendig — Von Axel Springer, Berlin

Vor zwei Jahren, als die Woge der Anerkennungen unsere politische Landschaft überflutete, war auf der Seite der Regierungsparteien viel die Rede von der „Stunde der Wahrheit". Aber die Wahrheit hat viele Stunden. Mir scheint daher der Zeitpunkt günstig, die Frage zu erörtern, welchen Wahrheiten wir heute eigentlich gegenüberstehen. In den vergangenen Monaten ist viel Farbe von der Fassade gebröckelt, Schlagworte sind zerbrochen, verschüttete Einsichten wurden wieder zugänglich, mancher Rausch ist verflogen.

Jetzt sind es die Politiker der Koalition, die von Rückschlägen in der Ostpolitik sprechen. Einer von ihnen äußerte dieser Tage sogar die Vermutung, daß die „DDR" nach Aufnahme in die Vereinten Nationen ihre Berlin-Politik „bis zur Krise" treiben werde.

Berlin soll mit allen Mitteln — teils mit den alten, teils mit neuen — isoliert, von der Bundesrepublik getrennt, in der internationalen Politik separiert werden. Die Verhandlungen mit Prag und mit Ost-Berlin haben sich festgefahren, die Verträge, die uns als Basis der Zusammenarbeit empfohlen wurden, werden von den östlichen Kontrahenten einseitig und aggressiv gegen die Bundesrepublik, vor allem gegen Berlin, ausgelegt. Die Zeichen zwischen Ost und West stehen also wieder auf Konfrontation.

Das gilt auch international. Die Schicksale der sowjetischen Bürgerrechtskämpfer, ihr ehrfurchtgebietender Mut, ihre Gefährdung, ihre Demütigung, ihre aufrüttelnden Mahnungen haben die Welt den Atem anhalten lassen. Sie wollen Freiheit, eine Freiheit, von der im entspannungstrunkenen Westen nicht mehr die Rede war, weil die Floskeln eines fragwürdigen Friedens alles andere überschwemmten.

Nun, da die Oppositionellen in der Sowjetunion eindringlich vor den Folgen der westlichen Entspannungspolitik, vor Konzessionen an die Forderungen der Herrschenden im Ostblock und vor der furchtbaren Zweideutigkeit strapazierter Schlagworte warnen, lichtet sich auch in unserem Land mancher Verstand, der von Trugbildern umnebelt war. Von der „Leisetreterei", die unlängst einer der Freunde des Kanzlers beklagte, hatten andere lange zuvor schon gesprochen.

Man erkennt nun mit kostspieliger Verspätung: Der „Wandel durch Annäherung" hat in seinem Zielgebiet, dem politischen Osten, dramatische Verhärtungen bewirkt, und es ist beklemmend, daß zu einer Zeit, die diese Politik „mit Leben erfüllen" sollte, von einem „Rückfall der Sowjetunion in den Stalinismus" gesprochen wird. Es war nicht schwer vorauszusehen. Aber es wurde einem schwergemacht, es vorauszusagen.

Alarmierend sind auch die militärischen Nachrichten, die uns aus dem Osten erreichen:

Sowohl die Divisionen der Nationalen Volksarmee als auch die der sowjetischen Besatzungsstreitkräfte erhalten in diesen Wochen neuere, superschnelle Panzer. Und nicht nur das: Ausgewechselte Kampfwagen stellt man in Arsenale und bildet somit ein beträchtliches Depotmaterial für Kaderverbände und Reservisten. Mit Hilfe aus dem russischen Hinterland herangeflogener Mannschaften kann die offensive Panzerwaffe auf dem Boden der „DDR" nunmehr in kürzester Frist verdoppelt werden. 4000 von dem neuesten sowjetischen Panzertyp T 62 stehen im europäischen Vorfeld.

Modernste Pionierausstattung, schnellmobile Hubschrauberregimenter, das heißt fliegende Panzereinheiten, sowie frische sowjetische Luftlandedivisionen im Baltikum und in Polen lassen die Experten darauf schließen, daß die Ostblockstrategie die zeitraubende Überwindung von natürlichen Hindernissen wie Elbe und Weser im Auge hat. Das bedrückendste aber ist die Bestückung der „DDR" mit Atomraketen, die den gesamten europäischen Raum bedrohen.

Entspannungstheoretiker wischen freilich alle diese Tatsachen mit dem Hinweis vom Tisch, die Sowjetunion wolle auf diese Weise ja nur „Potemkinsche Divisionen" aufbauen, die sie bei den Verhandlungen über die allgemeine Truppenreduzierung sogleich zum Abbau vorschlagen werde.

Abgesehen davon, daß auch dies ein übler Trick wäre, sind westliche Militärfachleute der Meinung, daß solche Argumente in Anbetracht der enormen Aufrüstung des Ostblocks und des militärischen Aufmarsches in der „DDR" geradezu lächerlich sind.

Ist das — so darf man fragen — die Sprache der Entspannung? Spricht daraus der Geist friedlichen Miteinanders? Ist das nicht vielmehr der Geist jener Blitzkriegsstrategie zur Disziplinierung nicht kapitulationsbereiter Völker, wie sie uns aus dem Jahre 1968 am Beispiel der Tschechoslowakei noch in deutlicher Erinnerung ist?

Es gibt wohl keinen Zweifel, daß der militärische Aufmarsch im Vorfeld der Sowjetunion nicht irgendein Abrüstungsgeplänkel darstellt, sondern vielmehr als Vorbereitung zu jener politischen Operation gedeutet werden muß, die im sowjetischen Sprachgebrauch zu der zynischen Formel gediehen ist: „Die Mauer an den Rhein verlegen."

Sicherlich, das alles muß keine direkte militärische Aktion auslösen. Sehr viel wahrscheinlicher sind diese Drohgesten oder verdeckten Operationen entweder als Druckmittel zur Durchsetzung politischer Forderungen oder gar als Hilfestellung für revolutionäre Systemveränderer in unserem Lande zu sehen.

Wir haben also allen Grund, die Dinge nicht auf die leichte Schulter zu nehmen. Denn auch die führende Regierungspartei befindet sich in einem alarmierenden Zustand: sie krankt an ihrem radikalen Flügel. In München und in Frankfurt ist die SPD bis in den Tatbestand der Spaltung hinein zerstritten. In Hannover vertagte sich der SPD-Parteitag, als die inneren Gegensätze unüberbrückbar geworden waren. Sozialdemokratische Abgeordnete sprachen von „harten Positionskämpfen", nannten die Rede des Vorsitzenden der Jungsozialisten in Ost-Berlin „einen Skandal". Selbst der Parteivorsitzende konnte die Augen nicht mehr vor jenen Dogmatikern verschließen, für die „der Mensch nicht mehr das Maß der politischen Zielvorstellungen ist".

Das hatten die Skeptiker schließlich vorausgesehen und vorausgesagt: daß die Sozialdemokratie schweren Schaden nehmen müßte, wenn sie nicht rechtzeitig dem Radikalismus in ihren eigenen Reihen widerstehen würde. Es galt aber als feindselig, das schon ausgesprochen zu haben, als noch Zeit gewesen wäre, den Anfängen zu wehren.

Für alle, die das düstere Wolkenbild über unserer politischen Landschaft richtig gedeutet und die Zivilcourage aufgebracht haben, das Kind beim Namen zu nennen, kann die erwiesene Treffsicherheit ihrer Prognosen keinen Triumph bedeuten. Schon gar nicht Schadenfreude, denn es ist ein Schaden, der zu Lasten aller geht — derer, die vergeblich die Alarmglocken betätigt hatten, und derer, die nicht hören wollten, was sie jetzt fühlen müssen.

Die Schwierigkeit, recht behalten zu haben, ist groß, wenn es ernste Sorgen sind, die sich bestätigen. Niemand kann seines sicheren Urteilsvermögens froh werden, wenn so bittere Tatbestände ihn bestätigen.

Und doch scheint sich jetzt noch einmal eine Chance zu bieten: die Wiederentdeckung lange verleugneter, schwer beschädigter Gemeinsamkeiten. Jene besondere Schwierigkeit, recht behalten zu haben, kann überwunden werden, wenn alle, die den Versuchungen der letzten Jahre widerstanden haben, am Sinn ihrer Unbeirrbarkeit niemanden zweifeln lassen. Und wenn die anderen zur Einsicht in ihre eigene Irritation fähig werden.

Bittere Wirklichkeiten haben das Urteil im Streit der letzten Jahre gesprochen. Es soll daher nicht zuerst und nicht zuletzt darauf ankommen, wer recht behielt, sondern wer fähig ist, seine Lektion zu lernen.



Axel Springer Foto Ullstein

Otto Winzers goldener Herbst

H. W. — Während die Weinbauern an Rhein und Mosel, an der Ahr, in der Pfalz und in Baden sich rüsten, die Reben einzubringen und dabei auf einen guten Herbst hoffen, kann ein anderer Winzer, nämlich jener, der auf den Vornamen Otto hört, bereits einen goldenen Herbst verbuchen und seiner Regierung in Ost-Berlin sozusagen einen Jahrhundertwein darbieten. Denn jener Otto Winzer, seines Zeichens Außenminister, vermochte an der Spitze einer „DDR"-Delegation in die Vereinten Nationen einzuziehen. Dort hatte er die Aufnahme der „DDR" in die Weltorganisation „als ein historisches und beglückendes Ereignis im Leben unseres Volkes" bezeichnet. Zwar geht das weniger die Menschen in Mitteldeutschland als mehr die Machthaber in Ost-Berlin an, denen es gelungen ist, trotz Mauer, Stacheldraht, Minen und Tötungsanlagen in die Gemeinschaft der Völker zu gelangen, die sich zu jener Charta bekennen, nach der es eigentlich Freizügigkeit und Menschenrechte und all das geben soll, das es eben in Mitteldeutschland nicht gibt.

Eine Nachrichtenagentur verbreitete das Foto, auf dem der Händedruck der lächelnden Repräsentanten der „beiden deutschen Staaten", Scheel und Winzer, festgehalten wird. Wir werten dieses tête-à-tête als eine diplomatische Artigkeit und wir stehen nicht an hervorzuheben, daß Walter Scheel vor dem Forum der UNO auch die deutschen Probleme takt- und doch mutvoll angesprochen hat.

Doch wie mag dem bundesdeutschen Außenminister zu Mute gewesen sein, als der Kollege Winzer bereits seinen ersten Auftritt benutzte, um der Vollversammlung darzulegen, Volk und Regierung der „Deutschen Demokratischen Republik" hätten „ein und für allemal Schluß gemacht mit der aggressiven und militärischen Politik des ehemaligen imperialistischen Deutschen Reiches, des Hauptverantwortlichen und Hauptschuldigen für zwei Weltkriege, die den Völkern unermeßliche Opfer und unsagbares Leid gebracht haben".

Nun hat zwar der ehemalige italienische Ministerpräsident Francesco Nitti bereits kurz nach dem Ersten Weltkrieg erklärt, „kein ehrlicher, von Haß freier Mensch könne behaupten, daß die Verantwortung am Kriege (1914—1918) allein auf Deutschland falle; ja, es besteht berechtigter Zweifel, ob nicht Rußland einen größeren Teil der Schuld trage als Deutschland".

Und was den Zweiten Weltkrieg angeht: Hätte es nicht den Unverstand von Versailles gegeben, so wäre uns und der Welt vermutlich Adolf Hitler erspart geblieben. Doch selbst Hitlers Angriff auf Polen — womit der Zweite Weltkrieg ausgelöst wurde — sollte im Zusammenhang mit der Erklärung gesehen werden, die Josef Stalin am 23. August 1939 auf einer Geheimsitzung des Politbüros in Moskau gab. Im Zusammenhang mit dem deutsch-sowjetischen Pakt erläuterte Stalin seine Absichten: „Es ist wesentlich für uns, daß dieser Krieg ausbricht."

Wir weisen auf diese Zusammenhänge ausschließlich aus dem Grunde hin, weil die „DDR" mit Sicherheit versuchen wird, den Völkern — vor allem der Dritten Welt — zu suggerieren, ihr Staat allein sei das friedliche Gebilde auf dem deutschen Boden. Die „BRD" dagegen eben der Wurmfortsatz jener angeprangerten deutschen Imperialisten, von denen Winzer sagt, daß sie so viel Unheil über die Völker gebracht haben sollen.

Wollen wir unsere Zukunft nicht verspielen, dann müssen wir der historischen Wahrheit über die Vergangenheit die Ehre geben. Auch dann, wenn deren Trauben diesem Winzer weniger schmecken.

Bonner Opposition:

Taktische Kniffe bewältigen keine Zukunft

Der Wähler verlangt gerade von der Union klare Linien und eine klare Aussage

Bonn — In diesen Tagen liegen die Juli-Ziffern des Wählermeinungsbildes vor. Danach liegt die CDU sowohl nach Wähleranteilen als auch nach Befragtenanteilen vorn. Der Befragungszeitraum reichte vom 17. Juli bis 30. Juli. Nach Wähleranteilen ergab er prozentual: 33 SPD, 37 CDU/CSU, 7 Prozent FDP und 1 Prozent andere, 10 unentschieden, 12 keine Antwort. Nach Befragtenanteilen sieht das Ergebnis wie folgt aus: 44 SPD, 47 CDU/CSU, 9 FDP, 2 andere Parteien.

Unzweifelhaft resultiert dieses für die Union günstige Ergebnis aus der Tatsache, daß insbesondere mit der Berufung von Prof. Carstens an die Spitze der Bundestagsfraktion die Hoffnung eine wirksamere Opposition im Bundestag verbunden wird. Das erste Redegefecht, daß der Oppositionsführer nach der Sommerpause mit dem Kanzler im Parlament führte, dürfte ganz eindeutig zu dessen Gunsten gewertet werden. Beobachter gewannen jetzt bereits den Eindruck, daß Brandt, wenn es um eine sachliche Argumentation geht, seinem Gegenspieler Carstens schwerlich gewachsen ist. Um so besorgter zeigen sich der Union wohlwollende Kreise über den neuesten Schachzug des Parteivorsitzenden Kohl, der dem Bundesschatzmeister der Union, Leisler Kiep, zusätzlich die Funktion des außenpolitischen Sprechers des CDU-Parteipräsidiums übertragen hat. Man hört in Bonn, daß diese Entscheidung ohne vorherige Konsultation der CSU erfolgte und selbst Franz Josef Strauß soll hiervon erst durch die Presse erfahren haben. Zwar heißt es, daß Leisler Kiep an die Grundlinie der Partei gebunden sein wird, doch sind die eigenwilligen Auffassungen des CDU-Schatzmeisters bekannt und es ist keineswegs ausgeschlossen, daß es gerade in diesen außenpolitischen Fragen zu Gegensätzlichkeiten kommen könnte, die gerade die Union nicht gebrauchen kann. Ob ein so erfahrener Außenpolitiker wie Gerhard Schröder nun noch gesteigerten Wert darauf legt, den ihm angetragenen Vorsitz der außenpolitischen Kommission der Parteiführung zu übernehmen und von dorther Kiep zuzuarbeiten — wird sich zeigen. Aus CDU-Kreisen ist zu hören, daß der neue Generalsekretär, Prof. Biedenkopf, der eigentliche Vater des Gedankens ist, Leisler Kiep zum außenpolitischen Sprecher der Partei zu machen. Wie es heißt, habe Biedenkopf mit der Betrauung Kieps „ein Signal setzen" wollen, wobei man vermutet, daß hierbei auf den Koalitionspartner FDP gezielt sein könnte.

In der SPD haben die Ankündigungen Kohls und Kieps, die überraschend für eine „realistischere Sicht der Ostverträge" eintraten, Überraschung und einen positiven Kommentar des SPD-Pressedienstes ausgelöst. Nicht unerwähnt sollte in diesem Zusammenhang auch das Lob bleiben, das „Radio Moskau" spendete, indem man feststellte, Leisler Kiep sei eine der wenigen Persönlichkeiten der Opposition, die es gewagt hätten, sich offen hinter die Ostpolitik der Bundesregierung zu stellen.

Aufschluß über den künftigen Weg erwartet man vor allem von dem im November in Hamburg stattfindenden Parteitag der CDU. Wenn es richtig ist, daß auf Wunsch der Parteiführung keine Stellungnahme zu dem wachsenden sowjetischen Einfluß in der europäischen Politik, dem stagnierenden Vereinten Europa und dem ansteigenden Radikalismus in der Bundesrepublik genommen werden soll, dann allerdings wäre das als ein sehr bedenkliches Zeichen zu werten. Die CDU kann bei ihrem Parteitag es sich ganz einfach nicht leisten, zu den lebenswichtigen Fragen sich nicht zu äußern.

Hiervor möchten wir rechtzeitig warnen. Denn was immer an Gründen angeführt werden sollte: mit taktischen Kniffen läßt sich die Zukunft der Union einfach nicht bewältigen. Der Wähler verlangt klare Linien und verlangt auf allen Lebensgebieten eine klare Aussage.

Diese bezieht sich nicht zuletzt auch auf die Position, die von der CDU auf außenpolitischem Gebiet bezogen werden muß. Wenn Kohl jetzt den Schatzmeister der Partei, der eigentlich mit völlig anderen Aufgaben betraut ist, in das Rampenlicht der außenpolitischen Aussage stellt, könnte dies als Zeichen eines gewissen Kurses gewertet werden. Leisler Kiep, den man sicherlich als einen bisher als Einzelgänger zu bewertenden Spitzenpolitiker der CDU einstufen darf, liegt sicherlich mit seiner Meinung nicht auf der gleichen Wellenlänge wie etwa der als Experte für die Ostpolitik anzusehende Dr. Werner Marx. Experten für die Fragen der Außenpolitik, die Kiep zweifelsohne eine große Summe an Erfahrungen voraus haben, sind Dr. Gerhard Schröder und nicht zuletzt eben der als Vollblut-Außenpolitiker geltende Fraktionsvorsitzende Carstens.

Die Union sollte sicherstellen, daß das Stimmengewirr der letzten Zeit nicht noch durch einen weiteren Sprecher verstärkt oder aber die außenpolitische Konzeption der Union eine Ausdeutung erfahren könnte, die erhebliche Wählerschichten enttäuschen könnte.

Klaus Jensen

Ferner Osten:

Es kriselt in der Mongolei

Tschou En-Lai warnt vor der Gefahr eines Präventiv-Krieges

An der chinesisch-sowjetischen Grenze, — genauer gesagt, an der Grenze zwischen China und der Äußeren Mongolei — kriselt es wieder. Die mongolische Presse wirft den Chinesen vor, verschiedentlich die Grenze verletzt und bis zu 12 Kilometer auf mongolisches Gebiet vorgestoßen zu sein.

Peking schweigt vorerst. Diplomatische Beobachter halten es für sehr unwahrscheinlich, daß ausgerechnet in einem Gebiet Grenzzwischenfälle ausgelöst werden, das knapp 500 km von Peking entfernt liegt.

Beunruhigend ist, daß die Anschuldigungen zu einem Zeitpunkt erfolgen, zu dem die Lautstärke der chinesisch-sowjetischen ideologischen Polemik den höchsten Stand seit der Krise 1969 erreicht hat.

Tschou En-Lais kürzliche Warnung, daß die Sowjetunion offensichtlich einen Präventivkrieg gegen China zu inszenieren beabsichtige, klingt in dieser Verbindung nach. Die Grenze der Mongolei wäre insofern als Objekt für politische Ausnutzung von Grenzzwischenfällen geeignet, als die Sowjets Peking vorwerfen könnten, es bedränge und unterdrücke einen kleinen unabhängigen Staat und unterdrücke auch die Mongolen im eigenen Lande. Damit könnte China in der Welt in die Rolle eines Aggressorstaates gedrängt werden.

Beobachter vermuten, daß die Äußere Mongolei nicht ohne die ausdrückliche Billigung Moskaus gehandelt hat, zumal die Regierung des Landes voll und ganz unter dem Einfluß der Sowjetunion steht. Die 4300 km lange Grenze zu China wurde 1962 vertraglich festgelegt.

SPD:

„Die Grotewohls sind wieder unter uns"

Hermann Kreutzer sieht unsere Demokratie gefährdet

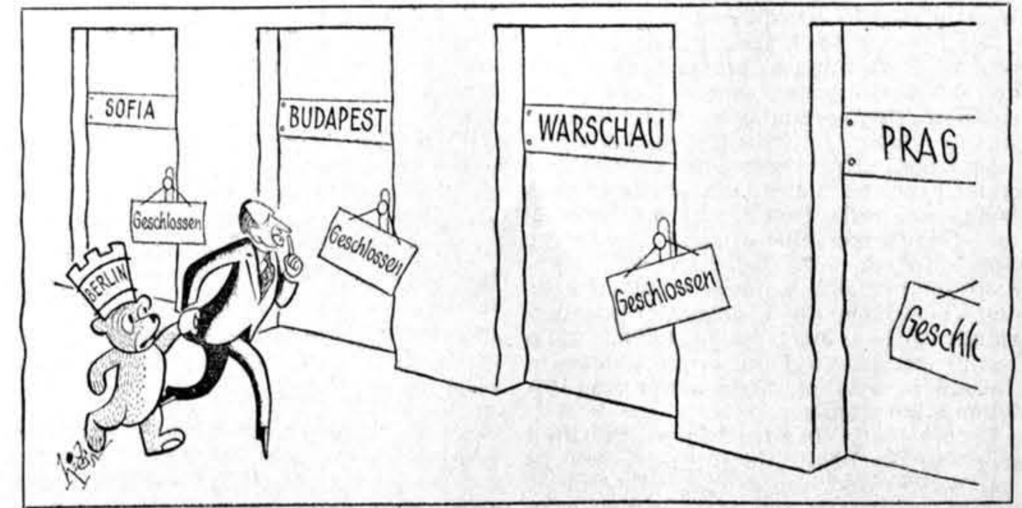
Berlin — In einem offenen Brief an seinen Parteigenossen, den niedersächsischen Kultusminister Peter von Oertzen, hat der Präsident des Bundes der Mitteldeutschen, Ministerialdirektor Hermann Kreutzer (SPD), ernste Bedenken hinsichtlich einer Gefährdung der Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland geltend gemacht. Kreutzer, der als politischer Häftling sieben Jahre in Gefängnissen der „DDR" verbracht hat, kämpfe, wie er schreibt, mit allen Mitteln dagegen, eine dritte Diktatur erleben zu müssen.

„Wer mit Kommunisten in der Bundesrepublik direkte Aktionen betreibt", schreibt er wörtlich, „wer sich mit Kommunisten in der ‚DDR' solidarisiert, wer in der Auseinandersetzung mit Kommunisten nicht die eigenen demokratischen Positionen vertritt, wer nach dem imperativen Mandat ruft, wer das ‚System' überwinden (und nicht verbessern) will, wer die Sozialisierung aus nur ideologischen Gründen verlangt, wilde Streiks verherrlicht, wer für die Einstellung von Kommunisten in den öffentlichen Dienst eintritt, wer an den Universitäten und Schulen eine marxistische Doktrinierung vertritt, wer mit linksradikalen Chaoten sympathisiert, wer die SPD auf eine einseitige ideologische Richtung festlegen will, dem ist nicht zu trauen." Diese Leute wollten keinen Aufbau der Demokratie, sie wollten absolute Macht und benötigten dafür die SPD als Plattform.

Bei der Beurteilung der derzeitigen Situation innerhalb der SPD, schreibt Kreutzer, der auch Stellvertreter Egon Bahrs als Bundesbevollmächtigter für Berlin ist, drängten sich ihm bemerkenswert ähnliche Symptome zwischen der Zeit der Zwangsvereinigung der SPD mit der KPD in der Sowjetischen Besatzungszone im Jahre 1946 und heute auf. Die Mitgliedschaft in der SPD biete noch lange keine Gewähr dafür, daß der Betreffende auch wirklich die Demokratie vertrete.

„Wie sich doch die Bilder von damals und heute gleichen", fährt Kreutzer fort, „die Grotewohls sind wieder unter uns." Auch die Pressesituation von damals sei mit der von heute vergleichbar. Er verweist auf die Reaktionen der radikalen Linken — unter Zitierung des „Vorwärts" und „Das Volk" — gegen Sozialdemokraten, die es wagten, einen Artikel in einer nicht gerade SPD-freundlichen, aber dennoch demokratischen Zeitung zu veröffentlichen. Kreutzer stellt fest, daß die „große Mehrheit der Sozialdemokraten" in der Bundesrepublik Deutschland einschließlich Berlin nichts von den radikalen Thesen der meisten Juso-Verbände und ihre Verbündeten wissen wolle. Kreutzer schließt seine Ausführungen mit der Feststellung: „In der Partei haben sich gewisse Kräfte eingenistet, deren Aussagen und Verhalten als Gefahr für unsere Demokratie zu beurteilen sind. Ihnen traue ich nicht. Und wie mir geht es Tausenden von Sozialdemokraten."

Wie ANDERE es sehen:



„Dann wollen wir die Entspannung auch gar nicht stören . . ." Zeichnung aus „Die Welt"

NATO:

In Brüssel herrscht „Alarmstufe I"

LOS ANGELES TIMES plaudert über Abzugspläne der USA

Zu Beginn der neuen Parlamentssaison zeichnen sich nicht nur innenpolitisch, sondern auch außen- und verteidigungspolitisch brisante Probleme ab.

Die Indiskretionen der LOS ANGELES TIMES über Abzugspläne der USA aus Europa haben „Alarmstufe I" im Brüsseler NATO-Hauptquartier ausgelöst. Man hält es dort für außerordentlich unglücklich, daß diese Pentagon-Pläne ausgerechnet am Vorabend der am 30. Oktober in Wien beginnenden Abrüstungsgespräche durchgesikkert sind. Sehr kritisch wird vermerkt, daß die Amerikaner ihre europäischen NATO-Verbündeten in dieser Frage nicht konsultiert haben.

Laut LOS ANGELES TIMES ist die Rede davon, die Truppenstärken in Europa (West und Ost) auf jeweils 700 000 Mann zu begrenzen. Das liefe praktisch auf eine Kürzung der Warschau-Pakt-Streitkräfte um 20 Prozent und der NATO-Streitkräfte um 10 Prozent hinaus.

Weder die Deutschen noch die Briten und Franzosen im NATO-Hauptquartier sind mit diesen Pentagon-Plänen einverstanden. Sie halten sie für unrealistisch. Gelder könnten nur dann wirklich eingespart werden, wenn die US-Truppen auch tatsächlich demobilisiert würden. Falls jedoch daran gedacht sei, mit ihrem Abzug aus Europa gleichzeitig eine kostpielige Lufttransportorganisation zu etablieren, um in Krisenzeiten eine schnelle Rückverlegung von Truppen nach Europa sicherzustellen, käme das ganze Unternehmen teuerer zu stehen als die Beibehaltung der jetzigen Truppenstärke.

Einige NATO-Partner sind nun ihrerseits dazu übergegangen, Einsparungen auf eigene Faust einzuleiten. Unter dem Druck der öffentlichen Kritik wegen der wachsenden NATO-Beiträge ihrer Länder haben Belgier und Holländer angekündigt, daß sie in Kürze an ihren Streitkräften wichtige Strukturveränderungen vornehmen würden. Die Belgier wollen bis 1976 ihre der NATO unterstellten Streitkräfte nur noch aus Freiwilligen stellen, während der Dienst der ordentlichen Truppe — deren Wehrpflicht von 12 auf sechs Monate herabgesetzt werden soll — *auf die Heimatverteidigung beschränkt bleiben soll.* Die Holländer möchten die Rolle ihrer Luftstreitkräfte geändert haben. Wenn es nach ihnen ginge, so sollten die Deutschen voll und ganz die bisher den Niederlanden zugedachte Aufgabe der [illegible]griffsgruppen der Luftwaffe übernehmen. Selber würden sie sich dann auf die Unterstützung der Bodentruppen beschränken, wofür die benötigten Maschinen sehr viel billiger sind. Eine Erweiterung der Seesicherung durch ihre relativ große Flotte würden die Holländer gern alternativ in Kauf nehmen.

Schon aus diesen wenigen Hinweisen wird klar, daß die NATO-Allianz bewegten Zeiten entgegensteuert. Wenn sie halten soll, müssen wohl die Deutschen noch tiefer in die Tasche greifen als bisher. Das gilt ohnehin für die nunmehr begonnenen Devisenausgleichsverhandlungen mit den Amerikanern, bei denen um einige Milliarden mehr gefeilscht wird.

Gehört · gelesen · notiert

Bundeskanzler Brandt kommt mir manchmal vor wie ein Naturwissenschaftler, der einen besonders gefährlichen Stamm von Bakterien unterm Mikroskop hat und den Ausbruch einer Seuche dadurch verhindern will, daß er die Bakterien periodisch davor warnt, sich zu verbreiten.

Franz Josef Strauß zum Radikalenproblem in der SPD

Wenn wir abends gut schlafen wollen, müssen wir am Tage die Augen offenhalten.

Georg Leber

Wenn man von den Russen die Streichung eines Kommas verlangt, verlangen sie ihrerseits die Streichung eines anderen Kommas. Mit den Chinesen kann man dagegen immer nur über den konkreten Inhalt einer Frage verhandeln.

Henry Kissinger, US-Außenminister

Das Volk, das sich nicht bemüht, seine Sprache rein zu halten, ist wie ein Mensch, der keine Körperpflege treibt.

Der französische Philologe Ernest Lacaze

Wenn wir kosmetische Präparate produzieren, die der Haut nicht schaden und über die sich jemand freut, weil er sie als angenehm empfindet, dann ist das doch etwas.

Ein Sprecher der Kosmetikbranche auf einem Forum der Zeitschrift „DM"

Der Mini ist die großartigste Kleinigkeit, die die Menschheit in diesem Zeitalter der Streiks, Spannung, Demonstrationen und Kriege hervorgebracht hat.

Die israelische Zeitung „Ha'aretz" in einem Leitartikel über Bekleidungsfragen

Ein Mann mit fünf Kindern ist glücklicher als ein Mann mit fünf Millionen Mark, denn ein Mann mit fünf Millionen Mark will immer noch mehr.

Guido Baumann

Ein Lump wäre, wer bei der Erörterung seines Haushaltes bescheiden ist.

Bundeskanzler Willy Brandt

Alles, was die Sozialisten vom Geld verstehen, ist, daß sie es von anderen Leuten haben wollen.

Konrad Adenauer

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst:
Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 4,– DM monatlich – Ausland 5,20 DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, *2 Hamburg 13, Parkallee 84*
Telefon 45 25 41 42
Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 0[illegible] *Konto-Nr 192 344*
Für unverlangte Einsendunden wird nicht gehafte[illegible]
Rücksendung nur wenn Porto beiliegt
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Lee[illegible] Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 8[illegible]
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr 17

Wo enden alle Brücken?

Die FDP und der begrenzte Konflikt

„Ewig kann sich die FDP nicht damit über Wasser halten, daß sie jeweils gegenüber dem übernächsten Ziel der SPD ganz hart ist, beim nächsten schon ein bißchen weicher und daß sie dann unter heftiger Beschwörung abstrackter Grundsätze alles schluckt."
(Frankfurter Allgemeine Zeitung, Juli 1973)

Um unser vielschichtiges Thema gleichsam vom Rande her anzugehen, so hätten die Freien Demokraten fraglos besser getan, sich aus dem trüben und inzwischen kläglich gescheiterten Korruptionsverleumdungsfeldzug herauszuhalten, mit dem Willy Brandt seinen verflossenen Bundeswahlkampf eröffnete. Stattdessen glaubten sie offenbar, dem Kanzler auch in dieser Hinsicht Schützenhilfe leisten zu müssen, ein Unterfangen, das ein mehr als peinliches Licht auf sie warf. Das Landgericht München ordnete gegen den FDP-Fraktionsvorsitzenden Mischnick sowie den Fraktionssprecher Hofmann eine einstweilige Verfügung an, derzufolge beiden unter Androhung von Geldstrafe oder Haftstrafe verboten ist, künftighin zu behaupten, an den früheren FDP-Bundestagsabgeordneten Geldner seien Kreise der Oppositionsparteien herangetreten, um ihn durch unmißverständliche Angebote zum Austritt aus der FDP zu bewegen. Der Bäckermeister Geldner aus Ansbach hatte zuvor in einem Gerichtsverfahren zugeben müssen, daß er „nur zum Schein" über seinen Parteiaustritt verhandelt habe. Desgleichen räumte er ein, daß er sein Täuschungsmanöver mit Wissen und im Auftrag seiner Parteioberen inszenierte. Die Prozeßkosten fielen ihm zur Last.

Doch lassen wir das. Wir erleben heute einen tiefen Einschnitt in der deutschen Innenpolitik, der niemandem ungelegener kommt als dem Bundeskanzler selbst. Nach der sog. Bonner „Ostpolitik", die nur aus Geben, nicht aber Nehmen bestand, beginnt das zweite Stadium der sozialliberalen Koalition. Beobachter der Bonner Szene unterstreichen, daß es vor allem die gemeinsamen ost- und deutschlandpolitischen Vorstellungen Brandts und Scheels gewesen seien, die sie schon vor der Wahlnacht 1969 dazu getrieben hätten, selbst bei einer nur winzigen Mehrheit das Wagnis eines Regierungsbündnisses einzugehen. Trotzdem steht noch heute das wegwerfende Wort Herbert Wehners im Raum, der die FDP zu Beginn dieser Vernunftehe eine „Pendlerpartei" nannte. Ob das die FDP wirklich ist, ob ihre Führungsspitze sozusagen zweigleisig fährt und ob sie nur nach dem Prinzip zweimal links — zweimal rechts taktiert, wir werden es zu untersuchen haben. Bisher steht fest, daß die gemeinsame Ostpolitik die beiden Partner bei den zahlreichen innerpolitischen Belastungsproben immer wieder zusammenhielt. Doch dies ist jetzt nach knapp vier Jahren vorbei. Nun geht es um die gesellschaftspolitischen Reformen, um Mitbestimmung, Steuerpolitik, Vermögensbildung, Bodenrecht, Umweltschutz, die Stellung unseres Berufsbeamtentums und eine konsequente Verteidigungspolitik, die angesichts der wachsenden konventionellen Aufrüstung des Ostblocks einen hohen Rang einnimmt, bei der sich aber Georg Leber unter seinen neutralistischen Genossen fast allein auf weiter Flur befindet. Die zu erwartenden Schwierigkeiten innerhalb der Koalition liegen auf der Hand.



FDP-Parteichef Walter Scheel (mit Kanzler): *Letzte Bewährung auch in stürmischer Zeitenwende?* Foto: dpa

Unüberhörbares Grummeln

Vorsichtig spricht Walter Scheel vorerst nur von „teilweisen" Auseinandersetzungen. Beruhigend meinte der kürzlich verstorbene Karl-Hermann Flach, die Koalition habe ihre Aufgabe „noch lange nicht erfüllt". Und sie wisse, daß sie auch in der Gesellschaftspolitik zum Erfolg verurteilt sei, denn ihr Mißerfolg wäre auch der Mißerfolg jedes ihrer Partner. Die regierungsfreundliche Hamburger „ZEIT" sieht der Entwicklung mit Sorge entgegen. Unser Volk sei nicht glücklich, stellt sie fest. Noch artikuliere es sein Mißvergnügen bloß zaghaft, doch dumpfes Grummeln sei unüberhörbar. „Wenn die Bürger unseres Landes erst einmal ihre Urlaubsträgheit abgeschüttelt haben, könnten manchem in Bonn die Augen übergehen. Die Westdeutschen fühlen sich heute kaum regiert, schlecht verwaltet, und sie sehen mit Bangen in die Zukunft. Das Unbehagen entzündet sich an den Führungsfiguren in der Bundesrepublik. In letzter Zeit erwecken sie nicht den Eindruck, als hätten sie das Geschehen kraftvoll in der Hand. Dies gilt gerade auch für den Kanzler. In seiner eigenen Partei mutmaßen nicht wenige, er habe sich über den Wolken auf einem Postament angesiedelt, fernab vom Getriebe der garstigen Welt der Innenpolitik." Und bei dem Zögern Willy Brandts vollzieht sich nun ein offenkundiger Wandel unseres innerpolitischen Klimas, der teils in einer Festigung der Opposition, teils in Radikalisierungstendenzen der SPD und teils darin seinen Ausdruck findet, daß die Freien Demokraten darauf hinarbeiten, sowohl in Bonn wie draußen im Lande neue politische Weichen zu stellen. Die Lust an der Veränderung, „das liberale Jucken", wie es Walter Scheel einmal formulierte, hat die FDP befallen.

Seit Wochen schon müssen sich die Sozialdemokraten von ihrem Minipartner die ernste Mahnung gefallen lassen, daß es jetzt an der Zeit sei, dem Trend zur „sozialistischen Systemveränderung" in der SPD endlich Einhalt zu gebieten. Nach rechts hin gebärden sich die Liberalen mit bemerkenswerter Freundlichkeit. So wird Helmut Kohl als ein Mann gelobt, „mit dem man reden kann", und Prof. Carstens gilt als ein Partner, „auf dessen Wort man sich verlassen darf". Das sind neue Töne. Außerdem hat Hans-Dietrich Genscher schon am 22. Juli 1972 in einem Interview mit dem Bonner „GENERAL-ANZEIGER" betont, Koalitionen seien nur „Zweckbündnisse auf Zeit" und die FDP stelle „eine Garantie gegen sozialistische Tendenzen in der Regierungspolitik" dar. Dies alles und noch mehr wird von den Freien Demokraten jetzt wieder hervorgeholt, wobei der FDP-Landesvorsitzende Riemer von Nordrhein-Westfalen anfügt, die Freidemokraten seien gewissermaßen die „Pille" im sozialliberalen Liebesverhältnis, um dann offen auszusprechen „Wir kämpfen nicht nur gegen rote Rathäuser, wir wollen auch keinen roten Landtag". Genscher und Riemer — für sich allein betrachtet — sind gewiß glaubwürdige Vertreter dieser These, wenn nur die linksradikalen Jungdemokraten nicht wären, die man in der FDP-Führungsspitze sicher zu leichtfertig als „entfernte Verwandte" und „Leute, die der Hafer sticht" abtut, obwohl es sich dabei immerhin um 250 000 handelt, die beim Wiesbadener Parteitag im November eine Rolle spielen werden. Allerdings darf auch nicht die kategorische Feststellung des Düsseldorfer FDP-Innenministers Weyer vergessen werden: „Eine sozialistische Systemveränderung, wie sie die Jungsozialisten wollen, machen wir nicht mit. Da enden alle Brücken."

Man wird abwarten müssen. Für die Freidemokraten kommt es jetzt vor allem darauf an, was in den nächsten Monaten bei der SPD geschieht und inwieweit es Willy Brandt gelingen wird, die zerstrittenen Geister seiner Partei erneut auf einen einheitlichen Nenner zu bringen. Trotz ihrer selbstbewußten Sprache, die kürzlich einen FDP-Minister zu der Bemerkung veranlaßte: „Wir sind mit Willy Brandt und nicht mit Karl Marx verbündet", entwickelt die FDP nämlich auch heute noch für viele unserer kritischen Mitbürger nur eine begrenzte Anziehungskraft. Ihre Spitze weiß außerdem, daß die Stammwähler seit November 1969 nur auf wenige Prozent zusammengeschrumpft sind, weshalb die FDP hauptsächlich auf Wechselwähler angewiesen ist, die sich ohne sonderliche Gewissensqualen für die SPD oder die CDU gleichermaßen entscheiden könnten.

So war die Roßkur ihrer Partnerschaft mit der SPD für die Freien Demokraten ein sehr gewagtes Geschäft und man wird noch viel an einer klaren Distanzierung und eigenständigen Profilierung gewinnen müssen, um davon wieder loszukommen, zumal es kein Geheimnis ist, daß Generalsekretär Flach bei allem Abstand zu den Jungdemokraten stets für eine Linkswendung der Partei plädierte. Vielleicht ist von seinem Nachfolger eine andere Haltung zu erwarten.

Nach all dem Hin und Her verschiedenster Spielarten hat es den Anschein, als ob die Liberalen erst einmal insgesamt die Nase in den Wind stecken, der ihnen heute infolge der offenkundigen Schwäche der SPD (Willy Brandt in Segeberg: „Wir müssen ein paar Dinge in Ordnung bringen") und einer sich langsam wieder auf ihre Zukunftsrolle besinnenden CDU draußen im Lande freundlicher als bisher in die Segel bläst. Die FDP will das veränderte politische Klima in der Bundesrepublik testen und dabei vor allem herausfinden, wie im Ernstfall ihre Wähler und Mitglieder auf einen Absprung vom fahrenden Zug reagieren würden. Das beglückende Gefühl, nicht auf ewig an diese Koalition gekettet zu sein, schmeichelt ihrem empfindlichen Selbstbewußtsein. Und auch Walter Scheel löst damit ein persönliches Problem, galt er doch bisher als Willy Brandts „anderes Ich", auf Biegen und Brechen dem Kanzler verschworen. Nun hingegen hält er offenbar die Zeit für gekommen, aus dem Schatten dieser siamesischen Zwillingsbruderschaft herauszutreten, zumal ihn die sozialdemokratischen Ersatzaußenminister wie Bahr, Eppler und Wischnewski, mit denen sich der Kanzler umgibt, begreiflicherweise schwer verärgern müssen.

Man sagt in Bonn, daß die forschere Sprache der FDP-Spitze zwar ein Signalzeichen darstelle, das Scheel und seine Freunde hochgezogen hätten, um die SPD rechtzeitig zu warnen, daß dies aber noch lange nicht die Ankündigung bedeute, 1976 etwa ein Bündnis mit der CDU/CSU einzugehen. Zur Zeit jedenfalls halten es maßgebende FDP-Politiker im Gespräch unter vier Augen immer noch für wahrscheinlicher, daß die derzeitige sozialliberale Koalition weiterhin bestehen bleibt. Allerdings liegen da einige Tellerminen im Verhandlungsgelände, denn starke Kräfte der Scheel-Partei beharren auf dem „Freiburger Modell", wonach in unseren Großbetrieben sich die Aufsichtsräte aus sechs Kapitalseignern, vier Arbeitnehmern und zwei höheren Angestellten zusammensetzen sollten. Die SPD fordert stattdessen absolute Parität zwischen den Vertretern von Kapital und Arbeit. Der DGB-Vorsitzende Heinz-Oskar Vetter hat bei diesem Streit, dessen Ende noch nicht abzusehen ist, den Freien Demokraten vorgehalten, sie unternähmen den Versuch, aus den Angestellten „eine neue Klasse" zu entwickeln.

Sichtbarer denn je steht die Bonner Koalition mit ihrem fruchtlosen Reformgerede vor abbruchreifen Ruinen, ganz einfach, weil die Kassen leer sind, denn allein unsere Gemeinden stecken mit weit über 50 Milliarden bis zum Hals in Schulden. Da kann der kleine Partner des Regierungsbündnisses mit seinen verbalen Kraftakten leicht in die Fallstricke der eigenen Argumente geraten, wenn er sich einmal als Bremser gefällt, um sich dann wieder als die vorwärtstreibende Kraft auszugeben. Reformen hin — Reformen her, es ist nur allzu billig, die Oppositionsparteien kurzerhand als rechtskonservativ und reaktionär zu verketzern oder im Stile Wolfgang Mischnicks hochtrabend zu erklären: Die CDU/CSU hat noch einen langen Marsch vor sich, um den Anschluß an die Entwicklung der Zeit zu finden." Diesen Anschluß fand beispielsweise der spätere CDU-Kanzler Ludwig Erhard schon vor 25 Jahren, als er unsere harte Währung schuf und die segensreiche soziale Marktwirtschaft durchsetzte. Reformen wollen wir alle, denn das liegt im Wesen jeder fortschrittlichen Politik, es fragt sich eben welche Reformen. Daß „der sozialistische Drang nach permanenter Systemveränderung", wie ihn die linken Sozialdemokraten propagieren, nicht der Weisheit letzter Schluß ist, darüber sind sich die Gelehrten einig.

Wann ist der Vorrat an Gemeinsamkeiten verbraucht?

Doch es gibt auch eine Kehrseite der Medaille. Prof. Carstens und der schleswig-holsteinische Ministerpräsident Stoltenberg unterstrichen jüngst in Kiel eine „deutliche Veränderung des politischen Klimas in der Bundesrepublik", die sich vor allem in wachsenden Gegensätzen zwischen SPD und FDP ausdrücke. Auf diesen Sachverhalt können naturgemäß auch die neuerlichen Flügelkämpfe innerhalb der Sozialdemokratie nicht ohne nachteiligen Einfluß bleiben, während andererseits, wie Carstens und Stoltenberg betonen, die Unionsparteien „endgültig aus dem Schatten des letzten ungünstigen Bundeswahlergebnisses herausgetreten sind". Hieran ist kaum zu zweifeln. Und der für November angesetzte Programmparteitag der CDU in Hamburg dürfte deren moderne liberale Reformvorstellungen unter der jetzigen neuen Führung klar erweisen. Was aber dann? Dann würde eine reformierte und modernisierte CDU gerade beim Wettbewerb um die Gunst der liberalen Wählerschichten zwangsläufig zum gefährlichsten Konkurrenten der FDP werden. Genau aus diesem Grunde meint jetzt Hans-Dietrich Genscher, der noch vor Monaten von einer „Aufgeschlossenheit der FDP nach beiden Seiten" sprach: „Eine neue CDU kann gerade uns gefährlich werden; da müssen wir genau in der Mitte hindurch."

Wie die FDP dieses Kunststück in den Augen unseres Wahlvolkes überzeugend fertigbringen will, ist ihre Sache. Walter Scheel sagte jedenfalls vor Bonner Journalisten: „Man darf doch mal darüber nachdenken, wie es sein könnte, wenn SPD und FDP sich friedlich trennen würden. Jede Koalition geht einmal zu Ende, ist der Vorrat an Gemeinsamkeiten verbraucht." Bedeutet dies nur ein Gedankenspiel oder wagt die FDP wirklich einen wenn auch vorerst noch begrenzten Konflikt? Ausländische Pressevertreter in Bonn halten es für möglich, daß Willy Brandt — wenn es so weitergeht — gezwungen sein könnte, das zu tun, was ihm am wenigsten liegt, nämlich die Herausforderung anzunehmen und die erste ernste Nervenprobe in der brüchig gewordenen Koalition zu wagen.

Noch hat der Kanzler hierzu Zeit und Gelegenheit. Aber hat er sie wirklich noch oder sind ihm nicht vielmehr durch die tiefgreifenden Spannungskonflikte in seiner eigenen Partei die Hände gebunden? Und könnten nicht deshalb die Freien Demokraten in absehbarer Zeit gegenüber der SPD noch eine viel härtere Haltung wagen? Taktieren ist sicherlich gut, Auftrumpfen im geeigneten Augenblick aber ist besser, wie sich dies bei dem Düsseldorfer Machtkampf um den DKP-Funktionär Volker Götz erwiesen hat. Die Frage bleibt nur, ob Walter Scheel der Mann hierzu wäre, denn im November erwartet ihn in Wiesbaden ein FDP-Parteitag, auf dem es für seine allzeit kompromißbereite Richtung um Sein oder Nichtsein gehen könnte.

Tobias Quist



NEUES AUS BONN

Heinemanns Nachfolger

Falls Bundespräsident Heinemann nicht mehr für eine zweite Amtsperiode zur Verfügung stehen sollte, soll es unter den Spitzen der Regierungskoalition bereits ausgemachte Sache sein, daß ein Freier Demokrat zu seinem Nachfolger gewählt wird. In Düsseldorfer Regierungskreisen favorisiert man für dieses Amt den Innenminister Weyer; Kreise um Scheel hätten es gerne gesehen, wenn Bundeskanzler Brandt sich zur Übernahme des Amtes bereitgefunden haben würde.

FPD-Kirchenpapier

Das Kirchenpapier der FDP beschäftigt nach wie vor die öffentliche Meinung innerhalb der katholischen Kirche. Die Bischöfe waren entsetzt, als sie jetzt hörten, daß an diesem Papier Professoren und Studenten der Theologie aus beiden Kirchen mitgearbeitet haben. Darunter der Dominikanerpater Anselm Hertz aus dem Kloster Walberberg. Sein Orden hatte ihm die Erlaubnis erteilt, in einem Parteigremium der FDP mitzuarbeiten. Pater Hertz, der zunächst als „Rechter" galt, soll sich zum Berater der Ultra-Linken in der FDP gewandelt haben.

Lob aus Warschau

Das Mitglied des SPD-Bundesparteivorstandes, Hans Wischnewski, wird im Ostblock zu den eifrigsten Aktivisten der „Friedenspolitik" gezählt. Jetzt spendete ihm die polnische Zeitung „Warschauer Leben" ein dickes Lob: „H. J. Wischnewski gehört zu den westdeutschen Politikern, die die Politik der Normalisierung der Beziehungen der Bundesrepublik zu den sozialistischen Ländern aktiv unterstützen. Wischnewski sei in der Bundesrepublik als Befürworter einer konsequenten Normalisierung der BRD zu Polen und den anderen sozialistischen Ländern bekannt."

Zweierlei Maß

Bundesverteidigungsminister Georg Leber verfügte, daß Einladungen der chinesischen Botschaft an höhere Offiziere des Verteidungsministeriums nicht angenommen werden dürfen. Diese Verfügung hat Befremden deshalb hervorgerufen, weil ähnliche Einladungen der sowjetischen Botschaft zu deren Festlichkeiten an den gleichen Personenkreis in jüngster Zeit dagegen nicht beanstandet oder durch Erlaß unterbunden wurden.

Im Fettnäpfchen

Die FDP-Fraktionsvorsitzende im Bayerischen Landtag, Hildegard Hamm-Brücher, hat durch einen „Ausrutscher" in Amerika bayerische FDP-Prominente verschnupft. Als deutsche Wirtschaftsfachleute bei einem Empfang in einer deutschen Institution in New York von einer Kapitalflucht aus der Bundesrepublik sprachen und daß viele wohlhabende Privatleute ebenfalls ihr Geld ins Ausland transferieren, soll die FDP-Politikerin mit den Worten „wir übrigens auch" nicht nur Verständnis für diese Kapitalflucht gezeigt haben, sondern sogar zugegeben haben, daß auch sie selbst Geld im Ausland in Sicherheit gebracht habe. So jedenfalls weiß ein in Bonn erscheinender Informationsdienst zu berichten.

Unter Genossen

Der Regierungspräsident in Düsseldorf, Hans Otto Bäumer (SPD), in der Götz-Affäre als Gegenspieler von Ministerpräsident Kühn in Erscheinung getreten, bezeichnete den Landesvater öffentlich als „Staatsschauspieler" und „Laumann", der keinen Kontakt mehr zur Parteibasis besitze.

„Mehr Demokratie"

Ausschließlich die Meinungen von Bundeskanzler Brandt und Außenminister Scheel zum Vorwurf des Neutralismus wurden in der Wandzeitung „Bundeswehr aktuell" wiedergegeben (No. 9/1973 vom 14. 9. 1973).

Die Ausgabe berichtete unter anderem von der ersten Bundestagssitzung nach der Sommerpause, wobei sie ihre Leser reichlich mit Zitaten aus der Plenardebatte versorgte. Allerdings referierte das Blatt lediglich über die Regierungsmeinung. Wie dazu aus dem zuständigen Ministerium zu hören war, habe eine ausdrückliche Anordnung vorgelegen, die Ansicht der Opposition nicht wiederzugeben.

Glückwünsche

Der jugoslawische Staats- und Parteichef Tito hat Georgios Papadopoulus zu seiner Wahl zum Präsidenten der griechischen Republik ein herzlich gehaltenes Glückwunschschreiben übermittelt. Von einem Glückwunschtelegramm von Bundespräsident Heinemann wurde in Bonn dagegen nichts bekannt.

Radikalenerlaß

Mit aller Entschiedenheit trat die Junge Union der Behauptung des VDS entgegen, in Kreisen der JU würden sich Sympathisanten für eine Abschaffung des Extremistenbeschlusses finden. Allerdings gab das JU-Bundessekrekarit schon etwas differenzierter zu erkennen, daß die Diskussion zu diesem Thema bei den jungen Unionisten noch keineswegs ausgestanden ist.

Vertriebene:

Slotta wandelt auf Warschaus Wegen

Scharfe Zurückweisung seiner Forderung nach Einengung der Vertriebenenarbeit

Bonn — Zu den Bestrebungen einer Reihe von Bundestags- und Landtagsabgeordneten, Gewerkschafter, Judos und Jusos, die den Vertriebenen-Organisationen gewährten Zuschüsse einer öffentlichen Kontrolle zu unterwerfen und die Förderung politischer Maßnahmen zu streichen, erklärte BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja, die Aktion dieses linkssektiererischen Kreises um den SPD-Abgeordneten Prof. Günter Slotta setze die vom polnischen Ministerpräsidenten Jaroszewicz und von anderen polnischen Politikern und Parteiinstanzen präzisierten Einmischungsversuche in die inneren Angelegenheiten der Bundesrepublik Deutschland fort: Auslöschung des ostdeutschen Geschichtsbewußtseins, Verbannung der Erinnerung an die Vertreibung — auch aus deutschen Gesetzen, Beschränkung der Vereinigungsfreiheit der Vertriebenenverbände.

Auf einer Pressekonferenz der sogenannten Demokratischen Aktion hatte Slotta die ersatzlose Streichung des Paragraphen 7 des Bundesvertriebenengesetzes, der die Vererbbarkeit der Vertriebeneneigenschaft sicherstellt, gefordert und erklärt, diese Bestimmung sei durch den überwiegenden Integrationsprozeß der überwiegenden Mehrheit der Vertriebenen und selbstverständlich auch ihrer hier geborenen Kinder längst überholt. Neben der allgemeinen parlamentarischen Kontrolle der Förderungsmittel forderte Slotta weiter eine Einengung der auf Grund von Paragraph 96 BVFG gewährten Mittel ausschließlich auf projektbezogene Kulturaufgaben. Eine Unterschriftensammlung des eingangs erwähnten Personenkreises soll ihm behilflich sein, hierfür eine Gesetzesvorlage der Koalitionsfraktionen zu erreichen. Auf das Problem der Aussiedler eingehend, meinte Slotta, es müsse auf eine andere Basis gestellt werden, da viele Aussiedler sich falsche Vorstellungen von dem Leben in der Bundesrepublik Deutschland machen würden. Er regte eine Erleichterung der Besuchsmöglichkeiten an und schlug vor, Aussiedlungswilligen die Gelegenheit zu geben, sich erst einmal drei Monate probeweise in der Bundesrepublik umzusehen, bevor sie ihre Entscheidung treffen.

Dazu erklärte Dr. Czaja, diese Aktion treffe mit dem Besuch des stellvertretenden polnischen Außenministers Czyrek in Bonn zusammen, vermöge aber den Schwerpunkt der deutsch-polnischen Gespräche nicht zu vernebeln: der Tiefstand der Aussiedlung erschüttere die Grundlagen des Warschauer Vertrages. Im übrigen wolle der BdV keine Geheimhaltung der Förderung für seine staatspolitische Bildungsarbeit; vielmehr solle die Förderung für alle Verbände offengelegt werden, da dann der BdV gegen jede Ungleichbehandlung vorgehen könne. Schließlich erklärte Czaja, daß über die personalen Rechte der Kinder — auch über ihre Eigenschaft als Ostdeutsche — bis zu ihrer Volljährigkeit die Eltern und nicht Herr Slotta entscheiden würden.

BdV-Vizepräsident Dr. Herbert Hupka erklärte gegenüber Journalisten, Slotta und seine Gesinnungsfreunde täten gut daran, sich endlich für die elementaren Menschenrechte der rund eine Million Deutschen jenseits von Oder und Neiße und für die 250 000 Aussiedlungswilligen aus Polen einzusetzen.

Im übrigen seien die Steuergelder, die Vertriebenenverbänden zuflössen, auch von Vertriebenen erarbeitet worden. Hupka kündigte den entschiedenen Widerstand nicht nur der Vertriebenen, sondern aller demokratischen und staatserhaltenden Kräfte an.

Christen:

Heimatlos in ihrer Kirche?

Pfarrer Marienfeld schreibt an Professor D. Raiser

Prof. D. Raiser, unter dessen Vorsitz der Öffentlichkeitsausschuß der Evang. Kirche in Deutschland die sogen. Ost-Denkschrift erarbeitet und im Herbst 1964 veröffentlicht hat, hat wieder einmal sich zu dieser Ostdenkschrift geäußert. Im Hess. Rundfunk erklärte er am 5. August, die Evang. Kirche habe in dieser Denkschrift „die Gedanken entwickelt, die moralisch die Grundlage (für die neue deutsche Ostpolitik) abgeben, insbesondere die Gedanken der Versöhnung sowie der Erhaltung und Fortbildung des Friedens". Als „eigentliches Verdienst dieser Denkschrift müsse angesehen werden, daß ein Bewußtseinswandel nicht nur der Politiker und großen Parteien, sondern auch der Bevölkerung eingetreten sei".

Pfr. Marienfeld nimmt dazu in einem Offenen Brief an Prof. D. Raiser vom 30. 8. 1973 Stellung und führt gerade hierzu aus: „Hier übernimmt doch die Kirche im Namen des Gottes, den sie verkündet, eine Verantwortung für einen ganz bestimmten politischen Weg unseres Volkes, ja sie beansprucht sogar, diesen Weg durch ihre Initiative vorbereitet und vorgezeichnet zu haben. Kann sie das, ja darf sie das? Und sind Sie, sehr geehrter Herr Professor, so sicher, daß dieser Weg nicht in die Irre führt? Nun, solche Sicherheit in politicis habe ich am Anfang meiner Amtstätigkeit bei den Deutschen Christen gefunden, die Ansehen und Autorität unserer Kirche so bereitwillig dem politischen Weg des Nationalsozialismus zur Verfügung stellten. Aber damals gab es eine Bekennende Kirche, die dieser Politisierung unserer Kirche öffentlich widersprach; denn Kirche sollte Kirche, d. h. bei dem Evangelium allein bleiben! Aber das sind wohl sehr ‚fremde' Worte in der Kirche heute — und sehr ärgerliche Erinnerungen!"

Und welche Wirkung haben nun wohl solche Erklärungen bei den evang. Heimatvertriebenen? Dazu führt Pfr. M. aus: „Die evang. Heimatvertriebenen haben das Vertrauen zu ihrer Kirche weithin verloren. Dieser Vertrauensschwund war schon vor Erscheinen der Ostdenkschrift vorhanden, aber mit der Veröffentlichung dieser Denkschrift ist es hier rapide abwärts gegangen, — und eine solche Erklärung, wie Sie sie Anfang August wieder der Öffentlichkeit übergaben, reißt Wunden wieder neu auf und führt zu neuem Ärgernis. Das ist ja auch gar nicht mehr zu verstehen, daß ihre Kirche sie so verlassen konnte, daß sie denen, die sie beraubt und vertrieben und so viele der Ihren umgebracht haben, mit so hohen christlichen Worten wie Versöhnung und Friede letztlich doch nur Argumente geliefert hat, mit denen ihnen all das, was sie wider alles Völkerrecht an sich gerissen hatten, nun als rechtmäßiger Besitz bestätigt wurde. Natürlich ist das Mißbrauch dessen, was sie, die Kirche, beabsichtigt hat, aber lag dieser Mißbrauch nicht auf der Hand — bei denen, die Invasion und Unterdrückung als Befreiungsaktionen deklarieren, wie z. B. in Ungarn und in der Tschechoslowakei, — und müßte solchem ständigen Mißbrauch nun seitens der Kirche nicht endlich energisch gewehrt werden! Sie, die Heimatvertriebenen, lassen sich nicht ihr sie, fragen sich auch angesichts so vieler und so lauter Stimmen in der Kirche, die der revolutionären Gewalt der sogen. ‚Befreiungsbewegungen' (und nur dieser!) das Wort reden, wie denn nun ihre Kirche zu der Gewalt überhaupt stehe, — auch angesichts des Schweigens ihrer Kirche zu der Verfolgung der Christen und anderer im Osten! Das Gefühl, in ihrer eigenen Kirche heimatlos zu sein, wird immer stärker bei den evangelischen Heimatvertriebenen. Die Hochachtung, mit der sie ihrer Kirche in der Heimat begegneten, hält sie noch in der Kirche, aber es ist wirklich nur noch ein sehr schmaler Graben, der sie von dem Austritt aus der Kirche trennt. Ich weiß, Sie und Ihre Freunde wollen uns nicht aus der Kirche vertreiben, aber faktisch tun sie es, auch durch solche Erklärungen von Anfang August."

Zum Schluß erklärt Pfr. M., er hätte lieber geschwiegen, aber er könne es nicht „aus der seelsorgerlichen Verantwortung für die Glieder meiner alten Evangelischen Kirche Ostpreußens! Denn sollten sie auch noch das Empfinden haben, daß auch wir, ihre „alten" Pfarrer, sie verlassen? Und außerdem: Ich wollte nicht zu den „stummen Hunden" (Jesaja 56, V. 10) gehören."

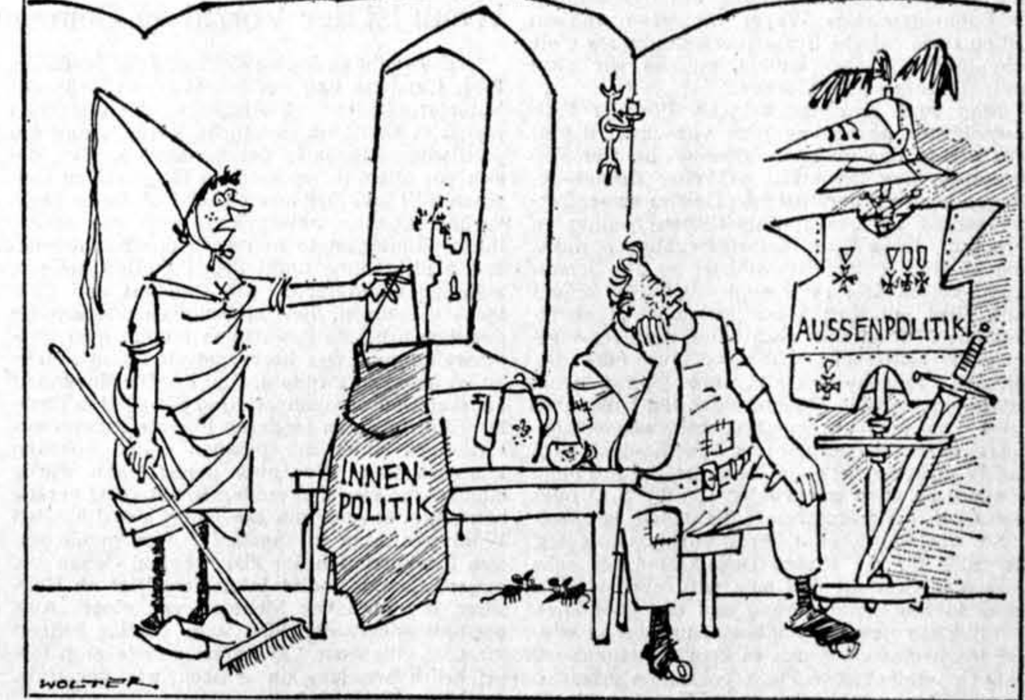
Polen:

Bleibt Warschau beim Junktim?

Familienzusammenführung nur gegen erhöhte Wirtschaftshilfe

Die deutsch-polnischen Verhandlungen im Auswärtigen Amt in Bonn haben ergeben, daß Warschau eine stärkere Familienzusammenführung von großzügigeren Wirtschaftshilfen seitens der Bundesrepublik Deutschland abhängig macht. Noch am Vorabend des Besuches des polnischen stellvertretenden Außenministers Czyrek in der Bundesrepublik Deutschland hat der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister des Auswärtigen auf eine von Dr. Herbert Czaja während der Sommerpause des Parlaments eingebrachte Anfrage geantwortet, die Bundesregierung habe nie verhehlt, daß sie mit großer Sorge die Entwicklung der Aussiedlung verfolge. Die mit der Aussiedlung zusammenhängenden Fragen würden auch Gegenstand der für den 13./14. 9. 1973 in Bonn stattfindenden Gespräche mit dem polnischen Vizeaußenminister Czyrek sein. Der Bundesaußenminister werde in der zweiten Oktoberhälfte dieses Jahres nach Warschau reisen und auch diesen Fragenkomplex mit dem polnischen Außenminister Olszowski erörtern. Die Bundesregierung betrachte die Lösung des schwierigen Aussiedlungsproblems weiterhin als ein wesentliches Element im Prozeß der Verständigung mit der Volksrepublik Polen und werde daher ihre Bemühungen intensiv fortsetzen. Sie bedauere den starken Rückgang der Aussiedlerzahlen in den vergangenen Monaten, habe aber Anlaß zu der Annahme, daß sich die polnische Regierung nicht auf die Dauer von der Bundesregierung erhobenen Vorstellungen verschließen wolle.

Auf Grund der noch nicht erzielten „konkreten Abmachungen" in Wirtschaftsfragen rechnet man in Bonner Regierungskreisen zwar mit mehr Aussiedlern in den kommenden Wochen, jedoch nicht mit der Erlangung des von der Bundesrepublik Deutschland gewünschten Ausmaßes. Daran hat offenbar auch der Czyrek-Besuch nichts geändert. — Der stellvertretende Vorsitzende der CDU-Landesgruppe im Bundestag, Werner Dollinger, hat dies zum Anlaß genommen, die Bundesregierung eindringlich davor zu warnen, „in verschleierter Form Reparationen" an Polen zu zahlen, um ihre Ostpolitik wieder in etwa flott zu machen. Dollinger bezog sich dabei auf Spekulationen, nach denen über Kredithilfen indirekt Reparationsleistungen an Ostblockländer getätigt werden könnten. Bundeskanzler Brandt hat bei seiner Mittwoch-Pressekonferenz nicht ausgeschlossen, daß die Entscheidung über eine Subventionierung von Ostkrediten schon in den nächsten Tagen fallen werde.



„Nicht länger träum' verfloss'nen Heldentaten nach / nun schürze deine Lenden, wack'rer Ritter / und rüste mir die rotte Burg!" Zeichnung: aus Kölnische Rundschau

Entspannung:

Mattick ausgeladen

Am „Rande" des UNO-Beitritts

Bonn (rsi) — Der deutsch-deutsche UNO-Beitritt ist von ähnlichen „formalen" Merkwürdigkeiten begleitet wie die Unterzeichnung des deutsch-deutschen Vertrages: So hatte man entgegen ursprünglicher Absicht den Berliner SPD-Abgeordneten und Journalisten Kurt Mattick (65) als Delegationsmitglied zur Unterzeichnung nach New York kurzerhand wieder ausgeladen. Und das, obwohl man anfangs, als die ersten Namen für die Delegation genannt wurden, besonderes Gewicht auf die Feststellung gelegt hatte, die SPD schicke einen Berliner Abgeordneten zur UNO mit.

Der Grund des Ausladens ist ebenso bedenklich wie der Umstand, daß diese Tatsache in der Vielzahl der UNO-Pressemeldungen unterging: Kurt Mattick war laut zuverlässiger Quelle von der Liste gestrichen worden, weil die Sowjets bei Bahr schärfsten Protest eingelegt hatten. Es komme nicht in Frage, habe es geheißen, daß in einer bundesrepublikanischen UNO-Delegation ein Berliner Bundestagsabgeordneter vertreten sein dürfe.

Osten:

Widersprüche aus dem Osten

Ostblockstaaten demonstrieren einheitliche konzertierte Aktion

In Sachen Koexistenz weht in den letzten Wochen ein eindeutig kalter Wind aus dem Osten über die Länder Westeuropas hinweg. Auf Entspannungseuphorie und Koexistenzbegeisterung, die sich auch in Moskau breit machte, folgt jetzt ein tiefgekühltes Klima, daß voller Widersprüche steckt. In Reden und Artikeln werden in allen Staaten des Ostblocks — einschließlich der UdSSR — mit den gleichen Lenin-Zitaten und Parteibeschlüssen einmal die Vorteile der Koexistenzpolitik, das andere Mal die großen Nachteile einer derartigen Politik bewiesen. Einerseits spricht man von einer historischen Wendung und der neuen Ära um andererseits aber unverändert die Vokabeln aus der Zeit des kalten Krieges anzuwenden. Dabei wird immer mehr die alte Gefahr der inneren und äußeren Feinde beschworen.

Wahrscheinlich sind wir hier im freien Westen Zeugen eines internen sowjetrussischen Machtkampfes um den Bestand der heutigen sowjetischen Koexistenzpolitik (semi) um ihre Wirkung nach außen und innen und um ihre politische Reichweite. Dabei wäre das mutige Auftreten von Sacharow und Solschenizyn nur ein spezieller Teil dieser Auseinandersetzungen, der die eigentlichen Probleme überdeutlich aufzeigt. Insgesamt gesehen können jedoch diese immer schärfer und stärker zutagetretenden Widersprüche auch auf einen innen- und außenpolitischen Kurswechsel des Kreml hindeuten.

In diesem Zusammenhang müssen auch die soeben getroffenen Maßnahmen Polens gegen die Zuständigkeit der bundesdeutschen Botschaft in Warschau in Sachen West-Berlin gesehen werden. Nach einer bekanntgewordenen Anweisung des polnischen Justizministers ist die bundesdeutsche Botschaft in Polen nicht mehr zuständig für den Teil der West-Berliner Rechtshilfeersuchen, die über juristische Personen — über Behörden, Gerichte und Kapitalgesellschaften — ihren Weg nehmen. Dieses Problem spielt auch bei den Verhandlungen mit Prag, Budapest und Sofia eine gewichtige Rolle. Hier zeigt sich eindeutig, daß dieses Vorgehen der Ostblockstaaten eine einheitliche konzertierte Aktion ist, und es sich nicht — wie Bundesminister Bahr es interpretiert — um pure Zufälle handelt. Es ist ein Stück wohlüberlegter und abgestimmter kommunistischer Politik zur Aushöhlung der Viermächte-Vereinbarungen über West-Berlin.

Eine sehr bedeutende Rolle spielt in diesem Zusammenhang die militärische Seite der UdSSR. Hier sind große Zweifel an der Nützlichkeit der Entspannungspolitik vorhanden. Marschall Gretschko rief die gesamte Rote Armee zu konstanter Wachsamkeit und Bereitschaft auf. Ein Oberst Leontjew schrieb in der Armeezeitung Krasnaja Swesda, daß sich das Sowjetvolk keine Illusionen über die Entspannung mache, die in Wirklichkeit eine Verschärfung des Klassenkampfes bringe. Er fordert völlige Intoleranz gegenüber allen Klassenfeinden. In der gleichen Zeitung bezeichnete ein Oberst Sidelnikow die weitverbreitete Annahme als völlig falsch, daß die Kriegsgefahr bereits beseitigt sei. Auch die Drohung militärischer Zusammenstöße sei nicht begraben worden. Die aggressiven Kräfte des Imperialismus hätten ihre Waffen — so Oberst Sidelnikow — noch nicht niedergelegt. Es gäbe heute noch Abenteurer, die zur Entfachung eines neuen Krieges fähig seien. Deshalb müsse die Sowjetarmee den Krieg als Fortsetzung der Politik mit gewaltsamen Mitteln ansehen und zu jeder Stunde bereit sein, einen Krieg mit allen Mitteln des bewaffneten Kampfes zu führen.

Diese mehr als besorgniserregende Entwicklung während der letzten Sommermonate stellt auch die soeben in Genf begonnene Tagung der KSZE und die bevorstehende MBFR-Konferenz in Wien in Frage. Bereits in der ersten Sitzung dieser zweiten KSZE-Phase kam es dann auch bereits zu einem Streit über die vorgesehenen menschlichen Kontakte.

Wie kritisch diese Entwicklung überhaupt zu betrachten ist, zeigen die neuesten Reaktionen der Volksrepublik China. Die chinesische Armee erhöhte soeben nach zuverlässigen Informationen aus Peking ihre Verteidigungsbereitschaft. Aus dem Landesinneren der Volksrepublik China kommen Meldungen, daß die militärische Führung die Möglichkeit eines sowjetischen Blitzkrieges nicht ausschließt. Auch im Westen Europas sollten wir etwas wachsamer als bisher sein. Es ist eine russische Aussage, daß die Koexistenz militärische Maßnahmen nicht ausschließt.

Erwin Weyer

Demokratie:

Chile - ein Beispiel

Nicht überall können europäische Maßstäbe angelegt werden

Die Frage ist im Westen tabu. Man sollte sie dennoch stellen: Bedeutet Chile nicht nur ein Drama für den Sozialismus, sondern auch ein Drama für die Demokratie? Dies ist nicht polemisch im Sinne der marxistischen Terminologie gemeint, denn unzweifelhaft hat Allende gegen Ende seiner Regierungszeit auch die demokratische Legalität verletzt, so daß es heuchlerisch wäre, den Verlust einer funktionierenden Gesetzlichkeit durch die Gewalt von Generälen zu behaupten.

Das hier angesprochene Problem liegt tiefer. Angenommen, in Chile wäre wirklich der ernstgemeinte Versuch unternommen worden, gesellschaftliche Veränderungen zum Sozialistischen hin auf gänzlich legale Weise durchzuführen, so ist einfach zu konstatieren, daß dies nicht gelang. Grund des Fehlschlages war nicht, daß die sicherlich notwendige Umverteilung des Besitzes, um eine gerechtere soziale Ordnung herzustellen, nun am bösen Willen der Kapitalisten und der CIA scheiterte, sondern weil so große Umformungsprozesse eben mehr brauchen als den vielzitierten guten Willen des Menschen.

Chile ist in der Reihe solcher Tragödien nur ein Beispiel, wenn auch vielleicht eines, das eine historische Zäsur zeichnet, für den engeren Rahmen Südamerika in jedem Fall. Die Machtübernahme der Armee ist ja ein Vorgang, der sich in allen Staaten dieses Kontinentes jetzt vollzogen hat. Und zwar unter verschiedensten Aspekten, von der restaurativen bis zur fortschrittlichen Seite.

Aber über Südamerika hinaus gelten eigentlich fast dieselben Beispiele. Afrika wird weithin von Militärregierungen beherrscht, und gerade sie sind im allgemeinen besser als die reinen Zivilregierungen. Ein nahes Beispiel zu erwähnen, Griechenland, führt hierzulande meist zu Empörung. Immerhin ist als Tatsache zu konstatieren, daß der Terror in Athen sich weitgehend gemildert und Griechenlands Bevölkerung ökonomisch erhebliche Vorteile erfahren hat. Sicher ist die verkündete „Demokratisierung" noch eine Weile in Anführungsstriche zu setzen, aber man wäre froh, wenn auch nur ein Bruchteil dieser Absichten in einem einzigen kommunistisch regierten Lande geäußert würden.

Hier aber setzt die entscheidende, so oft tabuisierte Frage ein: Ist in Ländern, die bestimmte Schwierigkeiten bewältigen müssen — worunter ebenso „demokratischer Wirrwarr", wie ehedem in Griechenland, oder die gesellschaftliche Umstrukturierung wie in den lateinamerikanischen Staaten zu verstehen ist — überhaupt die uns geläufige Demokratie in der Lage, die Verhältnisse zum Besseren zu wenden? Sind Wahlen, Parlamente, Freiheiten, wie sie uns selbstverständlich sind, tatsächlich einfach übertragbar auf Regionen oder historische Phasen, die nicht den unseren entsprechen?

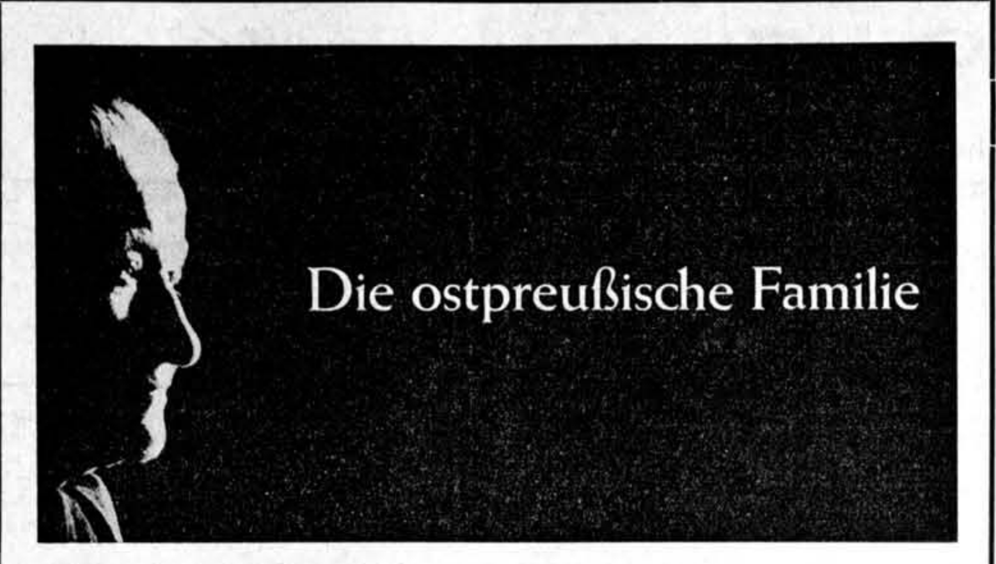
Wir sollten mit der Phrase der absoluten Höherwertigkeit der Demokratie, mit dem kühnen Haß auf jede Form anderer Regierungssysteme vorsichtiger sein, als es Mode ist. Denn unzweifelhaft ist, daß die Demokratie im klassisch-europäischen Sinne einfach nicht überall funktioniert und ihre schematische Übertragung oft mehr Unheil als Nutzen gebracht hat. Der Weg zur Freiheit ist manchmal komplizierter, als es sich die plumpe Ideologie zurechtmacht. Und außerdem ist es ärgerlich zu beobachten, wie gerade diejenigen, die der Gewalt ihrer eigenen Genossen mit Ruhe zusehen, den Ordnungsversuchen der Gegenseite mit polemischem Geschrei antworten.

Christian Berg



„Herrschaften, ob es sich um Überschwemmungen, Kriege, Putsche oder Epidemien handelt — immer erst mal sagen, die Amerikaner sind schuld!"

np-Zeichnung



In einem anderen Zusammenhang wurde hier vor einiger Zeit gesagt, daß es falsch sei, für viele Verfallserscheinungen in unserem Volk den Wohlstand verantwortlich zu machen. Schädlich sei dagegen das Wohlstandsdenken; jene Einstellung also, die hauptsächlich oder ausschließlich auf die Erlangung oder die Erhaltung von Wohlstand ausgerichtet ist. Ähnlich verhält es sich mit einem anderen Begriff, der in die Lebensumstände des alternden Menschen eingreift. Es handelt sich um die Fürsorge, im Grunde also um eine gute und edle Sache. Bedenklich wird sie aber dann, wenn sie ein Fürsorgedenken erzeugt. Wenn also ein alternder Mensch einer ständigen Fürsorge oder gar Überfürsorge ausgesetzt wird, muß er auf die Dauer hilflos werden und selbst daran glauben, daß er ohne solche Fürsorge nicht mehr lebensfähig ist. Und wie schnell kann die Überfürsorge zur totalen Bevormundung führen, willenlos von dem akzeptiert, der sich dem Fürsorgedenken ausgeliefert hat! Die moderne Forschung über den Alterungsprozeß, die noch sehr in den Anfängen steht, hat diesen gefährlichen Punkt erkannt. Jeder Mensch hat in seinem Leben ein „Selbstbild". Und dieses Bild vom eigenen Ich wird durch das Fürsorgedenken zerstört. Im gleichen Augenblick, in dem der Mensch sich nicht mehr als selbst handelndes und eigenverantwortliches Wesen versteht und sich in eine Passivität hineindrängen läßt oder gar selbst hineinflüchtet, ist die entscheidende Barriere niedergerissen. Der alternde Mensch muß danach trachten, sein „Selbstbild" zu bewahren. Er lebt länger und glücklicher.

*

Ein sehr gutes Mittel zur Erhaltung des Selbstbildes ist die eigene Aktivität und die Fähigkeit, sich selbst zu bestätigen, daß der eigene Motor doch noch läuft. Genau das unterstreicht ein Brief unseres Lesers Fritz R. aus Siegen:

„Ich verstehe die ‚Einsamen' nicht ganz. Gewiß trifft es zu, daß nahezu jeder durch irgendwelche Ereignisse alleingebliebene Mensch sich einsam fühlt. Aber wenn ihn Krankheiten oder Altersbeschwerden noch nicht plagen, empfehle ich, folgende Überlegungen anzustellen: Es ist schön, daß ich noch halbwegs gesund und nicht behindert bin. Nicht alle Altersgenossen können das von sich sagen. Um wieviel einsamer müssen sich diese armen Menschen aber fühlen! Eigentlich — wenn ich nun selber einmal Hilfe brauchen werde, was hoffentlich nie sein wird (so hoffen es alle), wie kann ich dann Hilfe erwarten, wenn ich diese Hilfe heute selber nicht leisten will? — Ich will doch mal in den nächsten Tagen beim DRK, der inneren Mission, der Caritas oder der AWO nachfragen, ob die mich nicht brauchen können! — Und glauben Sie ja, die brauchen Sie bestimmt und werden Ihnen für Ihren Entschluß herzlich danken. Alle diese Organisationen, die sich alter Menschen und vorübergehend mutterloser Familien annehmen, brauchen dringend Hilfskräfte. Also zugepackt und heute das leisten, was man in einer möglichen Notlage selbst erwartet. Dann wird jetzt keine Einsamkeit aufkommen. In Lötzen besuchte ich vor einigen Wochen eine 75jährige und eine 87jährige Frau. Beide haben keine Zeit zur Einsamkeit."

*

Welche Freude der Brief eines Unbekannten schenken kann, möge folgendes Beispiel zeigen: Eine alte Dame aus Tilsit war der Meinung, daß sie niemand mehr verstehen könne, weil sie so lange schon allein wäre. Durch unsere Vermittlung bekam sie eines Tages einen Brief. Der Absender war ein Mann aus ihrer Heimatstadt. Ganz beglückt, so schreibt die alte Dame, sei sie gewesen, einen so langen und so netten Brief zu erhalten und von ihrer Stadt zu hören. Es sei so gewesen, als ob sie wieder durch die Straßen Tilsits gewandert sei. Immer und immer wieder habe sie den Brief lesen müssen. — Und dann bekamen wir auch einen Brief, der von zwei bisher einsamen Menschen an die „Ostpreußische Familie" gerichtet war. Wir hatten nämlich den Kontakt zwischen beiden vermittelt. Heute haben sie ein gemeinsames Zuhause und glauben, daß sie einen harmonischen Lebensabend haben werden.

Nun wieder einige Vorschläge und Kontaktwünsche aus der Familie. Frau Erika H. aus St. Augustin:

„Seit 15 Jahren lebe ich allein. Meine Kinder sind verheiratet, Enkelchen sind vorhanden. Seit zehn Jahren arbeite ich in Bonn. Hier ist alles sehr teuer, auch die Mieten. Daher nahm ich die Gelegenheit der Bundesmittel wahr und erwarb eine Eigentumswohnung. Es ist sehr schön in diesem Hause. Vor einiger Zeit fiel mir eine Erbschaft zu, und ich kaufte im November eine noch schönere Wohnung mit der modernsten Ausstattung. In diese Wohnung wäre ich gerne eingezogen, aber sie ist noch in der Vorfinanzierung und viel zu teuer. Anstatt 7 Prozent, wie von der Bank damals angeboten, muß ich jetzt 11 Prozent Zwischenfinanzierung bezahlen. Das ist hart. Daher meine Frage, ob es wohl nette, gebildete Damen gibt, die auch gerne im eigenen Heim wohnen möchten, es aber allein nicht schaffen. In einer großen Wohnung zu zweien oder dreien wohnen, ist doch viel schöner, als immer allein zu sein. In Betracht kämen Damen, die lieber zu mehreren die Kosten eines gemeinsamen Haushalts bestreiten, als in ein Altersheim zu gehen, vor allem, wenn sie sich selbst noch so helfen können" (Kennziffer B 047).

Möglichst in der Nähe von Aachen möchte Frau Helene T., die früher im Kreise Heilsberg wohnte, einen Kontakt finden:

„... ich mußte ein Heim aufsuchen, da mir der Krieg meine ganze Familie zerstört hat: meinen Mann, meine einzige Tochter, alle Geschwister und Verwandten. Da die Nächstenliebe heute Mangelware ist — und man sie doch so braucht — bin ich auf der Suche nach einer Dame oder alten Herren, die das Schicksal ebenso schwer getroffen hat wie mich. Denn nur dann kann man sich das Herz richtig ausschütten, die Welt von heute versteht das nicht" (Kennziffer B 057).

Frau Anna K. aus Selm stammt aus dem Kreise Schloßberg. Sie ist Rentnerin und wird bald 66 Jahre alt. Sie schreibt:

„Ich möchte meinen Lebensabend bei Landsleuten verbringen. Eine kleine Wohnung sollte es sein, auch teilmöbliert, wie das heute so üblich ist. Die Landsleute, die mir ein Zuhause schaffen, werden auch meine Erben sein. — Außerdem würde ich mich über Briefkontakte mit Landsleuten aus dem Kreise Schloßberg freuen" (Kennziffer B 046).

*

Frau Maria F. aus Hamburg hat gut erhaltene Kleidungsstücke in Größe 42 abzugeben. Wem würden sie passen? (Kennziffer B 056).

Mit den besten Grüßen bis zum nächsten Mal **Ihr Christian**

Der Verkäufer ist König

Beschwerlicher Hausfrauen-Alltag in Mitteldeutschland

Auf der Leipziger Messe präsentierte die „DDR" wieder einmal stolz ihre Wirtschaftskraft. Die Läden in der Stadt zeigten sich wohlgefüllt. Überwiegend heiter war für die ausländischen Besucher auch das Bild bei den Weltjugendfestspielen in Berlin. Wie es hinter den Kulissen, in den Vororten der Städte aussieht, das bemerkt kaum ein Besucher. Das Leben der Hausfrauen, die in ihrer Mehrzahl berufstätig sind, ist immer noch durch Mängel und teilweise endloses Schlangestehen geprägt. Hier die Eindrücke eines Besuchs in Dresden im August 1973:

Vorweg: Zu hungern braucht im anderen Teil Deutschlands niemand mehr. Im Gegenteil, man sieht hier bedeutend mehr dicke Frauen als in der Bundesrepublik. Die „Freßwelle" ist noch immer nicht abgeebbt. Die Grundnahrungsmittel sind im allgemeinen in ausreichender Menge vorhanden, abgesehen von bestimmten Fleischsorten, die es oft tagelang nicht gibt. Auf Plakaten wird Genuß von „gesundem" Geflügel angepriesen.

Aber Ladenschlußzeiten und Versorgungsmängel erschweren den Hausfrauen ihr Dasein über Gebühr. Der Wochenend-Einkauf zum Beispiel erfordert gezielte Planung, denn die Geschäfte schließen Samstag um elf Uhr. Bäcker und Schlachter haben Montag nicht geöffnet. Frischen Kuchen bekommt man erst wieder Dienstag gegen Mittag, denn Montag bleibt die Backstube kalt. Freitag oder Samstagmorgen heißt es also, sich anstellen. Die Schlangen reichen oft über den Bürgersteig bis an den Straßenrand. Anstellen beim Schlachter, anstellen im Milchladen, warten beim Bäcker. Wer keinen Kühlschrank besitzt, ist schlecht dran, denn Montag möchte man auch noch ein wenig Wurst aufs Brot.

In den Obst- und Gemüseläden wurde im August folgendes angeboten: Tomaten (nicht immer), Rotkohl, Weißkohl, Zwiebeln, Möhren, an Obst nichts weiter als Zitronen (Kilo fünf Mark) und harte ungenießbare Birnen. Kein Apfel, kein Pfirsich, keine Weintrauben. Wer Glück hatte, ergatterte gelegentlich Pflaumen, Johannisbeeren oder Melonen. Wenn irgendwo Bananen eintreffen, bilden sich sofort meterlange Schlangen von Menschen, die nichts sehnlicher wünschen als 2.50 Mark für ein Pfund krüppelige Bananen ausgeben zu dürfen. Wenn sie Pech haben, posaunt die Verkäuferin jedoch dreist: „Bananen nur für Berufsdädsche". Erfrischungsgetränke waren während der heißen Tage nur in Lokalen zu erhalten.

Freundliche Verkäuferinnen haben jenseits der Mauer Seltenheitswert. Die meisten sind ausgesprochen pampig. Der Kunde, der aus Westdeutschland kommt und selbstbewußt sagt: „Ich hätte gerne dieses oder jenes" wird groß angeguckt. Drüben hat man nichts zu wollen. Und während bei uns der Kunde gelegentlich noch mit einem „Vielen Dank" verabschiedet wird, sagt der Kunde in Dresden beim Weggehen „Dankeschön". Und er sagt es untertänig, dankbar und sichtlich froh, daß man ihm für sein Geld etwas überlassen hat. Auf ein freundliches: „Haben sie noch einen Wunsch?" wartet er vergebens. In staatlichen HO-Verteilerläden hat man das offensichtlich nicht nötig . . .

Die Lebensmittelpreise in der „DDR" sind zwar etwas niedriger als bei uns. Da der Durchschnittslohn des Arbeiters bei 700 Mark, der einer Sekretärin bei 400 Mark liegt, wird das Haushaltsbudget jedoch erheblich mehr belastet. 125 Gramm Kaffee kosten noch immer acht bis zehn Mark, eine Tafel Schokolade vier Mark.

Hübsche Kleider und Schuhe sind drüben durchaus zu sehen, doch die „DDR"-Bewohnerinnen beklagen, daß sie von Geschäft zu Geschäft laufen müssen, ehe sie etwas Ansprechendes finden. Offenbar wird jedes Modell in Riesenmengen produziert, denn man trifft das Kleid an jeder Straßenecke wieder. Relativ einfache „Exquisitmodelle" kosten 200 bis 300 Mark. Wer gar Möbel oder Teppiche kaufen will, tut gut daran, sich mit einer Verkäuferin zu verbünden. Diese Damen haben eine außerordentliche Machtposition inne. Von ihrem Wohlwollen hängt es ab, wenn man zu etwas kommen will. Manchmal muß mit Geld nachgeholfen werden. Die Ost-Berliner Regierung hat dieses Verhalten zwar bereits kritisiert. Man ist auch dazu übergegangen, die „tüchtigste Verkäuferin des Monats" zu wählen. Aber am System ändert das wenig.

Eine junge Dresdner Arztfrau, die sich für ihre Neubauwohnung schon seit Jahren vergeblich einen großen Teppich gewünscht hatte, kam auf die Idee, die Verkäuferin eines Möbelladens zu schmieren. Sie drückte dieser Dame 20 Mark in die Hand mit der Bitte, sie anzurufen, sobald Teppiche einträfen. Eines Tages war es soweit. Das Telefon läutete. Die Verkäuferin berichtete, drei holländische Maschinen-Teppiche seien soeben eingegangen. Die junge Frau eilte ins Möbelgeschäft. Da die Teppiche nicht die gewünschte Größe besaßen, wählte sie zwei von den drei vorhandenen aus. Sie müsse sich sofort entscheiden, meinte die Verkäuferin. Also entschloß sich die junge Frau, für den stolzen Preis von 1700 Mark die (farblich zwar nicht passenden) Teppiche zu erstehen.



Ein überreiches Warenangebot — sind wir in unseren Geschäften gewohnt. In der „DDR" sieht das nach wie vor anders aus. Foto ap

Wer drüben zögert, hat das Nachsehen. Man nimmt, was gerade vorrätig ist, oft auch etwas, was man eigentlich gar nicht kaufen wollte . . .

Und damit nichts verlorengeht in der „DDR"-Wirtschaft, stehen vor den Häusern auf der Straße große Mülltonnen für Schweinefutter. Da werden alle Küchenabfälle hineingeschüttet. Bei heißem Wetter wandert der Passant so von einer „Duftwolke" zur anderen. Hinter dem Haus stapelt sich der Müll zu Bergen, weil die Abfuhr wieder einmal nicht rechtzeitig gekommen ist. Und von den Fassaden der Altbauten bröckelt weiter der Putz. Man geht jetzt zwar langsam dazu über, auch Altbauten zu renovieren, aber die dafür zur Verfügung gestellten Mittel sind viel zu gering. Die glänzenden Fassaden der Neubauten in der Prager Straße beispielsweise bilden zu diesem morbiden Vorort-Idyllen einen krassen Gegensatz. Sie aber sind der Alltag der „DDR"-Bewohner. Die Unzufriedenheit über diese Zustände wird inzwischen auch laut und deutlich ausgesprochen. Man nimmt bei solchen Themen drüben kein Blatt mehr vor den Mund. Ändern tut das an der Lage aber kaum etwas. **Karina Keller**

Viel hilft viel?

Vitamine vorsichtig dosieren

Vita ist das lateinische Wort für „Leben". Als seinerzeit — Anno 1912 — der polnische Forscher Casimir Funk den Zusammenhang zwischen der oft tödlich verlaufenden Beriberikrankheit und dem Fehlen eines bestimmten Wirkstoffes entdeckte, nannte er diese für das Leben offenbar so notwendigen Substanzen „Vitamine". Sein Hauptwerk über die Vitamine wurde zu einer Art Bibel der Medizin. Inzwischen wurden nicht nur alle lebenswichtigen Vitamine gefunden, sondern es gelang auch der pharmazeutischen Industrie, sie relativ billig und in jeder gewünschten Menge herzustellen.

Das erwies sich für die Heilkunst als überaus segensreich. Nur führte leider die Lehre von der Wichtigkeit der Vitamine zu mancherlei Mißverständnissen. Millionen von Menschen sind heute der Meinung, daß sie ihrer Gesundheit im besonderen Maße dienen, wenn sie möglichst viele Vitamine zu sich nehmen. Und so werden Tag für Tag überall auf der Erde ungeheure Mengen von Vitaminpräparaten konsumiert — in der Annahme, so schütze man sich gegen alle möglichen Leiden. Man kann — so glauben viele — unvernünftig leben und seinem Körper manches zumuten, was gesundheitsschädlich ist. Wenn man dabei nur genug Vitamine schluckt, sei alles nur halb so schlimm.

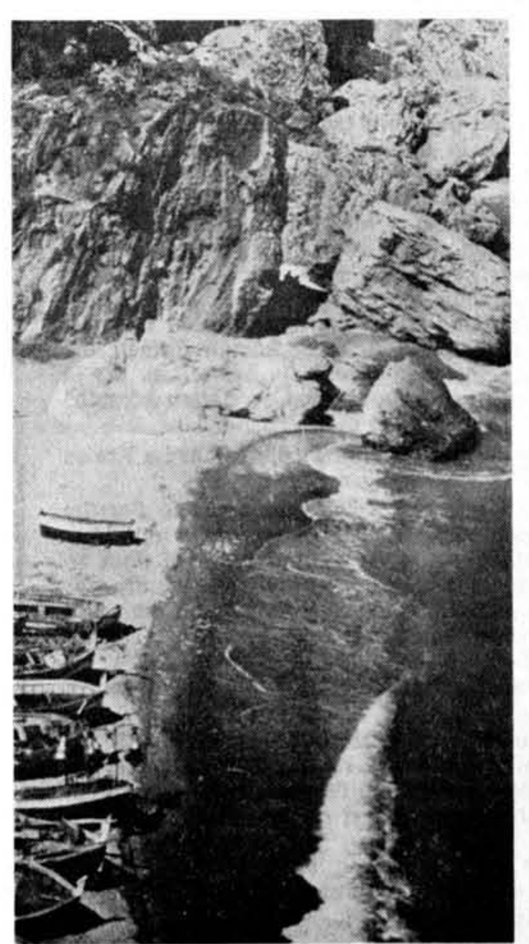
Das aber ist ein großer Irrtum. Der menschliche Organismus kann mit einem derartigen Überangebot so gut wie überhaupt nichts anfangen. Bei weitem der größte Teil der zu großen Vitamindosen werden vom Körper gleich wieder ausgeschieden. Ein Teil aber kann unter Umständen sogar erhebliche gesundheitliche Schäden hervorrufen. Vorsicht also vor einer Bombardierung des Körpers mit Vitaminen! Auch hier kommt es auf das rechte Maß an.

Dr. Rüdiger Schaller

Wenn der sommerliche Wirbel vorbei ist

Bei einem herbstlichen Urlaub genießen späte Gäste die Beschaulichkeit der Nachsaison

Wo ist die Sonnenbräune geblieben, die sichtbare Erholung der Ferienwochen, wo das herrliche Unbeschwertsein der Urlaubstage? Es ist, als lägen nicht Wochen dazwischen, sondern Monate. Der Alltag hat uns längst wieder mit Beschlag belegt, die Kinder sitzen über den Schularbeiten, und die Zeit, in der einen kein Wecker aus dem Morgenschlummer riß, erscheint wie nie erlebt.



Verlassene Boote am Meer — für den Herbst-Urlauber ist der leere Strand eine wahre Erholung. Foto BfH

Und da rufen die Freunde an und sagen: „Wir möchten uns verabschieden, wir gehen in Urlaub!" Man wiederholt das Wort „Urlaub" gedehnt — denn man heizt ja bereits. „Was, jetzt noch?" fragt man zurück und blickt frierend in das Nebelgrau hinaus.

„Gerade jetzt!" sagen die Freunde, die keine schulpflichtigen Kinder haben, die sich nicht an eine bestimmte Saison binden müssen und die ihre Ferienwahl nach Belieben treffen können. Und später folgt dann eine Karte mit Grüßen „aus einem herrlich herbstlichen Urlaub in einem wohltuend stillen Ferienort".

Es gibt Menschen, die passionierte Herbsturlauber sind. Nicht nur, weil in der Nachsaison der Aufenthalt billiger, die Pensionen ruhiger, die Wirtsleute liebenswürdiger sind in dem Bemühen, den späten Gästen die Ferientage zu angenehm wie möglich zu machen, sondern weil sie die stille, klare Luft des Herbstes lieben, die Buntheit der Natur, dieses letzte Aufflammen vor der weißen Stille des Winters. Das Wasser ist so warm wie nie im Sommer, der Strand ist leer und das Baden an den schönen Tagen eine Lust, wie sie der Sommerurlauber nie gekannt hat. Das Meer leuchtet in sanften Pastellfarben, man sieht die Fischer zum Fang ausfahren und blickt bei der Heimkehr neugierig in die Kähne. Die stillen und beschaulichen Dinge, die im bunten Wirbel des sommerlichen Strandlebens untergingen, haben jetzt Gewicht.

Der Herbsturlauber aus Passion genießt das mit vollen Zügen. Er wandert genüßlich durch die Straßen des kleinen Kurortes, der schon schläfrig die Lider über die Augen senkt: Die Jalousien sind hier und dort zugezogen, viele Pensionen und Heime sind geschlossen. Man raschelt mit den Füßen im Laub wie ein kleiner Junge und bückt sich nach den blanken Kastanien. Ein zerfetzes Plakat trauert dem letzten Strandfest nach. Jetzt ruft man zum Feuerwehrball. Das ist eine ganz lokale Festlichkeit, und der Spätурlauber wird sich prächtig amüsieren, denn er erlebt kein Klischee, sondern Wirklichkeit.

Das sind die kleinen Vorteile des späten Urlaubs, und sie wiegen die Schattenseiten auf: die Nebel am Morgen, die frühen, kühlen Abende, die Langeweile an mürrischen Tagen, an denen es nicht hell werden will, und das Fehlen der Gleichgesinnten, der Ferienfrohgestimmten. Man fühlt sich manchmal wie ein verspäteter Zugvogel, der nicht mehr den Anschluß gefunden hat. Aber ist man dann wieder im Schwarm des Arbeitsalltags, sehnt man sich mehr denn je zurück nach der Beschaulichkeit des kleinen Kurortes, der nun in seinen winterlichen Dornröschenschlaf versinkt. Denn man war der letzte Gast. **A. Lundin**

Die Visitenkarte der Wohnung

Eine Diele ist Mittler zwischen Außenwelt und Wohnreich

Die Diele ist Visitenkarte, Mädchen für alles, Empfangsraum, Hobbyplatz und neutraler Boden für Auseinandersetzungen der Familienmitglieder. Sie nimmt bei der häuslichen Party das kalte Büfett oder die improvisierte Bar auf, bietet den einzigen Platz für das Spielwurfspiel der Kinder, ist Empfangsraum für Kurzbesuche und ein Refugium für alle Bewohner, die sich einmal in eine stille Ecke zurückziehen wollen — die Aufgaben, die einer Diele im Laufe eines Familienlebens zwangsläufig zufallen, sind bei einem Einzug noch gar nicht übersehbar.

Leider pflegt unser praktisches „Mädchen für alles" von vorneherein an einer angeborenen Krankheit zu leiden: es hat chronische Platznot. In vielen Wohnungen ist die Diele ein winziges Etwas, das — wenn keine Abstellräume vorhanden sind — bis zum letzten Quadratzentimeter ausgenutzt wird. Und damit wird sie ihrer eigentlichen Aufgabe beraubt: Mittler zwischen der Außenwelt und der Wohnung zu sein.

Deshalb darf man bei der Einrichtung einer Wohnung die Diele nicht stiefmütterlich behandeln, sondern man muß ihr besondere Sorgfalt zukommen lassen. Dielen in Altbauwohnungen, die oft sehr lang sind, können durch unterschiedliche Tapeten und Anstriche, vor allem durch eine kräftige Farbe der Stirnwand, durch verschiedenfarbig gehaltene Türen und eine quergestreifte Decke optisch verkürzt werden. Kleine Dielen erfahren umgekehrt eine wesentliche Erweiterung durch einen großen Spiegel, der die Stirnwand einnimmt und bis zur Decke reicht. Überhaupt kommt dem Dielenspiegel eine große Bedeutung zu, da jeder Gast sein Äußeres prüfen will.

Als Garderobe eignet sich am besten eine Nische, die mit einer strapazierfähigen Tapete oder mit einer Schilfmatte bespannt wird oder mit Holz verkleidet wird. Für diese Nische sollte man etwas Phantasie aufbringen. Die üblichen Standardgarderoben wirken langweilig. Große Dielen können außerdem ihre eigentliche Funktion zu einer gemütlichen Sitzecke, einem Eßplatz oder bei geeignetem Tageslicht zu einem Miniatur-Wintergarten ausweiten.

Astrid

DIE FALLE

Von Esther Knorr-Anders

7. Fortsetzung

Fleury glitt neben Kyrill nieder. Sie zog die Beine an, preßte das Gesicht auf die Knie und hielt sich die Ohren zu. Ihr Körper zuckte. Roland und Gunter warfen sich zu ihnen. Ihre hechelnden Atemzüge setzten aus.

Deutlich war jetzt das Gewimmer zu hören.

„Anlegen!" brüllte das Kommando.

Das Wimmern schwoll zum Schrei.

„Eins...", peitschte das Kommando.

Da sprang Fleury auf.

„Ich lauf hin, ich sag's ihnen, den Mördern, Spitzeln, Halunken.. " Sie stürzte los. Mit einem Ruck warf sich Kyrill ihr nach, bekam ihren Fuß zu packen und riß sie zurück. Fleury knallte auf die Fliesen. Kyrill lag über ihr, preßte ihr den Handballen in den Mund. Sie biß zu, schlug um sich. Im gleichen Augenblick warfen sich Roland und Gunter auf Fleurys Arme und Beine.

„... Feuer!" zischte es draufen.

Während Kyrills Tränen auf Fleurys Gesicht tropften, brach der gellende Stimmenaufschrei mitten im Maschinengewehrknattern ab.

Sie ließen Fleury los. Kyrill wischte ihr mit der Faust die Augen ab.

Heiser flüsterte Roland: „Wenn du runtergelaufen wärst, sie hätten uns mitumgelegt, Fleury."

Da erst verstand Fleurys Gesicht, und stückweise begriffen ihre Nerven. Sie hieb die Zähne in den Lederärmel, um sich zu fühlen. Sie lebte, sie durfte weiterleben! Herrlich war es, inmitten des Fegefeuers.

„Einer muß nachsehen, ob sie weg sind", sagte Kyrill erschöpft.

Gunter nickte, kroch hoch, schleppte sich ans Fenster. Er wußte jetzt schon, wie er hinsehen mußte, um nur zu sehen, was er aushalten konnte — den Schnee und die abziehenden Henker. Dabei stieß er an die Fensterscheibensplitter. Die Scherben klirrten laut in den Hof aufs Pflaster. Die Uniformierten fuhren herum. Sie steckten die Köpfe zusammen, starrten zum Fenster herauf.

„Durchpatroullieren!" hörte Gunter. „Kossmann, Sie gehen rauf! Augenzeugen können wir nicht brauchen!"

Den sie Kossmann nannten, riß sich das Gewehr von der Schulter und kam über den Hof. Er würde die aufgebrochene Tür finden und vielleicht nasse Schuhspuren im Staub. Nein, gestohlen hatten sie nicht, aber Augenzeugen waren sie eines nie entschuldbaren Verbrechens, gleichviel, von wem und unter welchem Motto verübt. Und Terrorstaaten können Augenzeugen nicht verkraften...

*

Die vier konnten nicht einmal sprechen, geschweige sich rühren. Das Grauen preßte ihnen das Herz zusammen. Dann hörten sie Stiefel auf der Eisenstiege hochknarren.

„Verstecken", brachte Fleury heraus. „Los in die Kessel!"

Fleury wuchtete die Deckel der Wurstbrühkessel hoch. Ihre Hände arbeiteten fremd und geräuschlos. „Er kann erst im Lager sein", rechnete sie und half Roland und Gunter sich in die Kessel zwängen. Sie drückte die Köpfe der beiden tiefer und schob die Deckel zu.



Zeichnung Erich Behrendt

„Rasch, Fleury, ich hör ihn kommen!"

Kyrill hielt die Tür zur Räucherkammer auf. Aber auch jetzt zogen Fleurys selbständige Hände erst den Schlüssel ab, steckten ihn innen ins Schloß. Sie preßte sich mit Kyrill in die Kammer, zog die Tür zu. Die Tür zu verschließen, schaffte sie nicht mehr, weil Stiefel auf den Fliesen krachten. So hielt Fleury mit steifen Fingern die Tür, die einen winzigen Spalt offenstand, am Schlüssel fest. Sie fühlte Finger und Schlüssel zu Klumpen werden, während in ihr der Gedanke hämmerte, daß die Tür sich nicht bewegen durfte.

Durch den Ritz sah sie den Uniformierten näherkommen. Er war jung, unwahrscheinlich jung für das Gemetzel, zu dem er ja sagte. Seine Stirn war platt, breit, und sah töricht aus. Aber das bedeutet nichts. Auch schöne Stirnen können grausam denken. Er ging zaudernd, das Gewehr im Anschlag haltend. Er sah sich um, bückte sich unter die Kuttermulden.

„Ist hier jemand?" rief er. Er stellte sich an die Wurstkessel, trommelte mit den Fingern am Rand entlang.

Sekundenlang spürte Fleury ihre Finger am Schlüssel schlaff werden. Das durfte nicht sein, sie mußten steif bleiben.

An den Kessel gelehnt, klaubte der Uniformierte Zigaretten und Streichhölzer aus der Jackentasche. Er zündete sich eine an, dann tastete er sich weiter, auf die Räucherkammer zu. Vor dem Spalt blieb er stehen und paffte. Die Zigarette hüpfte zwischen seinen bebenden Fingern. Er stand so dicht, daß Fleury Bläschen auf seiner sommersprossigen Nase schwitzen sehen konnte. Und plötzlich wußte Fleury, daß ihm graute wie ihr.

Nach ein paar Züge, dann trat er die Zigarette aus, spuckte über die Achsel und ging pfeifend weg. Er ging wirklich. Je schneller er ging, desto lauter pfiff er. Er knallte die Tür hinter sich zu, und auch die zweite. Fleurys flirrende Nerven hörten ihn sogar im Hof poltern. Sie stieß die Tür auf.

„Raus, Kyrill! Spionier am Fenster nach, in welche Richtung er verschwindet! Und ob die anderen dabei sind! Acht Mann waren es. Den Weg dürfen wir auf keinen Fall nehmen. Ich helf Roland und Gunter aus den Kesseln, sie ersticken sonst."

Aber Kyrill antwortete nicht. Er lehnte merkwürdig gekrümmt in der Kammer. Er mußte schon lange ohnmächtig sein. Als Fleury ihn anrührte, sackte er zusammen und rutschte ihr entgegen. Fleury fing ihn auf, stemmte sich gegen ihn und ließ ihn auf die Fliesen gleiten. Ihr Haar klebte, ihr Herz jagte. Verzweiflungstränen schossen ihr über die Backen. Wie im Kino sah sie ihre Mutter vor sich flimmern, und der fünfjährige Knirps Fleury kuschelte sich in den Schoß und bekam das Sterntaler-Märchen erzählt: Da öffnete sich der Himmel und herab fielen tausend goldene Sterne... Was für eine irre Vorstellung!

Fleury stürzte an die Kessel, schob mit klammen Fingern die Deckel weg. Zum Heulen schwer, die Dinger. Sie hatten sich doch leicht zuschieben lassen.

Roland und Gunter hoben ihre gelben Gesichter aus der Hölle.

„Ist er weg?"

„Natürlich, ja! Helft mir, Kyrill ist ohnmächtig!"

Mein Gott, wie langsam sie aus den Kesseln torkelten. Sie fielen mehr, als sie gingen. Sie knieten neben Kyrill. Mechanisch knöpften sie ihm das Hemd auf, massierten mit kraftlosen Fingern die Brust. Sie wollten ihm helfen, über ihren guten Willen dachten sie gar nicht nach. Aber sie konnten nicht mehr.

„Es geht schon wieder", sagte Kyrill endlich. „Die Pumpe arbeitet!"

„Wozu?" fragte Gunter verwundert und meinte, was er sagte. Er ließ die Hand aus Kyrills Hemd fallen.

Kyrill grinste schwach. „Wozu? Lieber Himmel, wie soll ich das wissen?" Er bog den Kopf und sah Fleurys Gesicht an seinem Hals und fühlte ihre Hand über seinem Herzen auf der nackten Haut. Da wußte er, wozu. Aber er sagte es nicht. Und Fleurys Glückshand machte ihn auch dann noch selig, als an der Tür der Uniformierte grölte: „Aufstehen, Hände hoch! Dreckspack, rührt euch nicht!" Fortsetzung folgt

Amtl. Bekanntmachung

II 4/69

BESCHLUSS:

Die Todeserklärung des Herrn Eduard Raudszus, geboren am 14. April 1911 in Saugehnen, Kreis Insterburg (Ostpreußen), zuletzt wohnhaft gewesen in Saugehnen, wird aufgehoben. Die Entscheidung ergeht gebührenfrei. Die zur Durchführung des Verfahrens notwendigen außergerichtlichen Auslagen fallen dem Nachlaß des Paul Erich Raudszus zur Last.

Diese Entscheidung wird mit der Bekanntmachung an den Antragsteller des Aufhebungsverfahrens wirksam.

Alzey, den 1. August 1973

Amtsgericht

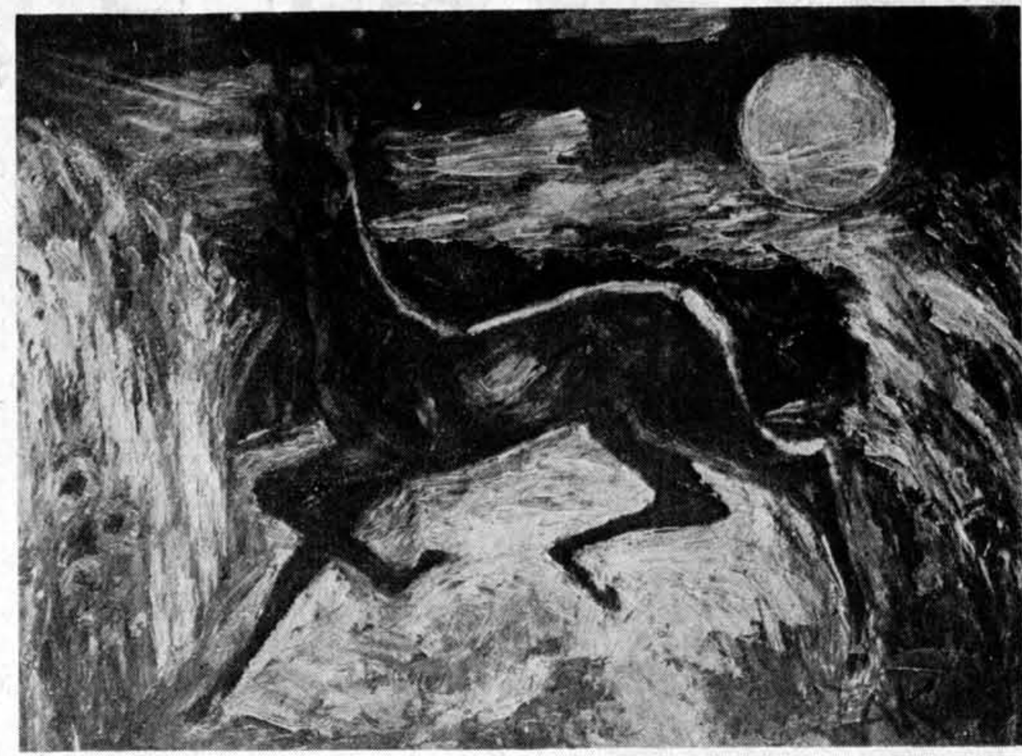
Dieser Beschluß ist rechtswirksam seit 10. September 1973.

Wolfgang Altendorf

Der Maler und der Schäferhund

Wir wohnen direkt am Wald, und der Wald dehnt sich stundenweit neben unserem Grundstück aus. Da das Haus einsam liegt, war es unsere erste Sorge, einen tüchtigen Hund zu besitzen. Wir kauften ihn in einem Zwinger für Deutsche Schäferhunde. Er kostete eine tüchtige Stange Geld, war kaum acht Monate alt und hatte vorerst den Kopf voller unsinniger Streiche. Im Grunde diente er mehr zu unserer Beruhigung. Aber plötzlich stellten wir fest, daß er eine außergewöhnlich gute Nase besaß. Das Schnuppern und Schnüffeln wurde seine Leidenschaft.

Systematisch ging ich nun daran, seine ihm angeborene Eigenschaft zu fördern, und er war mit dem Herzen dabei. Immer wieder schickte ich die Kinder in den Wald, ließ nach einer geraumen Zeit den Hund an einem der Kleidungsstücke schnuppern, — er nahm die Spur auf und führte mich zielsicher an ihr Versteck.



Reh im Kornfeld — Nach einem Gemälde von Alexander Kolde

Eines Tages brachte unsere Jüngste ein kleines Zeichenblatt, das unzweifelhaft aus dem Notizbuch eines begabten Künstlers stammte. Auf ihm war sie und der Hund in verblüffender Manier abgebildet. Der Zeichner hatte die beiden in wenigen Strichen auf dem Papier festgebannt. „He, wo hast du das her?" fragte ich. Wir eilten ans Nordfenster und sahen den Maler. Er hatte seine Staffelei auf der Wiese hinter unserem Haus aufgebaut und schien in seine Arbeit versunken. „Was malt er denn?" fragte ich.

„Er malt unsere Gegend", antwortete unsere Jüngste, „und er hat mich gemalt und unseren Hund."

Da das Blatt nicht abgezeichnet war, ging ich hinaus zu dem Künstler. „Entschuldigen Sie", begann ich und fuhr fort, obwohl er nicht von seiner Staffelei aufsah: „Sie haben da meine Tochter gemalt. Dafür danke ich Ihnen. Aber würden Sie die Zeichnung mit Ihrem Signum versehen?"

Er sah mich prüfend an. Jetzt erkannte ich, woran er arbeitete. Zwar war das Bild erst skizziert, aber die vertraute Gegend war deutlich genug zu erkennen. Er nahm den Pinsel quer in den Mund, machte eine etwas herrische Handbewegung, nahm das Blatt und schrieb einen undefinierbaren Namenszug auf die Blattskizze.

„In einer Stunde gibts Kaffee bei uns", sagte ich. „Falls Sie eine Tasse mittrinken wollen?" Er brummte etwas vor sich hin, nahm den Pinsel aus dem Mund und beugte sich wieder über die Staffelei. Zögernd kehrte ich ins Haus zurück.

„Künstler", meinte meine Frau, „sind immer etwas schwierig. Auf jeden Fall halte ich eine Tasse Kaffee für ihn bereit, wenn du ihn schon mal eingeladen hast."

„Er wird nicht kommen", prophezeite ich.

Aber er kam. „Da bin ich", sagte er. „Gnädige Frau, wie ist es mit der versprochenen Tasse?" Er saß alsbald in unserer Wohnstube, auf die wir bis zu diesem Augenblick stolz genug waren, insbesondere was den Wandschmuck anlangte. „Scheußliche Bilder", kritisierte er. „Ich werd' Ihnen ein paar Skizzen verehren, dann haben Sie wenigstens was Echtes an der Wand. Schade um den Raum."

„Wir haben dafür kein Geld", schwächte ich vorsorglich ab. Meine Frau legte die Hand auf meinen Arm.

„Geld —?" Der Maler blies verächtlich durch die Nase. „Ich verkaufe nichts, absolut nichts. Ich leihe Ihnen die Skizzen. Wenn ich sie wiederhaben will, hol' ich sie mir zurück."

Er trank zwei Tassen Kaffee, besah sich unseren Hund und brummte zufrieden. „Ein außerordentliches Tier. Von ihm mache ich zwei Skizzen, von Ihrer Jüngsten ein Porträt, ebenso von Ihrer Frau." Dann warf er einen prüfenden Blick auf mich, zuckte die Schultern und ging hinaus. Meine Frau lachte. „Du bist kein künstlerisch interessantes Objekt für ihn", sagte sie.

Offenbar hatte unser Maler Urlaub. Er erschien drei Tage hintereinander zum Kaffee und lieferte an jedem Tag eine oder zwei Skizzen ab. „Schmale Holzrähmchen", befahl er, „nichts weiter. Meine Bilder vertragen keine Verzierungen." Damit hatte er vollständig recht.

Am vierten Tag blieb er aus. Statt seiner erschien ein würdiger Herr. „Wie ich hörte", sagte er, „verkehrt Herr..." Er nannte den Namen, der unzweifelhaft dem Maler gehörte, „... in Ihrem Haus. Ist er hier?"

„Hier bei uns —?" wunderte sich meine Frau. „Aber kommen Sie doch herein!" Ich wußte, was sie dachte. Seit der Maler bei uns Kaffee trank, interessierte sie sich brennend für diesen Künstler. Sie hoffte, von dem Herrn näheres über ihn zu erfahren.

Er trat zögernd ein. „Aha!" machte er, als er die Skizzen sah. „Beißt der Hund?"

„Solange wir da sind, beißt er nicht", beruhigte ich den Fremden. „Um diese Zeit erwarten wir den Maler. Aber wir haben ihn heute noch nicht entdeckt. Wahrscheinlich ist das Bild fertig, das er von diesem Blick da gemacht hat?" Ich deutete zum Fenster hinaus.

„Er ist seit heute früh verschwunden", eröffnete uns der Herr. „Ich bin sein Schwager. Ja, es ist so..." Er sah uns prüfend an. „Was hat er Ihnen denn erzählt — über sich, meine ich?"

„Nun, so manches", schwindelte meine Frau, die eine Art Sensation witterte.

„Dann wissen Sie ja Bescheid. Ich bin im Auftrag meiner Schwester gestern abend hier eingetroffen, im Auftrag seiner Frau also. Er hat sie verlassen. Was halten Sie übrigens von seiner Malerei?"

„Ich finde sie großartig!" rief meine Frau begeistert aus. Sie nickte zu den Skizzen hin, auf der auch sie ganz lebensecht und für mein Gefühl auch charakterlich haargenau getroffen war. „Das sieht man doch auf den ersten Blick."

Der Schwager unseres Künstlers seufzte. „Dieser Meinung bin ich ebenfalls. Sehen Sie, ich war so eine Art Vormund meiner Schwester, und als sie mir eröffnete, sie habe einen Künstler kennengelernt, der sie heiraten wolle, war ich entschieden dagegen. Da brachte sie mir ein paar Skizzen von ihm... ich war tief ergriffen. Die Hochzeit fand statt, aber seitdem hat er nichts als Mißerfolge. Kaum daß man ihn zuläßt für eine Ausstellung. Und das nagt an ihm... Ich glaube, er verwindet es einfach nicht, daß seine Frau... daß ich... Ich habe genug Geld — und die beiden leben quasi davon... nun, daß er nichts verkauft, daß man seine Bilder ablehnt. Dabei sind alle begeistert... ausgenommen jene, die heutzutage darüber zu bestimmen haben, was Kunst ist und was nicht."

„Ah, ich weiß!" ereiferte sich meine Frau. „Kunst ist heutzutage das, was kein Mensch begreift, Klecksereien und wirre Striche. Es ist einfach infam, einen so enorm begabten Menschen..."

Der Herr nickte. „So ist es, ganz genau!"

„Nun, wir verstehen zu wenig davon" schränkte ich ein.

„So viel aber verstehen wir", wandte sich der Herr an mich, „daß es noch niemals, niemals! mehr als fünf, sechs Malergenies in einem Jahrhundert gegeben hat. Wenn man der modernen Richtung glaubt, dann gibt es Tausende!"

„Sie sagten, daß Ihr Schwager seit heute früh verschwunden ist?"

„Ja, richtig! Wie gesagt, es kam — wegen irgendeiner Nichtigkeit — zum Bruch zwischen ihm und meiner Schwester, und ich hatte Mühe, ihn hier aufzuspüren. Gestern abend war er ganz vernünftig..."

„Vielleicht ist er zu seiner Frau zurückgekehrt?" warf meine Frau hoffnungsvoll ein. „Das dachte ich zuerst ebenfalls. Aber er hat nichts gepackt, absolut nichts."

„Hat er seine Staffelei mitgenommen?

„Nein."

„Es wird ihm doch nichts zugestoßen sein", sorgte sich meine Frau. „Die ganzen Tage war er hier, draußen auf der Wiese. Ausgerechnet heute..."

„Der Hundekopf ist eine großartige Leistung, was meinen Sie?" fragte mich der Schwager und deutete auf die entsprechende Skizze.

„Allerdings", antwortete ich, „und er wird uns vielleicht weiterhelfen."

Ich nahm unseren Schäferhund an die Leine und kehrte mit dem Herrn zu jener Pension zurück, in der der Maler Quartier genommen hatte. Obwohl die Spur schon einige Stunden alt war, nahm sie unser Hund mit wenig Mühe auf. Er führte uns in den Steinbruch, und dort sahen wir den Maler liegen. Höchstwahrscheinlich war er im Steinbruch herumgeklettert und dabei zu Fall gekommen. Der Arzt stellte eine schwere Gehirnerschütterung fest. Der Maler kam ins Krankenhaus, und seine Frau eilte ans Krankenbett.

Unser Schäferhund aber war die Sensation im Dorf. Viele Leute kamen und steckten ihm heimlich etwas zu, bis ich gezwungen war, ihn länger im Haus zu halten, weil er durch die Leckerbissen ziemlich rundlich wurde.

Wochen später besuchte uns das Malerehepaar. Selbstverständlich hatten sich die beiden längst ausgesöhnt, und es war auch sonst alles besser geworden, nun, da sich die Kunstexperten — wie könnte es auch anders sein! — wieder mehr und mehr für die Bilder zu interessieren beginnen, auf denen man etwas erkennen kann. In drei Ausstellungen hingen die Bilder des Malers, und zwei hatte er gegen eine respektable Summe bereits verkauft, darunter jenes, das er von unserem Panorama gemalt hatte. Sein Unfall im Steinbruch machte ihm noch ein wenig zu schaffen. Er war auf der Suche nach Versteinerungen gewesen, obwohl solche in unserem Steinbruch nicht zu finden sind. Aber das wußte er nicht.

Jetzt verbrachte er mit seiner Frau zusammen einen Erholungsurlaub in unserem Dorf. Die beiden besuchten uns fast täglich, und bevor sie in die Stadt zurückkehrten, lieferten sie ein Bild, ein Gemälde, bei uns ab. Das war unser Schäferhund, wie er leibte und lebte. Sein Charakter war, wie ich zu behaupten wagte, haargenau getroffen, jene Leidenschaft des Schnüffelns und Suchens, die sein Herz erfüllt. Der Maler überreichte uns das Bild, wobei er dem Modell zärtlich den Hals kraulte. „Schlichter Holzrahmen", ermahnte er uns. „Meine Bilder vertragen kein Geschnörkel."

„Das können wir doch nicht annehmen!" freute sich meine Frau.

„Nur leihweise, nur leihweise", er blinzelte uns zu. „Wenn es mir plötzlich einfällt, komme ich und hänge es wieder von der Wand ab!"

Er wird bestimmt jedes Jahr hier bei uns aufkreuzen, und er wird sicherlich niemals das prachtvolle Gemälde von der Wand abhängen...



Lovis Corinth

IM WALDE

Das Ermland als Idee und Gestalt

Unser Dank für ein inhaltsreiches Buch – Von Konsistorialrat Geo Grimme, Zinten

Unser Heimat-Bilderbuch, das jetzt in 2. Auflage vorliegt, ist eigentlich unbezahlbar. Bücher dieser Art haben eine doppelte Bedeutung. Der Historiker wird sich dafür interessieren. Architekten und Leute vom Bau werden manches Bild bestaunen. Die Politiker manches mit Wehmut feststellen, falls sie es überhaupt noch zur Hand nehmen.

Die ehemaligen Ermländer aber brauchen es für ihr Herz. Warum? Wegen des Kontextes! Damit ist zunächst der begleitende Text gemeint, der die menschlichen Fäden immer wieder knüpft; sowohl die begleitenden Worte von Martin Kakies sowie die entzückende Einleitung von Elisabeth Franzkowiak-Bischoff (von der wir wieder gern und öfter eine heimatliche Skizze lesen möchten — nicht nur die Guttstädter).

Aber ebenso wichtig ist der Kontext, den jeder Ermländer selbst dazu zur Verfügung hat. Was bedeutet, daß wir eigentlich auf jeder Seite nachsinnen können: Wo finde ich mich auf dem Bild wieder, wann bin ich dagewesen, wen habe ich dort gekannt. Hinter wie vielen Türen und Fenstern bin ich zu Besuch gewesen, wo habe ich Freud und Weh erlebt? Wo habe ich die Seele der Heimat wispern hören? Wie bin ich auf diesen Wegen und Straßen gegangen? Wann habe ich in dieser Kirche gebetet, welche Hochzeit und welches Grabgeleit erlebt?

Dieses Buch können wir gut gebrauchen, wenn wir die stille Pilgerfahrt zur Heimat machen wollen. Vier wesentliche Gedanken werden uns immer wieder kommen.

Wir können es mit einem Briefzitat von Peter Wust deuten. 21. Oktober 1921: „Ich bedaure heute nur eins: daß ich nämlich mein schönes Heimatgebiet damals nicht so fleißig durchwandert habe, wie ich es hätte tun sollen. Solche Unterlassungen der Jugend lassen sich leider in den späteren Jahren nicht mehr so leicht nachholen ... das Wichtigste aber — das erkenne ich erst heute — ist die enge Vermählung mit dem Grund und Boden, auf dem man geboren ist und aufgewachsen, die Liebe zu Scholle und Volkstum. Erst in der Mitte des Lebens geht es mir auf, wie vieles ich dem kleinen Fleckchen Erde zu danken habe, auf dem ich die ersten 16 Jahre meines Lebens — diese damals mir so dunkel erscheinenden Jahre — verbrachte. Damals habe ich mich arm geglaubt. Und doch stand ich in einer reichen Fülle der Werte dieses ganz einzigartigen kleines Landes, auf dem noch ein echter Katholizismus gedieh.

Wer bin ich?

Dafür bietet das Buch eine gute Antwort, wenn ich zu grübeln beginne: Ein Bewohner des Ermlandes — was ist das eigentlich? Insofern eine willkommene Hilfe für die Selbstfindung und Selbsterhellung des Ermländers. Inwiefern? Die Dörfer und kleinen Städte hatten noch ein gemeinsames Grundwasser und ein Gesicht (Image), weil die Gemeinschaft so stark war, was sich wieder in den Wohnweisen einer Landschaft manifestiert. So wie Thomas Mann von seinem Lübeck als geistiger Lebensform träumen kann, so hat auch das Ermland seinen Schatz von Bauten und Türmen und Wegkreuzen. Alles war „mit unserer Seele gedüngt" Diese sind mehr als Machwerke von Ziegeln und Holz und Farbe; alles ist in die ungeschriebene Geschichte unseres Herzens mit eingefügt. Jedes Volkstum ist ein soziohistorisches Gebilde, weil jedes Lebendige nur innerhalb eines Horizontes gesund und stark und fruchtbar werden kann, heute nennt man das „eine Gruppennorm".

Die Städtebilder des Ermlandes weisen auf Geist und Leben einer echten religiösen Überzeugung; starke Mauern einer christlichen Gewohnheit und einer keineswegs nur konventionellen Tradition und Pietät. Und nie sollen die Kinder und Enkel verspotten, wo sie ihre Eltern haben knien sehen. Die weit sichtbaren backsteinroten Kirchtürme auf fast jeder Seite sind wie ein Koordinatennetz ausgebreitet in der ganzen Landschaft. Jeder Kritiker soll hier erst mal „hinterfragen"!

Das Ermland hat seine Symbole wörtlich genommen; sie waren das Vorverständnis seines Menschenbildes, Zeichen einer heilen Welt, die patriarchalisch geordnet war durch Autorität und Glauben; „überall stieß man auf den Saum von Gottes Mantel" (Tagore). Über den Quadraten der Städte liegt ein Frieden — wie ein Vermögen, von Geschlechtern zusammengetragen, der tägliche Frieden zwischen den beiden Glocken des Angelus. Die Menschen hier waren durchgeformt in ihrem Christentum von der inneren Überzeugung vieler Geschlechter.

Das Ermland im Bild zeigt auch deutlich seine historisch-kirchliche Substruktur. Jede Stadt und jedes Dorf war vom ermländischen Bischof oder seinem Domkapitel (Kammeramt Mehlsack und Allenstein) angelegt und geordnet. Also im mittelalterlich europäischen Kulturfeld und dadurch in bestimmte Wertvorstellungen hineinsozialisiert.

Vielleicht war es hier sogar ein wenig gefährlich, nicht fromm zu sein! Andererseits war es leicht, kirchlich zu sein. Jeder Seeburger oder Heilsberger wird die Fronleichnamsprozession in Erinnerung haben, wenn er das Planquadrat der Straßen betrachtet; vor einer barocken Kulisse, die immer eine Huldigung an den Schöpfer war. Jedenfalls Kulturformen, die aus dem Kultus lebten, organisch aus dem vertikal zugeschnittenen Boden gewachsen. Wie es Peter Dörfler meint: „Der Wein der Religion wird gereicht im Becher der Heimat."

Eine ganze Generation nachgewachsener Ermländer lebt nicht mehr im Bereich der Ausstrahlung dieser Bilder; alle Wanderer verlieren ihre Wurzeln und werden veränderlich ... „die Musik ist verstummt, ich höre keine Laute mehr" (Blok). Aber hat nicht jeder Ermland-Vertriebene eine Pflicht des Dialogs mit dem Gewesenen seiner Herkunft; müssen wir nicht die Artung unseres Wesens lesen können in den Symbolen unserer Geschichte, wie R. Schneider meint. Das Herz lebt von Bildern, aber wir müssen sie auf die Zukunft hin projektieren und neu artikulieren, wenn die Patina entfernt ist. Wir können auch nicht die alten Bilder über die neue Zeit und den neuen Raum hängen.

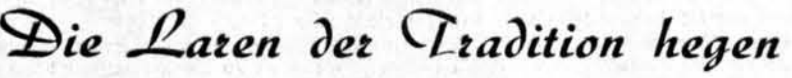
Das Erbe muß echt verwandelt werden; die Herkunft muß Basis der Zukunft sein. Das bloße Träumen vom Gewesenen kann eine Gefährdung meiner intuitiven Zukunftsplanung sein. Der Wert des Menschen ist nicht mit seiner Beharrung gleichbedeutend. Für viele Ermländer ist das Herz zwischen den 144 Bildern geblieben, denn eigentliche Geschichte ist Familiengeschichte; und die hängt eben an Haus und Baum und Flur und Straße. Und dazwischen blühte unser Heimatglück.

Wir können den anderen, die keine Erinnerung haben, dieses Glücksgefühl nicht vermitteln ... das Aroma des Walschtales, die Zärtlichkeit „der" Grund in Rößel, die Abendstimmung auf dem Domberg in Frauenburg ...

Geschichte als Weisheit haben wir in dem, was wir erlebt haben, und so hat jeder seine eigene Seelenlandschaft ... den weißen Berg in Schalmey oder den Leimangelsee oder die Wälder um Allenstein. Indem der Mensch dem Geist der Vergangenheit begegnet, erwacht er zu sich selbst, und so meint es Adalbert Stifter, daß der Mensch nur er selber ist aus dem Herkommen seiner Heimat.

Heimat kann aber immer nur konkret und gegenwärtig sein. Deswegen spüren wir in diesen Bildern die Verpflichtung, unsere nachwachsenden Generationen in die neuen Räume zu entlassen. Deswegen werfen wir unser Heimatland um Alle und Passarge nicht in den Mülleimer der Geschichte. Das uns geschenkte „Raumerlebnis" des Heimatlandes muß durch unsere Treue zu ihm den „neuen" Ermländern die Vorbereitung und Verwirklichung künftiger „Heimatmodelle" ermöglichen.

Niemals dürfen wir die Erinnerung und die Heimatlieder selbst abbauen; wir haben die Laren der Tradition zu hegen, wie Aenaeas seine Heimatgötter aus Troja in Latium am Tiber; aber wir wissen um die Sterblichkeit der Kulturen und daß Gesinnungen ohne nährende Umwelt nicht überleben können.

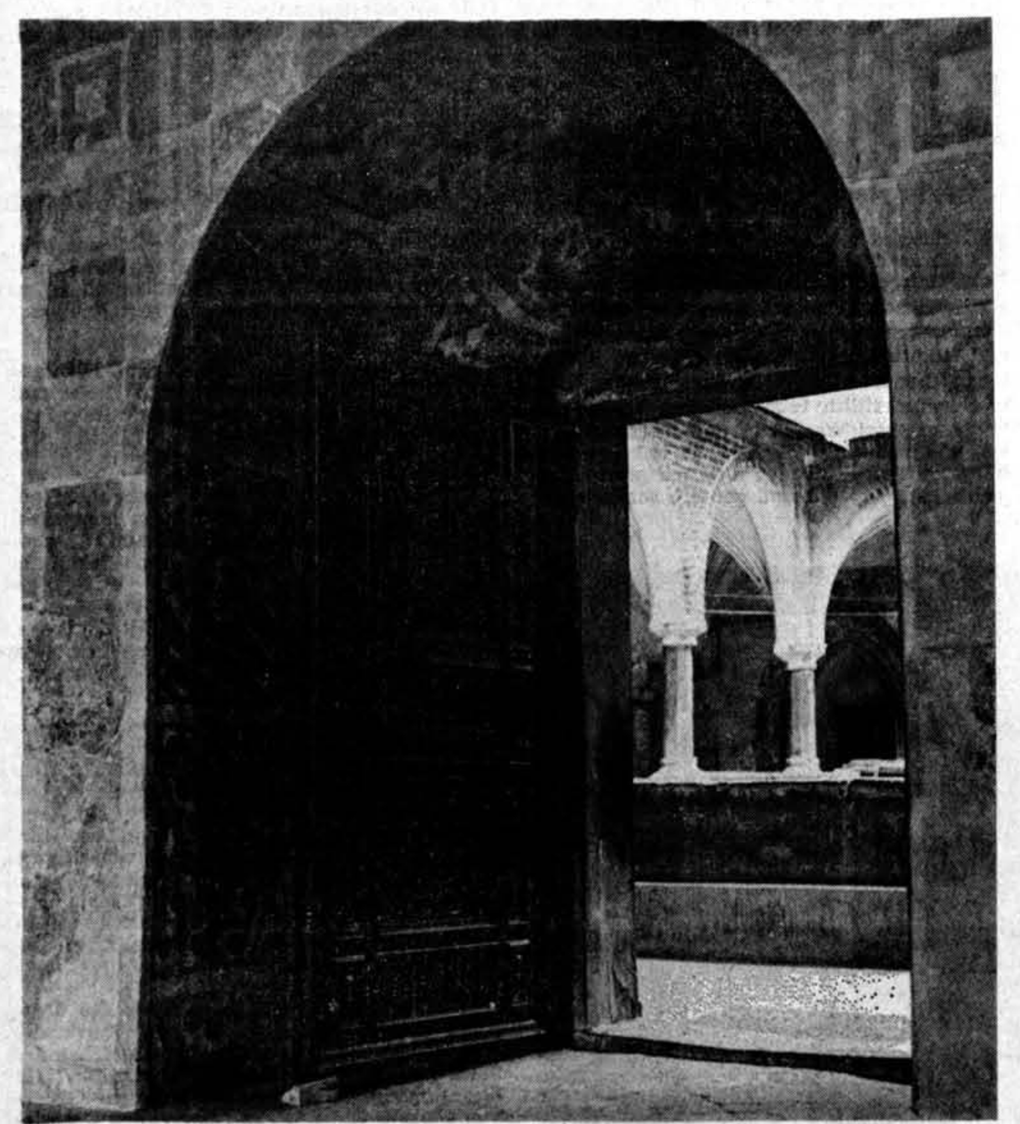


Die Laren der Tradition hegen

Die neue Generation muß weitersinnen und weiterbauen, wo wir aufhören mußten. Die 144 Bilder sind uns der Nachhall der alten Ordnungen; für die Generation der Ablösung (relève) bleibt nur der Wunsch: mögen sie so wurzelstark werden, wie wir es einmal waren ... erst das Sein, dann der Sinn, dann die Sitte. So ist das Büchlein auch eine wehmütige Anrede an uns selbst ... unsere Flügel brechen, andere Vögel werden fliegen. Wir werden die ermländischen Bilder nur bewahren, indem wir sie überschreiten.

So gehen wir die 144 Bilder noch einmal durch und fragen nach dem Druckstock, nach dem ermländischen Vorverständnis, wie es als Atmosphäre zwischen Haff und Koßwald, zwischen Plaßwich und dem Glottauer Kalvarienberg, zwischen Dadeysee und Heiligelinde schillert und schummert.

Uns bleiben ja nur die Fotos. Wir haben keinen Jacopone, der den Gemütston des umbrischen Landes in Farben eingefangen hat, oder einen Maler Bischoff, der das Wispern der Kurischen Nehrung ablauschte, oder einen Sibelius, der in Musik die Stimme Finnlands ist, oder Agnes Miegel, die ihr Königsberg besang ... mit aller Wichtigkeit der Details, mit welchem man viel erhellen kann, oder Ernst Wiechert, den Deuter und Sänger der masurischen Wälder ... keinen einzigen ermländischen Heimatroman, wie man von Mauriac sagt, daß er „das innere Bordeaux" aufzulichten versteht.



Ein Meisterwerk mittelalterlicher Baukunst: Pforte zum oberen Kreuzgang des Schlosses in Heilsberg Foto: Hubert Koch



Schönes Ermland: Das Walschtal bei Mehlsack Foto: Archiv

Wie soll die nachkommende Generation in einer Welt leben, die es nicht mehr für sie gibt als Umwelt und Aura und Flair, was doch immer der erste kollektive Grundstock des Denkens und Handelns ist. Unsere Bilder sind sedimentierter Ermland-Geist; die ermländische „Unterseele" (Nietzsche) ist darin zu erkennen, die ererbte Bahnung seines Gemütes, der „way of life", die „patterns of behavior".

Plötzlich werden wir merken, wieviel Leben die Bilder der Türme, der Bürgerhäuser, der Bauernhöfe, der Fischerkähne und auch der Pferde atmen.

Irgendwie war es die Treue, die der Mensch dem Menschen hält, und Zucht und Ordnung und harte Arbeit und der stille Verzicht — der Dekalog einer Bürgerethik.

Und darum ist es eine Falschmeldung, dieses Ermländertum sei nichts mehr für die heutigen Tage. Unsere Wärme der Erinnerung sei nur das Kolorit jener Zeit und Situation; eine verflossene Zeitkulisse.

Die 144 Bilder können durchaus eine Brücke sein zwischen den Zeiten; sie sind ein Aufriß „Ermland als Idee und Gestalt", sie können Vergangenes und Zukünftiges in eine verpflichtende Formel binden. Sie sind der Anruf einer Integration und zugleich der Wunsch, sein eigentliches Gesicht (Image) zu behalten. Sie sind Zeichen einer eigentümlichen Artung des Charakters, der keineswegs nur eine Zeitfrage ist, wie Brecht meint; und viel mehr als nur eine vergilbte Sehnsucht nach dem Garten der Kindheit.

Die wirkliche Aufgabe eines solchen Buches ist: Vergangenheit zu reproduzieren zur plastischen Gegenwart.

Weil ermländischen Menschen sind ein Teil zwischen diesen Äckern und Wiesen und Wäldern gewesen, einer gesunden und geordneten und bäuerlichen Landschaft; wir haben sie in der Seele als Bild mitgenommen. Wenn wir sie feinfühlig immer wieder in uns aufnehmen, werden wir uns ein eigenes Gesicht bewahren in einer alles gleichmachenden Industriegesellschaft, damit wir nicht zu einem gewöhnlichen Piefke werden. Für uns Alte sind sie das Epos vom „heimatsuchenden Menschen", eine Odyssee des XX. Jahrhunderts und zugleich ein Abschiedsgruß an die verstümmelte Grenze des Reiches. Sie sollen nicht als Asche aufbewahrt bleiben, sondern eine Flamme erhalten. Heimat erleben haben, heißt Heimat suchen — immer weiter gehen auf dem Weg nach innen. Niemandem wird der Besitz dieses Buches leid tun. „Wir werden jedesmal neu Abschied nehmen und es weglegen — nicht ganz gleichgültig" (Math. Claudius).

Das Ermland in 144 Bildern. Herausgegeben von Martin Kakies. Verlag Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl), 16,80 DM.

Frömmigkeit - Grundlage aller Tugend

Vor 275 Jahren wurde in Königsberg das Collegium Fridericianum gegründet

Das Friedrichskollegium in Königsberg war zwar nicht eine der ältesten, aber eine der angesehensten Schulen der Provinz. An ihr hat der junge Johann Gottfried Herder aus Mohrungen gelehrt, zu ihren Schülern gehörten Immanuel Kant, der Historiker Ludwig von Baczko, der spätere erste Reichstagspräsident Eduard von Simson, der Jurist und Entdecker der Kurischen Nehrung Ludwig Passarge, der Kritiker Heinrich Spiero, der Dichter Ernst Wiechert und der Senior der ostpreußischen Historiker, Prof. Fritz Gause. Ihrem letzten Direktor Bruno Schumacher verdanken wir eine umfassende Geschichte Ost- und Westpreußens. An diesem Wochenende nun versammeln sich die noch lebenden Fridericianer in der Königsberger Patenstadt Duisburg, um der vor 275 Jahren erfolgten Gründung ihrer Schule zu gedenken. Aus dem gleichen Anlaß erschien auch eine schöne Festschrift, zu der Prof. Gause eine Geschichte der Schule beisteuerte. Ihr entnehmen wir den folgenden Abschnitt über die Gründungszeit der Schule.

Um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert war Königsberg eine blühende Stadt. Zwar hatte sich an dem mittelalterlichen Stadtbild noch nicht viel geändert. Jede der drei alten Städte Altstadt, Löbenicht und Kneiphof war ein Gemeinwesen für sich mit eigenem Magistrat, eigener Stadtkirche, eigenem Markt und eigenem, mit Türmen und Toren besetzten Mauerring; aber diese Dreistadt war mit ihren teils herzoglichen, teils städischen Freiheiten (Vorstädten) doch allmählich zusammengewachsen, seitdem eine Wallbefestigung sie umspannte und sie Hauptstadt eines souveränen Herzogtums war. Mit ihren 40 000 Einwohnern war sie doppelt so volkreich wie Berlin, das damals rund 20 000 Einwohner zählte. Im alten Ordensschloß amtierten Landesbehörden und Gerichte. Die Wirtschaft erfreute sich eines langen Friedens; die Kaufleute waren wohlhabend, und die Handwerker eiferten ihnen nach. Die brandenburgischen Kurfürsten entfalteten, wenn sie in die Hauptstadt ihres Herzogtums Preußen kamen, den Glanz einer fürstlichen Hofhaltung.

Die Bürgerschaft legte Wert darauf, ihren Wohlstand in den Wohnungen und bei kirchlichen Feiern zu zeigen. Vergeblich suchten die Behörden dem Luxus durch Kleiderordnungen (1694) und Begräbnisordnungen (1695) zu steuern.

Auch in den Schulen machte sich der Geist der Zeit, der Uberschwang des Barocks, bemerkbar. Jede der drei Städte hatte seit der Ordenszeit ihre Lateinschule, die zur Stadtkirche gehörte und deren Gebäude auch dicht an der Kirche lag. Uber hundert Personen spielten 1682 in einem Drama Judith, das der altstädtische Prorektor Daniel Martin verfaßt hatte. Bei Redeakten sprachen 1701 zehn Schüler in der Domschule über Christus als König. 1708 in der Altstadt zweiunddreißig Schüler über die Schmerzen Christi nach den einzelnen Körperteilen. Immer monströser wurde auch das Gregoriusfest, das von den Schulen zu Beginn eines neuen Schuljahres im März gefeiert wurde. Hunderte von Schülern bewegten sich in allegorischen Kostümen mit großem Schaugepränge durch die Straßen. Das Fest dauerte eine ganze Woche und endete mit Tanz und Lustbarkeiten aller Art.

Das Friedrichskollegium ist in bewußtem Gegensatz zu diesem Zeitgeist gegründet worden und hat sich gegen ihn durchkämpfen müssen. Abseits der barocken Weltfreude stand eine kleine Gruppe von Pietisten, die dem veräußerlichtem Kirchentum der Orthodoxie eine verinnerlichte Frömmigkeit entgegensetzten und dem Standesdünkel der barocken Gesellschaft eine werktätige Nächstenliebe mit sozialem Engagement. Der Pietismus war aus Halle und der Schule August Hermann Franckes nach Königsberg gekommen. Pietist war auch Theodor Gehr. Als Sohn des Pfarrers Jacob Gehr von der Sackheimer Kirche — der Sackheim war eine kurfürstliche Freiheit, dicht bevölkert und mit vielen Branntweinschenken — 1663 geboren, hatte er Theologie und Jura studiert, war in Berlin mit Pietisten bekannt geworden und hatte 1691 seine Erweckung erlebt. Seitdem stand er mit Philipp Jakob Spener und August Hermann Francke in Verbindung. Dann war er als Holzkämmerer in kurfürstliche Dienste getreten. Der kurfürstliche, später königliche Holzkämmerer leitete mit einem Stab von Beamten die Holzwirtschaft, soweit sie in den Bereich der Landesverwaltung fiel. Er hatte für die lebenswichtige Zufuhr von Bau- und Brennholz zu sorgen, das mit Flößen und Wittinnen pregelabwärts in die Stadt kam, es auf den Holzwiesen am Sackheim zulagern und an die Empfangsberechtigten zu verteilen bzw. an die Bewohner der kurfürstlichen Freiheiten zu verkaufen. Angewidert von der Engherzigkeit des orthodoxen Schulbetriebes faßte dieser tieffromme Mann den Plan, in Königsberg etwas Ähnliches zu schaffen, wie es Francke in Halle getan hatte. Er richtete am 11. August 1698 auf eigene Kosten in seinem Haus auf dem Sackheim eine Privatschule ein, die anfangs nur von zwei Jungen und vier Mädchen besucht wurde, bestellte den Hallenser Studenten Christian Adler als Lehrer und gliederte ihr schon im folgenden Jahre eine Armenschule an. Aus dem Geiste des Pietismus stammte auch der Wahlspruch der Schule „pietas fundamentum omnium virtutum" (Frömmigkeit ist die Grundlage aller Tugenden). Er ist es über alle geistesgeschichtlichen Wandlungen hinweg bis zum Ende geblieben.



Das Gebäude des Friedrichskollegium in der Jägerhofstraße

Winkeschulen wie die Privatschulen damals genannt wurden, gab es viele. Die meisten bestanden nur kurze Zeit. Manche waren schlecht, da verkrachte Existenzen mit ihnen ihr Leben fristeten; andere waren so gut, daß auch wohlhabende Leute ihre Kinder in solche Schulen schickten, wenn die Kirchschulen ihren Bildungsansprüchen nicht genügten oder wenn sie ihre Kinder in einem Zirkel sozial Gleichgestellter unterrichtet sehen wollten. Ganz anders war die Gehrsche Winckelschule, die schon 1699 vier Lehrer und siebzig Schüler zählte. Sie wurde von Kindern aus pietistischen Familien der ganzen Stadt besucht, war also keiner Kirchengemeinde angegliedert, und Gehr hielt in ihr mit seinen Gesinnungsgenossen häusliche Andachten ab, die collegia pietatis, nach denen die Schule bald auch als collegium bezeichnet wurde. Der Vorwurf, daß die Pietisten sich von der Landeskirche lösen und eine eigene Sekte bilden wollten, war nicht ganz grundlos, denn sie sonderten sich ab und dünkten sich frommer als die anderen Lutheraner. Zu einer Sektengründung kam es jedoch nicht. Der Pietismus blieb eine anfangs kleine, bald aber immer stärker werdende Glaubensbewegung innerhalb der Landeskirche.

Wie sich die Pfarrer der Stadtkirchen gegen die Pietisten wandten, so die Lehrer der Stadtschulen gegen die „ärgerliche Winckelschule und neue Sekte" Gehrs. Die Lehrer im Löbenicht und im Sackheim ließen sogar gedruckte Pasquille verbreiten gegen die „heiligen Bönhasen" auf dem Sackheim. Auch die gelehrten Rektoren der Stadtschulen bekämpften Gehr in einem Ausmaß, daß schließlich eine landesherrliche Kommission die Schule untersuchte. Obwohl ihr auch Gegner der Pietisten angehörten, stellte sie „herrliche und ungemeine profectus discipulorum" fest. Darauf richtete Gehr im Januar 1701 eine Eingabe an den Kurfürsten, der zur Königskrönung in Königsberg weilte, und erreichte am 7. März 1701 ein Privileg, in dem seine Schule als „Königliche Schule auf dem Sackheim" anerkannt wurde.

Nachdem Gehr 1703 das 1632 erbaute Kreytzensche Haus am Kreuztor — es trennte damals die Burgfreiheit vom Roßgärter Markt — erworben und als Schulhaus umgebaut hatte, erhielt sie durch Rescript vom 10. Mai 1703 den Namen „collegium Fridericianum". Die Straße, an der sie lag, hieß fortan Collegienstraße.

Somit unterschied sich das Friedrichskolleg grundsätzlich von allen Königsberger Schulen. Es war keine Kirchschule sondern eine Schule der Pietisten; ihre Schüler kamen also nicht aus einer Kirchengemeinde, sondern aus der ganzen Stadt. Wenn die Pietisten auch in der Landeskirche blieben, so hatten sie doch das Bedürfnis nach eigenen Gottesdiensten. So wurde im Friedrichskolleg als der einzigen Schule der ganzen Stadt eine eigene Kapelle eingerichtet.

Das Friedrichskolleg war die einzige königliche Schule der Stadt. Es wurde nicht etwa aus Staatsmitteln unterhalten, sondern mußte sich selbst finanzieren, aber das Privileg gab ihm insofern eine Sonderstellung, als es fortan der Aufsicht der königlichen Behörden unterstand und damit den Querelen des städtischen Schulbetriebes entzogen war. Es war keine kleinlichen Schikanen ausgesetzte Winkelschule mehr.

Gehr starb schon am 1. April 1705. Er hat die Schule gegründet, aber nicht selbst geleitet. Ihr erster Direktor war Heinrich Lysius. 1670 in Flensburg geboren, war er auf einer Studienreise mit den Halleschen Pietisten in Verbindung gekommen. Auf Speners Empfehlung ernannte der König ihn 1701, also gleich nach der Privilegierung der Schule, zum Direktor. Auch Lysius war mancherlei Anfechtungen durch die Orthodoxie ausgesetzt, erkämpfte aber mit Leidenschaft dem Pietismus Anerkennung, auch an der Universität, an der er Theologieprofessor war, und auf der Kanzel, seit 1715 als Hofprediger. Die Leitung der Schule behielt er bis 1729. Unter ihm stieg die Schülerzahl auf 400 in zwei parallelen Formen, einer Lateinschule und einer deutschen Schule. Das Friedrichskollegium war, zumal der neue König Friedrich Wilhelm I. selbst Pietist war und den Pietismus förderte, rasch zur größten Schule Königsbergs geworden. Alle Wertschätzung für Lysius konnte den sparsamen König aber nicht dazu bewegen, Geld für das Friedrichskollegium auszugeben. Sowohl Gehr wie Lysius haben bedeutende Opfer aus persönlichen Einkünften für die Schule gebracht und bei Kauf- und Bauverträgen stets persönliche Haftung übernehmen müssen.

Auf den Flensburger Lysius folgte der Königsberger Friedrich Rogall. Auch er hatte in Halle studiert und war von Francke für den Pietismus gewonnen worden. Franckes Einfluß und ein Machtwort des Königs hatten schon dem Vierundzwanzigjährigen zu einer Philosophieprofessur an der Albertina verholfen. 1728 wurde er Direktor des Friedrichskollegiums, starb aber schon 1731, aufgerieben von seinem bedingungslosen Einsatz für den Pietismus und vom Kampf mit seinen orthodoxen Gegnern, auch unter der Last seiner Ämter.

Auch sein Nachfolger, der Pommer Franz Albert Schultz, hatte in Halle studiert. Als Feldprediger in Mohrungen hatte er die Aufmerksamkeit Friedrich Wilhelms I. erregt, und, gestützt auf dessen Vertrauen, überwand er den Widerstand der orthodoxen Professoren, als er 1732 Doktor der Theologie und Professor an der Universität wurde. Auch die Wirksamkeit von Schultz ging weit über die eines Schulleiters hinaus. Dank seiner Fähigkeit, zwischen Pietismus und Rationalismus zu vermitteln, Glauben und Wissen, jedem sein eigenes Recht einzuräumen, wurde er der große Reformator des preußischen Schulwesens. Er hat das Werk vollendet, an dem Lysius und Rogall bereits gearbeitet hatten.

Moderne Stadt in schöner Landschaft

Von deutschem Lebenswillen in 600 Jahren geschaffen — Allensteiner Erinnerungen

In sechshundert Jahren entwickelte sich Allenstein an der Alle, eine Schöpfung des Domkapitels zu Frauenburg, zu einer schönen, von unbezwingbarem Lebenswillen pulsierenden, nicht zuletzt auch modernen Stadt, blühend und fruchtbringend auch im geistigen Bereich, tonangebender Mittelpunkt eines wohlhabenden und landschaftlich reizvollen Landkreises und Regierungsbezirks; daß es eine deutsche Stadt war und immer geblieben ist, dafür haben seine Bürger aus allen Ständen nicht nur gewirkt und gearbeitet, geglaubt und gehofft, sondern auch reichlichen Blutzoll gezahlt. Bei zahllosen Fehden machten sich abwechselnd Polen und Schweden, Russen und Franzosen vorübergehend zu Herren der Stadt mit Brandschatzung, Raub und Mord im Gefolge.



Allenstein: Blick über Stadt und Schloß — Foto: Paul W. John

Männer wie Johannes von Leysen, Nikolaus Copernicus, Lukas David, Dr. Franz Hipler und Georg Zülch haben bei ihrer Entwicklung Pate gestanden und auch ihr geistiges Gesicht mitgeprägt.

Der Platz am Allefluß war ausgezeichnet gewählt. Außer der Alle und ihren sumpfigen Ufern bot die Gegend gegen Süden und Westen mit ihrem Seengürtel Schutz gegen feindliche Angriffe. Da war der Lang- und der Pfeiffersee, nicht weit davon der Okull-, der Mottek-, der Kort-, der Choinka- und der Plocidubasee. So konnte die Herrschaft mit vollem Recht der neuen Siedlung den Namen Allenstein geben.

Uber die Entstehung des Schlosses sind keine Urkunden vorhanden, die Gründung muß aber nach Aussagen verschiedener Chronisten 1348 erfolgt sein, also in jener Zeit, als die Burgen Soldau, Heilsberg und Rößel, zuerst als Holzbauten errichtet, im Steinbau ausgeführt wurden. Im oberen Geschoß des Turmes richtete man eine Wächterwohnung mit Feuerstelle ein. Diese Anordnung kam später Copernicus zugute, vermochte er doch von hier aus in größerer Bequemlichkeit seine astronomischen Beobachtungen auszuführen.

Eines der schönsten Gotteshäuser des deutschen Ostens birgt Allenstein, die Pfarrkirche von St. Jakobus. Wer auf den nahen Höhen der Stadt Ausblick hält, ist ergriffen von dem Bild dieses mächtigen Baues, der aus dem Gewirr von Giebeln und Dächern emporsteigt. Der Riesenbau drückt tiefste Verinnerlichung des christlichen Kunstgedankens aus. Merkwürdig, daß es auch hier, wie beim Schloß, keine geschriebenen Hinweise und Unterlagen darüber gibt, wann die Kirche gebaut wurde. Nach der Rekonstruktion durch Bausachverständige muß es vom Ausgang des 14. bis zur ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts geschehen sein; möglichenfalls war sie fertig, ehe 1410 der Polenkrieg begann.

Um der Fülle des inneren Schmuckes gerecht zu werden, müßte man viele Seiten füllen. Ich entsinne mich, ohne im Verzeichnis der Kunstwerke nachlesen zu müssen, der beiden Kronleuchter, die ich äußerst bemerkenswert fand. Der ältere soll aus dem Jahr 1598 stammen, ein Hirschkopf mit sechzehnendigem Geweih; der andere von 1609 ist eine geschnitzte Madonnengestalt mit dem Jesuskind, von Bürgermeister Eusachius Ludwig gestiftet. Das älteste Bildwerk stammt wohl aus dem Jahr 1480; es ist das Mittelstück am Katharinenaltar. Die Heilige Katharina sitzt schreibend, von zwei Engeln flankiert.

Ein Hort der Bildung und der geistigen Vertiefung und der Unterhaltung war in Allenstein das Theater. Die ersten Berichte über Theatervorstellungen und Programme reichen bis ins Jahr 1843 zurück. Im Jahre 1904 wurde das Städtebund-Theater Allenstein-Memel-Insterburg gegründet. Der Theaterdirektor war Werner; er spielte im Deutschen Haus. Das Repertoire umfaßte Operette, Schau- und Lustspiel und Posse.

1925 wurde ein eigenes neues Haus gebaut, das uns allen unter dem Namen „Treudank" bekannt ist. Es war die Gegenleistung von Reich und Staat für die bei der Abstimmung bewiesene Treue der Bewohner des Abstimmungsgebietes, das letzte große, entscheidende Bekenntnis der Allensteiner zum Deutschtum. **pb**

Zeugnisse eines wechselvollen Lebens

Die Copernicus-Ausstellung des Geheimen Staatsarchivs in Berlin-Dahlem

Mehr als hundert Menschen waren zur Eröffnung der vom Geheimen Staatsarchiv, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, veranstalteten Ausstellung „Nicolaus Copernicus, Dokumente seines Lebens" in die Archivstraße in Berlin-Dahlem gekommen, voran der Präsident der Stiftung, Staatssekretär Dr. Wormit, und der Vertreter des Bundesministers des Innern, Ministerialrat Dr. Kaminski, beide unsere Landsleute. Nach einführenden Worten des Archivdirektors hielt der Wissenschaftliche Direktor Dr. Friedrich Benninghoven, der Gestalter der Ausstellung, einen Vortrag, in dem er das Leben des großen Astronomen aus Preußen in aller Kürze, aber mit wissenschaftlicher Gründlichkeit umriß.

Die Ausstellung besteht etwa zur Hälfte aus den Dokumenten, die die Stiftung Preußischer Kulturbesitz schon in Göttingen aus Archivalien des ehemaligen Königsberger Staatsarchivs gezeigt hatte. Der Organisator dieser Ausstellung, Archivdirektor Dr. Forstreuter, hatte krankheitshalber leider nicht nach Berlin kommen können. Den 50 Exponaten der Göttinger Ausstellung hatte Dr. Benninghoven noch 61 Stücke hinzugefügt, Drucke, Graphiken, Fotos und Instrumente von verschiedenen Leihgebern, des Berliner Kunstgewerbemuseums, der Österreichischen Nationalbibliothek, auch ausgewählte Münzen aus der kostbaren Sammlung unseres verstorbenen Landsmanns Siegfried Saßnick und einige Stücke der Danzig-Sammlung von Dr. Nickel, die die Stiftung Preußischer Kulturbesitz kürzlich angekauft hat.

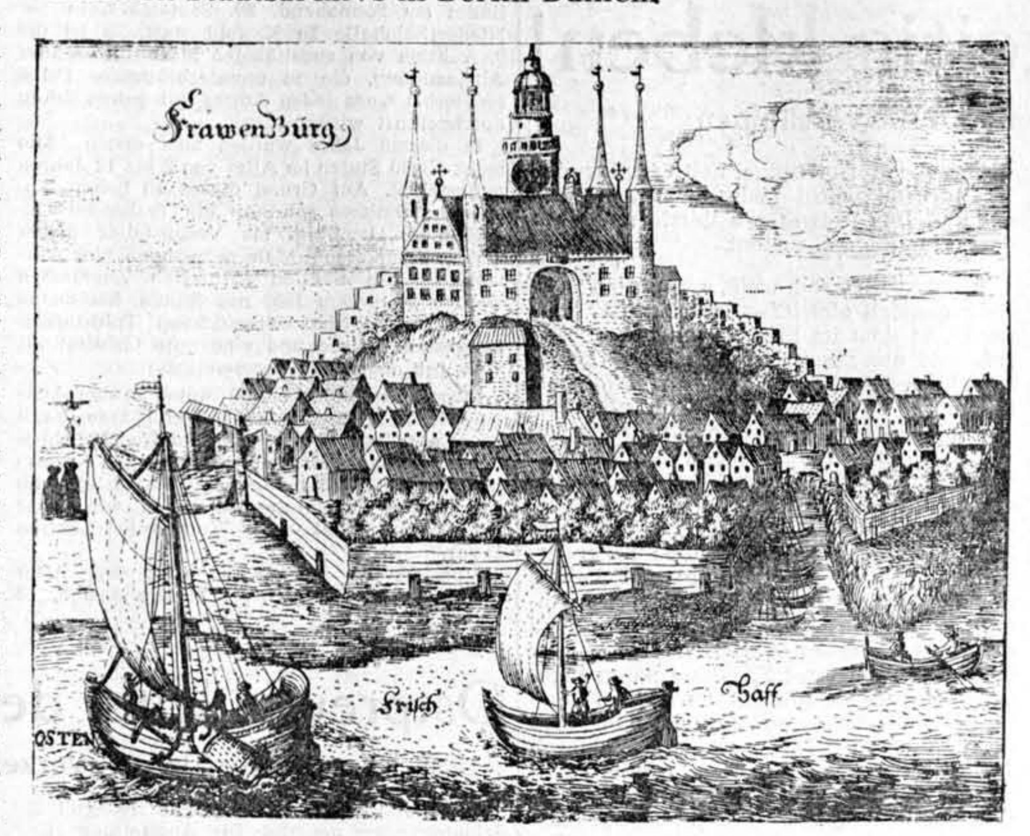
Die Berliner Ausstellung unterscheidet sich aber von der Göttinger (die auch auf unserem Bundestreffen in Köln gezeigt wurde) nicht nur durch die Zahl der Exponate, sondern auch durch die Art der Dar-



Nicolaus Copernicus nach einem Kupferstich von Theodor de Brie (1597)

bietung. Waren in Göttingen sowohl der Raum wie auch die finanziellen Mittel beschränkt, so konnte man in Berlin großzügiger sein. Kunstmaler, Beleuchtungstechniker, Fotografen und Innenarchitekten haben aus der nüchternen Ausstellung eine Schau gemacht im besten Sinne dieses Wortes. Der Ausstellungsraum ist verdunkelt, die Exponate werden raffiniert ins rechte Licht gesetzt. An der einen Stirnwand begrüßt den Besucher eine große handgemalte Ansicht der Stadt Thorn nach einem alten Stich, an der anderen leuchtet eine Nachbildung des Stimmerschen Copernicusporträts aus einem dunklen Sternhimmel, davor ein Tisch mit Instrumenten und Schreibzeug.

Da in ganz Berlin keine weiße Gänsefeder aufzutreiben war, mußte eine farbige Feder umgefärbt und mit dem Zeitkolorit versehen werden. Auch sonst ist die Geschicklichkeit der Archivwerkstätte zu bewundern, mit der Nachbildung von Dokumenten, deren Originale verloren sind oder nicht beschafft werden konnten, derart „gefälscht" wurden, daß sie von den echten kaum zu unterscheiden sind. Das erfährt freilich nur jemand, der das Glück hat, von dem Schöpfer dieser Schau zu einer Zeit durch die Ausstellung geführt zu werden, in der sie für die Besucher geschlossen ist. Dann kommt er auch in den Genuß der Musik zweier Zeitgenossen des Copernicus, Jasquin Dez Prez und Ludwig Senfl, die, von Tonbändern gespielt, das Ohr der Besucher erfreuen wie die Schau selbst das Auge.



Frauenburg zur Zeit des Copernicus, Kupferstich aus der Hartknochschen Chronik „Altes und Neues Preußen" (1684)

Die ausgestellten Schriftstücke, Graphiken, Wappen und Gegenstände beleuchten ein wechselvolles Leben, das mit einer abgeschlossenen Stubengelehrsamkeit nichts zu tun hatte. Als ermländischer Domherr in Frauenburg und Allenstein und zeitweiliger Verwalter dieses ganzen Fürstbistums war Copernicus früh mit den Geschicken des damaligen Preußenlandes zwischen Pommern und Memel vertraut, das nicht mit der späteren Hohenzollernmonarchie gleichgesetzt werden darf. Dieses ältere Preußen hat er in einer seiner Denkschriften zur Münzreform als „dulcissima patria", als sein „geliebtes Vaterland" bezeichnet. Da dieses Land, seit dem Fall des Deutschen Ordens zweigeteilt, zwei autonome Territorien unter der Schirmherrschaft des Königs von Polen bildete, achtete der Astronom in diesem Herrscher in selbstverständlicher Loyalität seinen Landesherrn, mit dem ihn ein noch ganz mittelalterlich gefaßtes Lehns- und Treueverhältnis verband. Copernicus' ärztliche Kunst wurde von Bischöfen und Fürsten in Anspruch genommen; daneben fand er die Zeit, die erste Karte Preußens zu entwerfen, die allerdings nicht erhalten ist. Frühe Preußenkarten des 16. Jhs., die möglicherweise auf seinen Vorarbeiten aufbauten, kann man in der Ausstellung sehen.

Auch eine Rekonstruktion des copernicanischen Dreistabes ist in natürlicher Größe in gleicher Art aufgebaut, wie ihn Copernicus selbst gezimmert und in seinem Hauptwerk über die Bewegungen der Himmelskörper beschrieben hat. Es war dies das einzige Instrument, das ihm in Frauenburg zu astronomischen Beobachtungen zur Verfügung stand, drei Latten aus Fichtenholz mit einer Gradeinteilung nach dem antiken Gelehrten Ptolemäus und — wenn man es so sehen will — ein frühes Beispiel preußischer Sparsamkeit, denn Copernicus kannte aus Krakau und Bologna auch die teureren vergoldeten Astrolabien, von denen eins in einer Vitrine gezeigt wird. Die Stätten der Studien- und Jugendzeit sind in farbigen Glasfenstern illustriert, Miniaturporträts, Stiche und Farbgroßfotos zeigen die Menschen, Bauten und Orte seiner Umgebung.

Die Ausstellung ist bis zum 31. Oktober geöffnet. Wir hoffen, daß viele unserer in Berlin wohnenden oder Berlin besuchenden Landsleute sie besuchen werden. **F. G.**

Ostpreuße aus Passion

Fritz Mauderer starb im 90. Lebensjahr

Fritz Mauderer, langjähriger Direktor der Katasterämter in Mühlhausen (Thüringen), Braunsberg, Bischofsburg und Rößel, schloß im August nach einem erfüllten und arbeitsreichen Leben in Gießen seine Augen für immer. Mit ihm ging ein Mann dahin, der zwar Bayer von Geburt (14. Juni 1883 in Ingolstadt) war, aber Wahl-Ostpreuße aus Passion wurde.

Nach Studien in heimatlichen Bildungsstätten, in Aachen und Berlin trat der in Vermessungstechnik und Geodäsie versierte Mauderer 1905 in die Katasterverwaltung der neugebildeten Regierung Allenstein ein. Kurzfristig nach Düsseldorf versetzt (Mauderer in seinen Erinnerungen: „Die dortige Beschäftigung fand nicht meinen Beifall"), kehrte er bald auf eigenen Wunsch in den Regierungsbezirk Allenstein zurück. Die ostpreußische Landschaft und der ostpreußische Menschenschlag hatten es ihm angetan.

1913 bestand Fritz Mauderer in Berlin seine Große Staatsprüfung. Was in der Folgezeit u. a. im masurischen Seengebiet an vermessungstechnischen Aufgaben geleistet wurde, ist mit ein Werk des Verstorbenen.

Diese Tätigkeit fand nur während der Kriegsereignisse zu Beginn des Ersten Weltkrieges eine Unterbrechung Anfang 1921 rückte Mauderer zum Direktor des Katasteramtes in Rößel auf. Abgesehen von einem einjährigen „Seitensprung" an die Regierung in Gumbinnen, blieb er Chef dieses Amtes bis 1927 — die letzte Zeit mit dem Sitz in Bischofsburg. Ab 1928 wirkte Mauderer als Vermessungsrat in Braunsberg.

Differenzen mit der Gauleitung in Königsberg waren der Grund, warum Mauderer 1937 um seine Versetzung bat. Er ging als Chef zum Katasteramt Mühlhausen in Thüringen und erlebte hier das Kriegsende. Die aktive Laufbahn schloß mit einer Dienstverpflichtung durch die Regierung Erfurt. 1955 siedelte Mauderer nach Gießen (Eichendorffring 91) über, wo er jetzt hochbetagt starb.

Es ergab sich von selbst, daß der begeisterte Wahl-Ostpreuße auch eine echte Ostpreußin heiratete. Bei einer Dienstreise in das Haus des Gutsbesitzers Eduard Königsmann in Frankenau, bei Seeburg, lernte er dessen Tochter Hedwig kennen. Sie schlossen Ende 1918 den Bund fürs Leben. Der Ehe entsprossen sechs Söhne, von denen vier — Wolfgang, Johannes, Leonhard und Ulrich — heute in der Bundesrepublik leben. Egbert fiel im Krieg in Afrika, Siegfrid starb im Kindesalter in Braunsberg.

E. Grunwald

Die Newski-Predigt des Christian Donalitius

Christian Donalitius (1714-1780), dessen in litauischer Sprache geschriebene Dichtungen erst lange nach seinem Tode erschienen und ihm einen bleibenden Platz in der Literaturgeschichte sicherten, amtierte während der russischen Besetzung Ostpreußens im Siebenjährigen Krieg als Pfarrer in Tollmingkehmen am Rand der Rominter Heide. Eines Tages erhielt er von der Besatzungsmacht den Auftrag, von der Kanzel des St. Alexander-Newski-Festes zu gedenken. Er erledigte das mit folgenden Worten:

„Die gegenwärtige hohe Obrigkeit hat mir befohlen, den St. Alexander Newski zu preisen. Er mag ein guter Mann gewesen sein, allein ich kenne ihn nicht und ihr kennt ihn auch nicht. Deshalb wollen wir zum Text für unsere heutige Betrachtung wählen die Stelle der Heiligen Schrift Timoth. 4,14: Alexander der Schmied hat mir viel Böses getan, Gott mag es ihm vergelten."

Damit war für Donalitius der Pflicht Genüge getan.

Alexander Newski und die Ordensritter

Zu einem vom ZDF ausgestrahlten Hetzfilm Eisensteins aus dem Jahre 1938

Wer sich am Dienstag, 11. September, im Nachtstudio des ZDF den uns bisher weitgehend unbekannten Vorkriegsfilm „Alexander Newski" des berühmten russischen Regisseurs Eisenstein angeschaut hat, sah seine Erwartungen — negative wie positive — bestätigt. Daß Eisenstein sein Handwerk versteht, ist seit seinem damals bahnbrechenden russischen Film vom Kreuzer „Potemkim" allgemein bekannt. Und zu solchen Massenszenen bot Eisenstein dieses Thema, ein Befreiungskampf der eingesessenen Landbevölkerung gegen die ach so bösen Ordensritter, genügend Gelegenheit. Daß ihm dabei eindrucksvolle Landschaftsbilder — Winter am Peipussee — gelungen sind, soll nicht bestritten werden.

Etwas anderes ist es allerdings mit den seit dem polnischen Schriftsteller Sienkewicz uns sattsam bekannten Klischeegestalten von „bösen Deutschen", die der Regisseur hier als wahre Teufel in Menschengestalt darstellt. Rein äußerlich geschieht das allein schon dadurch, daß alle „besseren" Ordensritter, die sich natürlich hoch zu Roß präsentieren, eine etwas merkwürdige Art von Helmen tragen, bei denen die schmalen Augenschlitze seltsam genug an heutige Gangstermasken erinnern! Vielleicht hat Regisseur Eisenstein doch nicht genügend historische Milieustudien getrieben, denn mit ihren langen Lanzen, die alle ein dreieckiges Fähnchen mit einem schwarzen Kreuz trugen, sahen „unsere" Ritter einer angreifenden Ulanenschwadron verteufelt ähnlich.

Auch ob der Ordensgebieter von einem wahren Prunkzelt aus die kriegerische Unternehmung gegen die armen Bauern jenseits des Peipussees leitete, möchte ich etwas bezweifeln. Immerhin nahm sich dieses „Hauptquartier" mit einem in vollem Ornat anwesenden päpstlichen Legaten filmisch recht gut aus. Weniger traf das auf die Greuelszenen bei der Einnahme der Stadt Plozk zu, wo u. a. zwei Bübchen ihren Müttern entrissen und kurzerhand in die lodernden Flammen geworfen wurden. Aber vielleicht brauchte der Regisseur eine solche Szene, um die mehrmals laut werdenden Rufe von „deutschen Hunden" bzw. „Schweinen" zu motivieren? Demgegenüber war der Leiter der Widerstandsbewegung, der (Wahl-)Fürst Newski, eine wirkliche Idealgestalt. Volksverbunden fischt er sommers im nahen Peipussee, macht die benachbarten Bauern mobil und hält zündende Ansprachen. Das nach der Vernichtung der räuberischen Ordensritter einkassierte zahlreiche Fußvolk gibt er edelmütig frei, da es ja nur zum Kampf gezwungen wurde.

Erst allmählich wuchs bei den Zuschauern die Erkenntnis, daß der berühmte Eisenstein mit Ort und Zeit wie auch in einigen anderen Punkten ein recht durchsichtiges Spiel getrieben hat. Außer der Angabe Peipussee im Film und der Jahreszahl 1242 fehlte jede nähere Angabe für den deutschen Zuschauer. Wenn man sich jedoch in der Ordensgeschichte auskennt, wird man erkennen, daß unser Deutscher Ritterorden zu dieser Zeit noch ganz mit der Besetzung und Kolonisation des Prussenlandes beschäftigt war. Die kriegerische Aktion oben am estnischen Peipussee konnte nur von dem in Livland bzw. Kurland ansässigen Schwertbrüderorden gestartet worden sein. Dieser ebenfalls aus Deutschen bestehende Orden war in so schwere Bedrängnis geraten, daß er um 1237 Anschluß an unseren Deutschen Ritterorden gesucht hatte. Dieser war jedoch auch in der Folgezeit mit Litauereinfällen u. a. so sehr beschäftigt, daß jener Schwertbrüderorden doch letzten Endes auf sich allein gestellt blieb.

Aber es paßte in Eisensteins Konzept, aus dieser begrenzten Aktion am fernen Peipussee nun gleich eine Haßkampagne gegen alles Deutsche, „die deutschen Hunde und Schweine", loszulassen und sie, wie man es heute ausdrückt, richtiggehend zu verteufeln. Wenn ein ungebildeter Muschik derartige Haßgesänge hörte und auf der Leinwand sah, mußte ja doch ein schlechter Eindruck zurückbleiben. Dazu gehört auch, daß die für Rußland damals so eminent wichtige Tätigkeit der deutschen und hanseatischen Kaufleute in dem in diesem Film eingehend gezeigten Stadtleben von Nowgorod einfach totgeschwiegen wurde. Und dabei war diese Stadt der Brennpunkt der Hanse für den Handelsverkehr, den Warenaustausch mit dem ganzen Osten. Dieses Hansakontor, das im westlichen Europa nur mit dem Stalhof in London verglichen werden kann, war noch 250 Jahre nach dieser Episode von 1242 in dem Eisensteinfilm in voller Tätigkeit. Eisenstein zeigt jedoch nur russische Kaufleute in seinem Machwerk. Einen pikanten politischen Beigeschmack hat auch die Tatsache, daß der Film 1938 entstanden ist, also nur Monate vor der sich anbahnenden Verbrüderung Hitlers mit den Sowjets! Man kann sich fragen, wie wohl Stalin damals zu einem solchen Hetzfilm gestanden haben mag.

Dr. R. Pawel

Freiwillige Rentenversicherung:

Verluste vermeiden - Rechtzeitig kleben!

Wichtige Fristen bis zum Jahresende nicht versäumen

Wenn sich ein Jahr dem Ende zuneigt, ist es gut zu prüfen, ob man nicht Gefahr läuft, wichtige Fristen zu versäumen und hierdurch wirtschaftliche Nachteile zu erleiden. Dies gilt nicht zuletzt für den Personenkreis, der freiwillig der gesetzlichen Rentenversicherung der Arbeiter oder der Angestellten angehört. Versäumnisse oder auch Verzögerungen in der Beitragsentrichtung haben schon manchem Versicherten Schaden zugefügt oder gar den Verlust von Rentenansprüchen zur Folge gehabt.

Wer nach Eintritt des Versicherungsfalles einen Rentenanspruch geltend machen will, muß nachweisen, daß er die Wartezeit erfüllt hat. Das bedeutet, daß bei Antrag auf Rente wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit oder auf Hinterbliebenenrente oder auf Gewährung von Heilverfahren eine Versicherungszeit von 60 Kalendermonaten und bei Antrag auf Altersruhegeld eine Versicherungszeit von 180 Kalendermonaten zurückgelegt sein muß. Anrechnungsfähige Versicherungsjahre sind im allgemeinen Zeiten, für die Beiträge wirksam entrichtet wurden oder als entrichtet gelten sowie Ersatzzeiten, wie etwa militärischer Dienst oder Internierung.

Nachentrichtung

Nach den Bestimmungen über die Nachentrichtung von Beiträgen sind freiwillige Beiträge in der Regel unwirksam, wenn sie nach Ablauf von zwei Jahren nach Schluß des Kalenderjahres, für das sie gelten sollen, entrichtet werden. Sonderregelungen gelten für die Nachentrichtung von Beiträgen anläßlich der Öffnung der Rentenversicherung für Selbständige und andere Personengruppen im Zuge der Rentenreform, sowie für bestimmte Personen, z. B. für weibliche Versicherte, deren Rentenversicherungsbeiträge anläßlich der Heirat erstattet wurden. Freiwillige Beiträge dürfen nach Eintritt der Berufsunfähigkeit oder der Erwerbsunfähigkeit oder des Todes für Zeiten vorher nicht mehr entrichtet werden. Für Zeiten nach Eintritt der Berufsunfähigkeit oder Erwerbsunfähigkeit können freiwillige Beiträge lediglich zur Anrechnung für das Altersruhegeld oder für Hinterbliebenenrente geleistet werden. Hinterbliebene dürfen freiwillige Beiträge für den Verstorbenen nicht mehr entrichten, weil das Recht zur freiwilligen Versicherung nur dem Versicherten zusteht.

Da aber niemand weiß, wann sein Versicherungsfall eintritt — lediglich der Zeitpunkt, in dem im Erlebensfall das Altersruhegeld einsetzen wird, läßt sich vorausberechnen — sollte er sich rechtzeitig darum kümmern. Es empfiehlt sich für alle freiwillig Versicherten, welche die für die Gewährung einer Rente wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit oder für das Einsetzen einer Hinterbliebenenrente oder für die Gewährung von Heilverfahren vorgeschriebene Versicherungszeit von 60 Kalendermonaten noch nicht zurückgelegt haben, eingehend zu prüfen, ob sie durch Nachentrichtung von Beiträgen im Jahre 1973 die vorgeschriebene Wartezeit erfüllen oder zum mindesten ihrer Erfüllung näher kommen können. Es können zwar freiwillige Beiträge für 1972 auch noch im Jahr 1974 und Beiträge für 1973 noch in den Jahren 1974 und 1975 nachentrichtet werden, vorausgesetzt, daß der Versicherungsfall bis dahin nicht eingetreten ist (!), jedoch müssen — und das ist für alle freiwillig Versicherten besonders wichtig — Beiträge für 1971 spätestens bis zum 31. Dezember 1973 geleistet werden.

Gültige Marken verwenden

In diesem Zusammenhang ist zu beachten, daß Beiträge in den jeweils neuesten (das heißt zur Zeit in den ab Januar 1973 geltenden Beitragsklassen) zu entrichten sind, und zwar auch wenn sie für frühere Zeiten, also hier für die Jahre 1971 oder 1972, gelten sollen. Es besteht auch keine Möglichkeit, für 1973 gültige Marken etwa später zu erwerben und zu verwenden, da die Marken stets den Aufdruck des Kaufjahres tragen, so daß jederzeit festgestellt werden kann, ob die zuverlässige Nachfrist eingehalten wurde.

Gut fährt auf alle Fälle der Versicherte, der seinen Beitrag stets in dem Monat entrichtet, für den er gelten soll.

Beitragsklassen

Folgende Beitragsklassen gelten in der freiwilligen Versicherung für 1973: Beitragsklassen 100, 200, 300, 400, 500, 600; die Beiträge erhöhen sich in diesen Klassen von 18 DM (Klasse 100) um jeweils 18 DM bis 108 DM (Klasse 600). Außerdem gibt es die Beitragsklassen (Monatsbeiträge jeweils in Klammern) 800 (144 DM) 1000 (180 DM), 1200 (216 DM), 1400 (252 DM), 1600 (288 DM), 1800 (324 DM) 2000 (360 DM), 2200 (396 DM) und 2300 (414 DM).

Wer als freiwillig Versicherter Beiträge bis 1973 nachentrichten will, muß beachten: Für das Jahr 1971 kann er Beiträge nur in den Klassen zwischen 100 und 1800 (Monatsbeiträge zwischen 18 DM und 324 DM) verwenden. Für das Jahr 1972 kann er außer diesen Beiträgen auch Beiträge der Klasse 2000 (360 DM) wählen, die jedoch nur für Zeiten vom 1. Januar 1972 an verwendbar sind. Für das Jahr 1973 kann er darüber hinaus auch Beiträge der Klassen 2200 und 2300 wählen, die aber nur für Zeiten vom 1. Januar 1973 an verwendet werden können. In allen Fällen darf für jeden Monat stets nur ein Beitrag geleistet werden.

Dr. Fritz Stumpf

Lohnsteuer:

Inflationsgewinnler

Unter dem Strich, so versicherten Regierungspolitiker vor der letzten Wahl, bleibe für den deutschen Arbeitnehmer trotz der Teuerung immer noch mehr übrig als in früheren Jahren. Diese Rechnung stimmt schon längst nicht mehr. Unter dem Strich ist das Ergebnis sogar oft magerer als erhofft, besonders nach inflationsbedingten Lohn- und Gehaltserhöhungen. Denn unter dem Strich sind nicht nur die höheren Preise und Kosten zu berücksichtigen, sondern auch die höheren Steuern. Vater Staat verdient nämlich kräftig an der Inflation mit. Mit steigendem Lohn und Gehalt verlassen nämlich immer mehr Arbeitnehmer die sogenannte Proportionalstufe unseres Steuersystems und wachsen in die Progressionsstufe hinein, das heißt, sie werden nicht mehr nach einem gleichmäßigen Satz besteuert, sondern mit einem ständig steigenden Satz, der bei 20 Prozent beginnt und bei 53 Prozent endet.

Wie stark der Staat auf diese Weise von den Lohn- und Gehaltserhöhungen profitiert, zeigen schon wenige Zahlen. Für 1973 kann er auf Grund der wachsenden Arbeitseinkommen mit einem Mehr von 6,8 Milliarden DM an Steuern rechnen. Weitere 4,6 Milliarden DM bringt ihm die Progression unseres Steuersystems ein. Das sind insgesamt 11,4 Milliarden DM, die Bund, Länder und Gemeinden 1973 mehr vereinnahmen. 1974 sind es 12,8 Milliarden DM, von denen sechs auf die „heimliche" Steuererhöhung kraft Progression entfallen.

Daß hier der Wurm im System steckt, ist klar. Jede Kritik aber wird mit dem falschen Argument zurückgewiesen, wegen des Stabilitätsprogramms dürfe jetzt nicht an der Steuerbelastung gerührt werden. Daß so der Staat aber immer reicher und ausgabenfreudiger wird, während er den Bürger ermahnt, den Gürtel enger zu schnallen, das wird geflissentlich verschwiegen.

Eugen Legrand

Einkaufzeit für Rentenwerte

Die Börse spricht davon, daß jetzt der Zinsgipfel erreicht und damit die richtige Zeit zum Einkauf, auch von sechs-, sieben- und achtprozentigen Pfandbriefen und Kommunalobligationen gekommen ist. Sie sind preisgünstig wie selten zuvor und bringen so eine besonders hohe Rendite.

Man muß also nicht nur auf den höchsten Nominalzins gehen, um mit festverzinslichen Wertpapieren die besten Geschäfte zu machen. Einer heute geringeren Nominalverzinsung steht bei der Auslosung oder Rückzahlung beispielsweise von Pfandbriefen zum Nennwert ein um so höherer Kursgewinn gegenüber, der zudem völlig steuerfrei ist. Auch das ist ein Vorteil: da Zinsen, die man über die Freigrenze hinaus einnimmt, der Einkommensbesteuerung unterliegen, fährt man natürlich mit niedrigen Zinsen und hohem Kursgewinn besser als mit hohen Zinsen, die versteuert werden müssen.

60 Pferde stehen im Katalog

Trakehner-Stuten-Auktion in Krefeld am 29. September

Die diesjährige Trakehner Stuten-Auktion findet am Sonnabend, 29. September, in der Niederrheinhalle zu Krefeld statt. Es ist die 9. Auktion von zuchtfähigen Stuten Trakehner Abstammung, die in ununterbrochener Folge im Herbst eines jeden Jahres mit gutem Erfolg durchgeführt wird.

In diesem Jahre wurden zum ersten Male mehr als 90 Stuten im Alter von 2 bis 12 Jahren angemeldet. Auf Grund dieses zu hohen Anmeldeergebnisses sah sich die Trakehner Gesellschaft, Hamburg, als Veranstalter dieser Auktion zum ersten Male gezwungen, eine Auswahl für die Auktion zu treffen. Zugelassen werden in diesem Jahr nur Stuten, bei denen durch tierärztliche Untersuchung Trächtigkeit festgestellt wurde und eine gute Qualität als verbürgt angesehen werden kann.

Insgesamt werden ca. 60 Stuten in den Auktions-Katalog aufgenommen, und man kann heute mit Bestimmtheit sagen, daß am 27. September bei Anlieferung in Krefeld eine Kollektion von Zuchtstuten erscheinen wird, die von der Qualität her gesehen so gut ist, wie bisher bei keiner Trakehner Zuchtstuten-Auktion zuvor.

Von den 60 Stuten sind nach dem Alter unterteilt: 14 Zweijährige, 21 Dreijährige, 13 Vier- und Fünfjährige, 12 Sechsjährige und älter. Nach Farben geordnet besteht die Kollektion aus 8 Schimmeln, 25 Braunen, 13 Rappen und 14 Füchsen.

Fünf Stuten haben einen Vollbluthengst zum Vater: Angelo xx, Manolete xx, Marcio xx, Nardus xx, Obermaat xx. Ferner treten als Väter so bekannte Hengste auf wie: Condus, Donauwind, Flaneur, Hartung, Herbststurm, Impuls, Hessenstein, Ostwind, Maharadscha, Tannenberg, Valentin u. a.

Die Körpergrößen der Stuten schwanken zwischen 155 und 166 cm Stockmaß (3jährig bei der Stutbuchaufnahme gemessen), so daß auch in dieser Hinsicht für jeden Zweck das Passende angeboten ist.

Eine ganze Reihe von Stuten stammt mütterlicherseits aus sehr bekannten und bewährten Stutenstämmen, die zum Teil auf das Hauptgestüt Trakehnen zurückreichen.

Insgesamt gesehen kann gesagt werden, daß in dem diesjährigen Angebot von 60 Stuten nach Farbe, Alter sowie Qualität und Abstammung für jeden Geschmack die passende Stute angeboten wird; manche eignen sich außerdem auch noch für den Sport oder für das Reiten des Zweiten Weges. Beginn der Auktion: 29. September um 14 Uhr.

Ostpreuße leitet den „Wanderzirkus"

Ausstellung „Unser Heer" verzeichnete 250 000 Besucher

„Wanderzirkus" — so wird sie liebevoll im Soldatenjargon genannt: Die Ausstellung „Unser Heer", die unter der Leitung des Ostpreußen Oberstleutnant Hans-Jürgen Rahnenführer die Bundesrepublik bereist. In diesem Jahr wurde und wird sie dabei in 25 verschiedenen Städten Niedersachsens, Nordrhein-Westfalens und Schleswig-Holsteins vorgestellt. Zweck dieser Ausstellung ist, der Öffentlichkeit durch umfassende Information ein treffendes Bild des Heeres — „dieser hochtechnisierten Teilstreitkraft" — zu vermitteln.

Hochtechnisiert — es erstaunt viele der Besucher, wie sehr dieser Ausdruck zutrifft. Da wird beispielsweise die Panzerschnellbrücke vorgeführt — ein Brückenlegepanzer, der eine 19,20 Meter lange Brücke ablegen kann — und die Besatzung dieses Gerätes besteht aus lediglich zwei Mann.

Genau besichtigen kann man überhaupt jedes Stück der Ausstellung und stündlich werden in einer Sondervorführung die mitgeführten Geräte gezeigt. Wann sonst hat man schon mal die Gelegenheit, selbst auf einen Panzer zu klettern — oder jemanden, der gut darüber Bescheid weiß, ausführlich über eine besondere Waffe ausfragen zu können.

Darüber hinaus gibt eine Dia-Schau dem Besucher einen Überblick über die Gliederung des Heeres und seine Funktion innerhalb der NATO. Außerdem wird in dem Vorführungszelt ein Einblick in die Aufgaben der einzelnen Waffengattungen und deren Soldaten vermittelt.

Vielleicht wird diese Ausstellung jedoch nicht nur zur Besichtigung so gerne besucht — einige der Besucher werden wohl auch darauf hoffen, daß die Soldaten am Einlaß gerade wieder einmal bis „50" gezählt haben: Jeder 50. Besucher erhält nämlich einen Freiflugschein für einen der mitgeführten Hubschrauber — den leichten Transporthubschrauber UH-1D oder den Verbindungshubschrauber Alouette II.

Aber nicht nur ein Teil der Besucher geht in die Luft: Fallschirmspringer der Bundeswehr tun es bei günstigem Wetter ebenfalls — den größten Teil des Absprunges legen sie dabei im freien Fall zurück.

Bei dem Umfang an interessanten Darbietungen ist es kein Wunder, daß im vergangenen Jahr die Ausstellung „Unser Heer" pro Tag durchschnittlich 3500 Besucher verzeichnen konnte. In Ratzeburg — wo die Ausstellung zwischen dem 11. und 14. August gezeigt wurde — wurde der 250 000. Besucher dieses Jahres begrüßt.

V. P.

---neues vom sport---

Das Wochenende vom 15./16. September brachte Tage der Ostpreußen mit dem Gewinn deutscher Meisterschaften.

Deutscher Meister im Marathonlauf zum drittenmal nacheinander wurde in Eschborn der Königsberger Lutz Philipp (33) aus Darmstadt in 2:24:36,8 Std. Obwohl er mit seiner Siegerzeit fast zwölf Minuten unter seiner Bestzeit im Olympiajahr 1972 blieb, lief er dem Zweiten schon mehr als 45 Sek. davon. Auch den Mannschaftstitel gewann der Ostpreuße mit seinen Darmstädter Kameraden.

Deutscher Meister im 50 km-Gehen ebenfalls in Eschborn wurde der Königsberger Olympiasieger Bernd Kannenberg (34), Sonthofen, für seinen Verein Quelle Fürth in 4:07:56,2 Std. mit fast zwei Minuten Vorsprung vor seinem schärfsten Gegner Weidner-Salzgitter, der bis 45 km erbitterten Widerstand leistete. Kannenberg, der bei der 20-km-Meisterschaft wegen einer noch nicht auskurierten Grippe hatte aufgeben müssen, zeigte sich jetzt wieder in gewohnter Bestform.

Deutscher Meister der Dressurreiter im Berliner Olympiareiterstadion wurde im Kampf gegen seine Kameraden mit Olympiasieg Harry Boldt (43) Insterburg/Iserlohn, auf seinem Pferd Golo. Diesmal mußten sich der Europameister Dr. Klimke-Münster wie der Titelverteidiger Dr. Josef Neckermann mit den Plätzen zwei und drei begnügen.

Deutscher Vereinsmeister der Tennisspieler wurde in Berlin die Mannschaft von Rot/Weiß Berlin mit Dr. Christian Kuhnke-Heydekrug über den Endspielgegner HTC Hannover mit 8:1. Dr. Kuhnke gewann dabei das Spitzenspiel gegen Ingo Buding mit 6:4 und 6:2.

Im Fußball war keine Deutsche Meisterschaft zu vergeben, doch im Bundesliga-Spiel zwischen dem Deutschen Meister Bayern München und Werder Bremen im Olympiastadion gab es durch den Nachwuchstorwart Dieter Burdenski im Tor von Werder Bremen nur ein 2:2. Dieter Burdenski (22), der Sohn des Königsberger/Schalker Nationalspielers Herbert Burdenski, der vor 23 Jahren im ersten Länderspiel gegen die Schweiz nach dem Krieg das Siegestor erzielte, war der Held des Tages und hielt sogar einen placierten Elfmeter des deutschen Tormachers Gerd Müller. Das Ziel von Dieter Burdenski ist, trotz mehrerer anderer guter Torwarte 1974 bei der Weltmeisterschaft dabeizusein.

Der Deutsche Meister der Diskuswerfer Klaus-Peter Hennig, Tapiau/Leverkusen mit einer Jahresbestleistung von 63,06 m kam bei einem Sportfest in Oldenburg auf 61,25 m, nachdem er bei mehreren Veranstaltungen die 60 m-Marke nicht erreicht hatte und so im Europacup in Edinburgh nicht eingesetzt werden konnte, jetzt aber gegen Polen wieder dabei ist.

Ex-Europameister und Deutscher Meister im Halbschwergewicht der Berufsboxer Rüdiger Schmidtke (30), Gumbinnen/Frankfurt, soll Mitte November gegen den Weltmeister Bob Forster-USA in Toronto boxen. Bedingung ist jedoch, daß der Ostpreuße am 13. Oktober in Johannisburg gegen den ersten der Weltrangliste, Fourle/Südafrika, sich qualifizieren kann.

Mit 14,68 m im Dreisprung nimmt Kurt Trozowski, Pr. Holland/Lüdenscheid, noch immer einen guten Platz in der Rangliste ein. Der Ostpreuße, der auch in der Nationalmannschaft eingesetzt wurde und früher für Jahn Werdohl startete, vollendete sein 50. Lebensjahr und hat sich nach seiner aktiven Zeit als Talentförderer bewährt.

Ohne Medaille bei der Weltmeisterschaft der Flying-Dutchman-Segler auf dem Ontariosee in der Nähe von Los Angeles kehrte der ostdeutsche Olympiadritte Uli Libor, Cosel/Hamburg, zurück. Der Däne Fogh wurde Weltmeister, während Libor vom dritten Platz bei der letzten Fahrt noch auf Platz vier abrutschte.

Nach 1936 bei den Olympischen Spielen in Berlin gewann eine deutsche Military-Reitermannschaft in Kiew erstmalig wieder eine Goldmedaille und somit die Eropameisterschaft vor der UdSSR und Großbritannien. Der Ostdeutsche Harry Klugmann (33), Stolp/Emsdetten und auch Karsten gehörten wie schon 1972 bei den Olympischen Spielen in München, wo es hinter Großbritannien und den USA zu Bronze gelangt hatte, zu der erfolgreichen Reitermannschaft in Kiew.

Ein Gruß des Ostpreußenblattes...

... an die bei den Heimattreffen versammelten Landsleute – Raten Sie auch heute mit

An einigen Stellen der Bundesrepublik kommen an diesem Wochenende ostpreußische Landsleute zu den Treffen ihrer Kreis- und Stadtgemeinschaften zusammen. Ihnen entbieten wir unseren Gruß. Über das ganze Jahr hinweg bildet das Ostpreußenblatt die Brücke, die die Ostpreußen miteinander verbindet, und auch an diesem Wochenende möchten wir dabei sein. Die Gedanken werden in diesen Stunden des Beisammenseins wieder in die Heimat eilen. So manches Gespräch wird mit den Worten „Weißt du noch...?" beginnen und die Stätten froher und leidvoller Stunden am geistigen Auge vorbeiziehen lassen. Wir wollen Begleiter sein auf diesem Weg in die Heimat. Deshalb bringen wir auf dieser Seite einige Fotos aus dem alten Lebensbereich der Heimatgemeinschaften, die sich am Sonntag treffen. Diese Bilder tragen keine Ortsnamen, sondern nur Nummern, und die Texte, die ebenfalls auf dieser Seite stehen, haben Kennbuchstaben. Aufgabe unserer Leser und Freunde ist es nun, herauszufinden, welcher Text zu welchem Bild gehört, als beispielsweise C zu 1 oder B zu 5.

Machen Sie mit bei diesem heimatlichen Ratespiel? Dann schreiben Sie Kennziffer und Kennbuchstaben „Ihres" Bildes auf eine Postkarte. Dazu den betreffenden Kreis und ein Stichwort für das Bildmotiv (also beispielsweise Allenstein, Rathaus), und schicken Sie diese Karte an das Ostpreußenblatt, Redaktion (2 Hamburg 13, Postfach Nr. 8047). Einsendeschluß ist am Sonnabend, 6. Oktober. Aus den richtigen Antworten losen wir sechs Einsendungen aus, die mit einem Buchpreis bedacht werden. Ein frohes Wiedersehen im Kreis der Freunde und Landsleute wünscht

Ihr Ostpreußenblatt



1. Weit ist der Platz...



2. Ein altes Tor...

A: Schweres Schicksal

Noch heute lebt das Werk eines Dichters, der in dieser Stadt geboren wurde. Sie gehört zu den ältesten in Preußen und hatte ursprünglich lübisches Recht, dem später das kulmische folgte. Das blühende Städtchen zeichnete sich durch regen Handel aus, war aber in den ersten Jahrhunderten auch eine der stärksten Festungen des Landes, die dann freilich im 18. Jahrhundert geschleift wurde. Für kurze Zeit war der Ort sogar einmal Hauptstadt, und auch ein berühmter Mann aus der Altertumsforschung hat hier gelebt. Im 20. Jahrhundert hatten die Stadt und das sie umgebende Land ein sehr schweres Schicksal.

B: Schneller Aufbau

Schon in der Jüngeren Steinzeit haben Menschen in dem nach der Kreisstadt benannten Kreis gelebt, wie alte Grabfunde bezeugen. Der Orden legte dann hier eine Grenzfestung an, wieder einmal auf einer Landenge zwischen zwei Seen, wie so oft in Ostpreußen. Ein preußischer Regent weilte hier gern und häufig zur Jagd und einmal hielt sich auch ein Königspaar für kurze Zeit hier auf. Viel zu leiden hatte die Stadt unter den Franzosen. Später wurde sie Kreisstadt und entwickelte sich gut, wurde aber im Ersten Weltkrieg fast völlig zerstört, jedoch noch im Krieg mit Hilfe ihrer Patenstädte wieder aufgebaut.

C: Burg in der Wildnis

Das an dieser Stelle errichtete Ordenshaus war ob seiner günstigen Lage als Sperrfestung gegen feindliche Einfälle gedacht, und die ersten Ansiedler waren auch nicht wie sonst meist Bauern und Handwerker, sondern Jäger, Fischer und Honigsammler, denn das Gebiet lag noch in der „Wildnis". Wenige Jahre vor der Schlacht von Rudau wurde die kleine Burg von den Litauern zerstört und später nur als befestigtes Jagdhaus neu errichtet. Stadtrecht gab es erst unter dem Großen Kurfürsten, und die Erhebung zur Kreisstadt erfolgte erst 1818. Ein Jahrhundert zuvor war übrigens auch ein preußischer Historiker in ihren Mauern geboren worden. Bei der Volksabstimmung 1920 stimmten im gleichnamigen Kreis nur 14 Menschen für Polen.

D: Schlesische Spuren

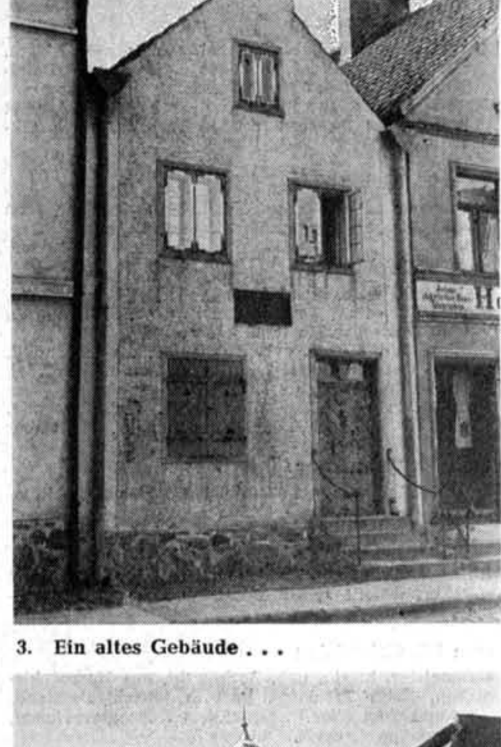
Die ersten beiden Festungen, die zu Beginn der Besiedlung hier von deutscher Seite angelegt wurden, zerstörten die Preußen ziemlich schnell, doch dafür entstand später ein sehr schönes Schloß, das zu den bemerkenswertesten in Ostpreußen gehört, in dem lange Zeit danach ein Schwedenkönig residierte und allerlei mitgehen ließ. Die ersten Ansiedler kamen größtenteils aus Schlesien, und ihre Sprache hinterließ bis heute Spuren. In unserem Jahrhundert wurde die Stadt besonders bekannt, als hier eine Station eingerichtet wurde, die einem epochemachenden neuen Zweig der Technik diente.

E: Alter Handelsplatz

Die Siedler, die sich an diesem Ort im Schutz der Burg niederließen, kamen aus einer Hansestadt, und so erhielt — eine der wenigen Ausnahmen im Ordensland — das neue Städtchen Lübecker Stadtrecht statt des kulmischen. Später wurde es selbst Hansestadt und galt sogar als Fernhandelsplatz, konnte sich aber auf die Dauer nicht gegen größere Nachbarstädte behaupten. Gründlich aufgeräumt wurde dann einige Zeit danach in der Stadt von ausländischen Soldaten, die hier eine Zentrale einer gegen sie gerichteten Glaubensform witterten. Es gab dann aber doch wieder einen wirtschaftlichen Aufschwung und 1797 verzeichnete man Ausfuhren im Wert von einer Million Taler. Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, zählte die Stadt 21 000 Einwohner.



5. Ein einsames Haus...



3. Ein altes Gebäude...



4. Eine freundliche kleine Stadt...

F: Mittelpunkt der Verwaltung

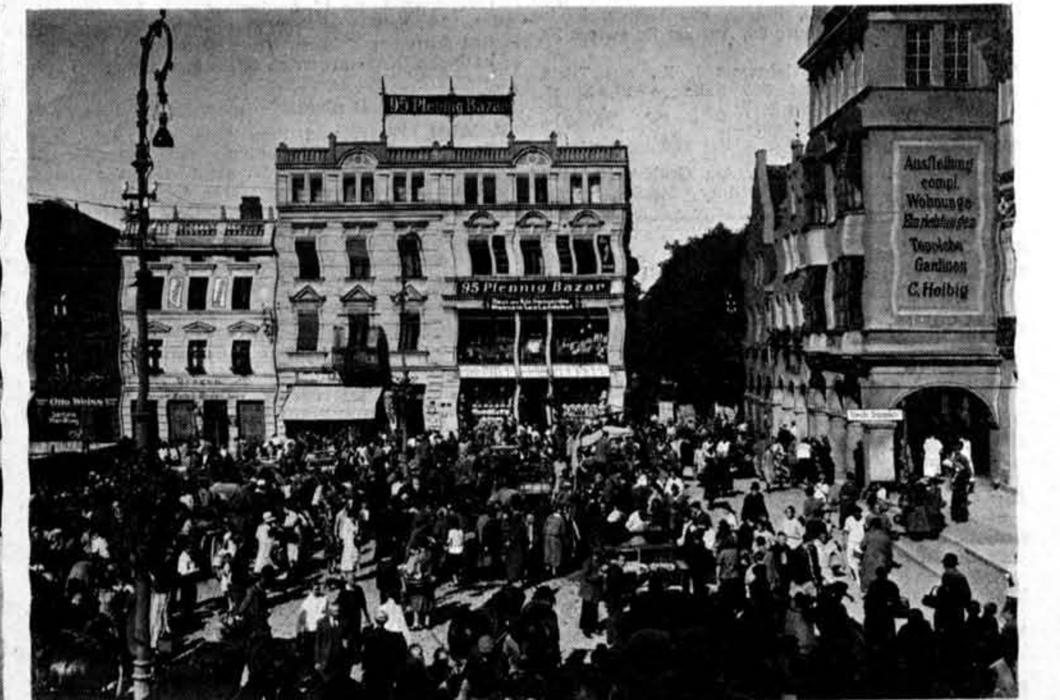
Eine Halbinsel zwischen den Windungen eines Flusses erschien seinerzeit den Gründern als der richtige Platz, um hier eine Burg und bald auch eine Stadt anzulegen. War sie auch nicht groß, so erhielt sie doch bald eine bemerkenswerte Kirche und eine Art Verwaltungsmittelpunkt für ein größeres Gebiet. Der Chef der Verwaltung — einige Jahre war das ein sehr berühmter Mann — residierte im Schloß. Zur Besiedlung des umliegenden Landes zog man zeitweise auch Angehörige eines Nachbarvolkes heran, doch blieben sie stets in der Minderzahl, und noch unter dem Alten Fritz galt hier kulmisches Recht. Vor 200 Jahren hatte die Stadt noch keine 2000 Einwohner, doch der Anschluß an das Eisenbahnnetz brachte eine fast atemberaubende Entwicklung.

G: Siedler vom Harz

Den Anfang bildete auch hier eine Ordensburg, und in ihrer Umgebung ließen sich bald Siedler nieder, die sehr wahrscheinlich aus dem südlichen Harzgebiet kamen. Rund zwei Jahrhunderte nach der Gründung erlag ein Hochmeisterstatthalter einem Schlaganfall, weil er es nicht verwinden konnte, daß er den Eid auf den König von Polen hatte leisten müssen. Ihm zu Ehren übernahm die Stadt einen Teil seines Wappens in das ihre, doch zuletzt sah es ganz anders aus. Das freundliche Städtchen hat auch einen über die deutschen Grenzen hinaus bekannten großen Sohn.



6. Eine Kleinstadtstraße...



7. ... und ein Marktplatz voller Leben

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Szislo, Friderike, geb. Kischkel, aus Brennen-Abbau, Kreis Johannisburg, jetzt 285 Bremerhaven, Daimlerstraße 17 (bei Kowalzik), am 3. Oktober

Zachriat, Anna, aus Pillau-Neutief, F-Straße 24, jetzt 2 Hamburg 34, Horner Landstraße 37, am 3. Oktober

zum 93. Geburtstag

Graumann, Elisabeth, aus Tilsit, Magazinstraße, jetzt 4572 Essen, Gartenstraße 3, am 2. Oktober

zum 90. Geburtstag

Habedank, Otto, aus Unterbirken, Kreis Insterburg, jetzt bei seiner Tochter Eva Kringer, 3101 Winsen (Aller), Nordstraße 10, am 1. Oktober

Philipp, Wilhelmine, geb. Kühnapfel, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt 1 Berlin 20, Barnewitzer Weg Nr. 26 (bei Beck), am 1. Oktober

Rokosch, Friedrich, aus Biberswalde, Kreis Osterode, jetzt 23 Kiel, Schlieffenallee 6, am 27. September

zum 89. Geburtstag

Harke, Walter, aus Lyck, jetzt 325 Hameln, Altersheim Reseberg, am 3. Oktober

zum 88. Geburtstag

Hoedtke, Fritz, aus Reddenau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3153 Lahstedt 1, Düstere Straße 1, am 30. September

zum 87. Geburtstag

Gallmeister, Marie, geb. Borkowski, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über E. Schmidt, 4 Düsseldorf-Hamm, Aderdamm 4, am 2. Oktober

Sychold, Auguste, geb. Jakowski, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt 6301 Biebertal-Königsberg, Wetzlarer Weg 11, am 2. Oktober

zum 86. Geburtstag

Krauskopf, Ernst, aus Königsberg, Kunzener Weg 8, jetzt 31 Celle, Hornbostelstraße 2, am 7. Oktober

Olschewski, Gottlieb, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt 31 Westercelle, Gießereistraße 12, am 2. Oktober

Wagner, Emilie, aus Wehlau, jetzt 8872 Burgau, Brementalstraße, am 26. September

zum 85. Geburtstag

Frost, Fritz, aus Angerburg, jetzt 3041 Wietzendorf, Feldstraße 1, am 2. Oktober

Knauer, Arthur, aus Braunsberg, jetzt 242 Eutin, Am Kleinen See 49, am 2. Oktober

Kurschat, Michael, aus Schwenzeln, Kreis Memel, jetzt 24 Lübeck, Guntherweg 16, am 30. September

Urban, Fritz, aus Genzhöfe, Kreis Schloßberg, jetzt 4409 Hausdülmen, Dernekamp 134, am 30. September

Zietlow, Erich, aus Knobbenort, Kreis Angerburg, jetzt 496 Stadthagen, Gartenstraße 35, am 5. Oktober

zum 84. Geburtstag

Kossmann, Albert, Pastor i. R., aus Ortelsburg, jetzt 2244 Wesselburen, Gartenweg 4

Saretzki, Otto, Stellmachermeister, aus Dittersdorf, Kreis Mohrungen, jetzt 217 Hemmoor, Schlesienweg 24, am 21. September

Sulies, Emma, geb. Puknat, aus Rucken, Kreis Memel, jetzt 2358 Kaltenkirchen, Steenkamp 37, am 3. Oktober

zum 83. Geburtstag

Fidorra, Gottliebe, geb. Meitza, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt 49 Herford, Humboldtstraße 19, am 5. Oktober

Grisard, Karl, Postbetriebsassistent i. R., aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 221 Itzehoe, Haidkoppel 50, am 26. September

Makowski, Hermann, Baumeister und Sägewerksbesitzer, aus Mohrungen, Hinteranger 12 a, jetzt 85 Nürnberg, Flataustraße 12, am 30. September

Oberüber, Auguste, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 75 Karlsruhe, Von-Beek-Straße 4, am 24. September

Pietzarka, Helene, aus Osterode, Wilhelmstraße 1, jetzt 24 Lübeck, Wallbrechtstraße 11, am 30. September

zum 82. Geburtstag

Kolitschus, Hermann, Landwirt, aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt 43 Essen 12, Westerdorfstraße 22, am 27. September

Meyer, Anna, Hebamme, aus Pillau I, Lotsenstraße 8, jetzt 239 Flensburg, Travestraße 28, am 5. Oktober

Obersteller, Anna, geb. Rohde, aus Labiau, Fischmarkt, jetzt 205 Hamburg 80, Auf der Bojewiese 33, am 5. Oktober

Schröder, Fritz, Postbetriebswart i. R., aus Tilsit, Waldstraße 43 a jetzt 565 Solingen 19, Sportstraße 3, am 2. Oktober

zum 81. Geburtstag

Pokern, Minna, aus Pillau I, Am Graben 10, jetzt 2212 Brunsbüttelkoog, Stettiner Straße 1, am 30. September

zum 80. Geburtstag

Czinczoll, Ambrosius, aus Berverick, Kreis Heilsberg, jetzt 5202 Hennef-Sieg, Frankfurter Straße 17, am 30. September

Eckloff, Frieda, geb. Böhm, aus Herzogenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 21 Hamburg 90, Bornemannstraße 4, am 5. Oktober

Gedell, Gustav, aus Insterburg, Gartenstraße 18, jetzt 4 Düsseldorf-Oberbilk, Querstraße 6, am 5. Oktober

Grodd, Berta, aus Reddenau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 575 Menden, Platte Heide, Lupinenweg 9, am 6. Oktober

Gruber, Ida, aus Blumenbach, Kreis Insterburg, jetzt 31 Celle, Blumlage 65 A, am 2. Oktober

Gutzeit, Ella, geb. Herrmann, aus Grünbaum, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3344 Börßum, Hauptstraße 15, am 2. Oktober

Kempka, Hans, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 26, Launitzweg 3, am 4. Oktober

Maruhn, Lisa, geb. Grube, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 42, Kurfürstenstraße 73, am 1. Oktober

Pakleppa, Berta, aus Pillau I, Seetief 1, jetzt 228 Westerland (Sylt), Dr.-Roß-Straße 37, am 1. Oktober

Petschulat, Johanna, geb. Krause, aus Schmalleningken, jetzt 289 Nordenham, Ostpreußenstraße 6, am 20. September

Pohl, Karl aus Ortelsburg, Jägerstraße 6, jetzt 463 Bochum-Langendreer, Hasselbrinkstraße 14, am 2. Oktober

Rudat, Karl, aus Falkenreut, Kreis Insterburg, jetzt 8871 Röfingen 38, am 27. September

Schidlowski, Adolf, Postbeamter i. R., aus Mohrungen, Hopfenbruch, Siedlung 31, jetzt 2 Hamburg 76, Reyesweg 1, am 3. Oktober

Schwenzfeger, Minna, geb. Sonntag, aus Schönfließ, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2803 Kirchweyhe, Ringstraße 28, am 6. Oktober

Usko, Luise, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 2081 Bönnigstedt, Kieler Straße 142, am 5. Oktober

Welskop, Lina, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt 35 Kassel, Böttnerstraße 14, am 1. Oktober

Wenk, Hedwig, geb. Marquardt, aus Lichtenhagen, Kreis Samland, jetzt 4451 Holthausen, Ringstr. 34 b, am 30. September

zum 75. Geburtstag

Bardischewski, Otto, aus Pillau I, Zitadelle 5, jetzt 4 Düsseldorf, Schwerinstraße 62, am 1. Oktober

Bolz, Hellmuth, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt 4532 Mettingen, Kreis Tecklenburg, Espeler Weg 53, am 3. Oktober

Fritz, Ida, geb. Gauda, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt 2057 Reinbek, Küstriner Weg 7, am 30. September

Gallandi, Elise, geb. Donowski, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 2201 Groß-Offenseth, am 3. Oktober

Gwiasda, Martha, geb. Böttcher, aus Angerburg, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Moorkamp 15, am 30. September

Haugwitz, Paul, aus Braunsberg, jetzt 4792 Bad Lippspringe, Marktstraße 3, am 7. Oktober

Hildebrandt, Emma, geb. Galla, aus Angerburg, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Moorkamp 15, am 3. Oktober

Lenda, Max, Prokurist und Mitinhaber einer Speditionsfirma, aus Allenstein, Remontemarkt, jetzt 6368 Bad Vilbel, Ritterstraße 55 D, am 2. Oktober

Ludzuweit, Helene, aus Damerau, Samland, jetzt 433 Mülheim, Eppinghofer Straße 169, am 30. September

Matzkuhn, Otto, aus Sprindorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 4831 Verl I, Eckardtsheimer Straße 131, am 5. Oktober

Meinicke, Maria, geb. Rosummeck, aus Rochau, Kreis Angerburg, jetzt 2401 Ovendorf, am 3. Oktober

Purwin, Auguste, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt 5609 Hückeswagen, Hermann-Löns-Straße, am 1. Oktober

Schartner, August (früher Scharkowski), aus Treuburg und Königsberg, jetzt 207 Ahrensburg, Friedensallee 25, am 4. Oktober

Szepanski, Ella, geb. Krokowski, aus Brückendorf, Kreis Osterode, jetzt 655 Bad Kreuznach, Hohe Bell 8, am 3. Oktober

Thiem, Oskar, aus Preußenburg, Kreis Lötzen, jetzt 4223 Voerde, Dinslaker Straße 33, am 2. Oktober

Welt, Gertrud, geb. Kantereit, aus Jakuhnen, Kreis Angerburg, jetzt 2301 Reesdorf, Post Schmalstede, am 10. Oktober

Werning, Elli, aus Königsberg und Heiligenbeil, jetzt 43 Essen-Steele, Buschstraße 23, am 15. September

zum 70. Geburtstag

Granitzki, Wilhelm, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 344 Eschwege, Döhlerstraße 11, am 30. September

Korzen, Emma, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 208 Pinneberg, Osterloher Weg 8, am 30. September

Kowalewsky, Anna, aus Königsberg-Petershagen, jetzt 5205 St. Augustin 1, Cranachstraße 7, am 28. September

Lackner, Helene, aus Stallupönen und Insterburg, Salzburger Straße 5, jetzt 529 Wipperfürth, Böcklerstraße 13, am 1. Oktober

Langhagel, Fritz, Verwaltungsrat i. R., aus Allenstein, jetzt 3 Hannover, Jakobistraße 17, am 3. Oktober

Minak, Auguste, geb. Schiwek, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt 1 Berlin-Wilmersdorf, Detmolder Str. 6, am 6. Oktober

Rudat, Karl, aus Klein Baum und Falkenreut, Kreis Insterburg, jetzt 8871 Röfingen 38, am 27. September

Schröder, Marie, geb. Berg, aus Königsberg, Beethovenstraße 45, jetzt 6711 Beindersheim, Ernst-Roth-Straße 7, am 26. September

Theophil, Anna, geb. Powileit, aus Stallupönen, Schützenstraße 7, jetzt 233 Eckernförde, Bergstr. 42, am 2. Oktober

zur Diamantenen Hochzeit

Blank, Albert und Frau Auguste, geb. Neufang, aus Rastenburg, jetzt 773 Villingen, Schauinslandweg 4, am 4. Oktober

Köppke, Ewald und Frau, geb. Hünzelmann, aus Patsch, Kreis Gerdauen, jetzt 455 Bramsche 1, Am Oversberg 3, am 19. September

Wermbter, Emil, und Frau Berta, geb. Neumann, aus Gut Schreibershöfchen, Kreis Bartenstein, jetzt 403 Ratingen, Kopernicusring 5, am 6. Oktober

zur Goldenen Hochzeit

Glodschei, Franz, und Frau Lina, geb. Bahr, aus Baumgarten, Kreis Rastenburg, jetzt 462 Castrop-Rauxel III, Kampstraße 37, am 6. Oktober

Karbenk, August, und Frau Marie, geb. Bastkeit, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt 2 Hamburg 63, Friedhofsweg 24, am 6. Oktober

Konska, Karl und Frau Charlotte, geb. Sedamsik, aus Weißenburg, Kreis Sensburg, jetzt 6148 Kröckelbach, Ortsstraße 2 a, am 24. September

zur Beförderung

Woski, Leo-Werner, Oberschulrat, aus Tilsit, jetzt 3 Hannover-Waldheim, Ottostraße 6, wurde zum Ministerialrat im Niedersächsischen Kultusministerium befördert

zur Ernennung

Kellmereit, Eckard, z. Z. Tübingen (Dr. Ewald Kellmereit, Vizepräsident der Bundesschuldenverwaltung, und Frau Edith, geb. Wabbels, aus Königsberg und Kassel, jetzt 638 Bad Homburg, Landgrafenstr. 14), wurde zum Regierungsrat ernannt

zum Examen

Führer, Hans Ulrich (Kurt Führer und Frau Ella, geb. Schekat, aus Gumbinnen, Hotel Deutsches Haus, jetzt 24 Lübeck, Brandenbaumer Landstraße 255), hat die große juristische Staatsprüfung beim Hanseatischen Oberlandesgericht in Hamburg mit Prädikat bestanden

Hasenpusch, Wolfgang (Hasenpusch, Fritz, aus Tapiau, und Frau Dolores, geb. Koch, aus Försterei Schmallenberg, Kreis Labiau, jetzt 2212 Brunsbüttel, Elbstraße 39), hat nach dem Studium an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel die Diplom-Chemikerhauptprüfung mit „Sehr gut" bestanden.

Kellmereit, Detlef Eberhard (Dr. Ewald Kellmereit, Vizepräsident der Bundesschuldenverwaltung, und Frau Edith, geb. Wabbels, aus Königsberg und Kassel, jetzt 638 Bad Homburg, Landgrafenstraße 14), hat bei der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck sein zweites theologisches Examen bestanden und wurde im Martinsdom in Kassel ordiniert

Schnierda, Jörg (Schnierda, Gerhard, und Frau Margot, geb. Linneweber, aus Königsberg und Legden, Kreis Samland, jetzt 5882 Meinerzhagen, Tunnelstraße 3) hat das medizinische Staatsexamen an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg mit

zur Prüfung

Pichler, Evelyn-Christina (Pichler, Heinz, Kaufmann, und Frau Elsa, geb. Braband, aus Königsberg, Schreberstraße 14, jetzt 698 Wertheim, Alte Steige Nr. 24), hat an der staatlich anerkannten Dolmetscherschule in Würzburg die Prüfung als Dolmetscherin mit Erfolg bestanden.

In eine neue Welt

Wir meinen mit der „neuen Welt" die Schule. Schulanfang ist ein Wendepunkt im Leben des Kindes. Vom ersten Schultage an bekommt jeder Tag ein anderes Gesicht. Für ein Kind hat die Schule dieselbe Tragweite und bringt ähnliche Belastungen mit sich wie für uns Erwachsene der Beruf. Besonders Schuleintritt oder Schulwechsel haben tausend Spannungen und gar Ängste im Gefolge. Die Welt, bislang bestimmt vom Vaterhaus mit Gewöhnung und Geborgenheit, weitet sich nun fremd und oft so kalt, daß wir nicht nur aus dichterischen Werken wissen, wie der Schulanfänger bei der ersten Möglichkeit aus der Schule dem Elternhaus zustrebt, wie er somit das Neue nicht versteht und es als einen Einbruch in das bisherige Leben anschaut.

Es ist hier der Ort, einmal in allen Diskussionen um Schule und Lehrer dankbar der Lehrer zu gedenken, die uns mit guter und fester Hand in die neue Welt des Lernens und des kommenden Lebens eingeführt haben. In dem Gespräch um die Schule und ihre Ziele will es mir noch immer von entscheidender Wichtigkeit erscheinen, daß bei allen Reformen und Experimenten die Liebe nicht vergessen werde. Und dankbar denke ich an die ersten Lehrer in der ostpreußischen Heimat, die es verstanden, uns den Schritt in das Leben leicht zu machen.

Er war da besonders leicht, wo an das angeknüpft werden konnte, was vielleicht eine fromme Mutter dem Kind schon in zartester Jugend eingeprägt hatte.

So sind mir die Religionsstunden der ersten Schuljahre noch in besonderer Erinnerung. Wie wußte der bald geliebte Lehrer uns die Welt der Bibel heimisch und wert zu machen! Ihm ist es zu danken, daß bei aller kommenden Ausweitung der Lehrstoffe die Stimme des Einen nicht mehr überhört wurde, der da in die Menschenwelt hineinruft: Lernet von mir!

Wir meinen, daß alle noch so differenzierte Bildung und Lehre am Ende doch nicht das Ziel erreicht, wo seine Stimme überhört wird. In diesem Jesus lösen sich alle Fragen und Spannungen des Lebens. Die Unsicherheiten wandeln sich unter seiner klaren Führung zu Sicherungen. Die Ängste, welche mit wachsendem Leben zunehmen, wandeln sich zu Vertrauen und Zuversicht. Die neue Welt, die die Schule eröffnet, füllt sich mit Leben und Freude und läßt eine Verheißung nach der anderen sehen bis in ewige Fernen.

Kirchenrat Otto Leitner

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage J 103

Ein Motiv aus Johannisburg zeigte das Heimatbild mit der Kennziffer J 103, das wir in Folge 34 vom 25. August veröffentlichten. Unter den ausnahmslos richtigen Antworten schoß Dr. Hans-Wolf Oeding, 493 Detmold 14, Paderborner Straße 135, mit seiner zugleich kurzgefaßten und lebendigen Bilderläuterung den Vogel ab. Er erhält dafür das Honorar von 20 DM. Hier seine Schilderung:



Das Bild stellt den östlichen Teil der Bahnhofstraße in Johannisburg dar, und zwar von der rechts vorne im Bild nicht mehr genau erkennbaren Einmündung der Hegelstraße bis zum Beginn der S-förmigen Weiterführung in die Königsberger Straße. Die Aufnahme dürfte Anfang der Dreißiger Jahre gemacht worden sein, erkennbar daran, daß der Straßenbelag aus Basaltsteinen zu bestehen scheint; die Straßenerneuerung erfolgte an diesem Abschnitt Ende der zwanziger Jahre, vorher war hier Kopfsteinpflaster.

Ganz links im Bild erkennt man das Haus des Herrn Richter mit dem kleinen Fahrrad- und Kfz-Zubehörladen und der Esso-Tankstelle. Daran anschließend in dem Gebäude mit dem markanten Giebel war die Bank der Ostpreußischen Landschaft untergebracht; weiter folgt mit einem ebensolchen Giebel das Haus des Sattlermeisters Hermann Lange und daran anschließend — nicht mehr erkennbar, doch um der Orientierung willen — das große Schuhhaus seines Bruders Franz Lange, das die eine Ecke zur Königsberger Straße bildete. Geradeaus im Bilde sieht man auf Haus und Laden des Fleischermeisters Skrodzki. Die Straße ist nicht, wie es auf dem Bilde scheint, hier zu Ende, sondern führt zwischen Skrodzki und Schuh-Lange hindurch zur Königsberger Straße. Rechts im Bild wird ein großer, ziemlich verwahrloster Obstgarten, der meiner Erinnerung nach dem Konrektor Walter gehörte, von einem hohen Bretterzaun zur Straße hin abgegrenzt.

Das Richtersche Haus ist renoviert, jedoch älteren Datums. Der Häuserkomplex zwischen der Bank und dem Schuhhaus Lange wurde etwa im Jahre 1927 gebaut. Schön im heutigen Sinne war er keineswegs, damals jedoch galt er als hochmodern, heute würden wir sagen: fortschrittlich. — In den Sommermonaten stand immer rechts im Schatten der Bäume als Attraktion für uns Kinder ein „Eismann". Ferner: in dem strengen Winter 1928/29 suchten zahlreiche Krähen die Nähe der Häuser und saßen im kahlen Geäst der Bäume des Obstgartens. Das war ihr Pech, denn es gelang mir von unserer im gegenüberliegenden Haus befindlichen Wohnung aus mit Hilfe meiner neuen Luftbüchse (gezogener Lauf!) zahlreiche dieser armen Kreaturen zu erlegen. Ob das besonders waidmännisch war, möchte ich auch heute noch nicht entscheiden, aber schön war's doch!

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1973

29./30. September, **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen in Gelsenkirchen

29./30. September, **Memellandkreise:** Haupttreffen in Mannheim-Neckarau, Rheingoldhalle

30. September, **Braunsberg:** Jahrestreffen in Münster

30. September, **Heilsberg:** Jahreskreistreffen in Münster, gemeinsam mit Braunsberg

30. September, **Johannisburg:** Kreistreffen in Hamburg, Haus des Sports

30. September, **Mohrungen:** Kreistreffen in Bochum, Stadtparkrestaurant, Bergstraße Nr. 68a

30. September, **Ortelsburg:** Kreistreffen in Essen, Städtischer Saalbau, Huyssenallee Nr. 53/57

7. Oktober, **Lyck,** Bezirkstreffen in Hannover, Freizeitheim Linden, Limmerstr.

7. Oktober, **Osterode:** Kreistreffen in Hannover, Limmerbrunnen

13. Oktober, **Niedersachsen:** Schwerpunktveranstaltung der Gruppe West in Osnabrück, Gaststätte am Schloßgarten

13./14. Oktober, **Gumbinnen und Salzburger Verein:** Haupttreffen in Bielefeld

14. Oktober, **Wehlau:** Bezirkstreffen in Biebrich, Josefshaus, Schloßpark.

20. Oktober, **Heiligenbeil:** Heimattreffen in Hamburg, Restaurant Remter, Holstenwall 12, anläßlich des 25jährigen Bestehens der Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg, verbunden mit einem Sondertreffen der Dorfgemeinschaft Balga (Frisches Haff).

21. Oktober, **Wehlau:** Bezirkstreffen in Neumünster (Holstein), Gaststätte Harmonie, Ecke Kieler Straße/Anscharstraße.

28. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen in Stuttgart-Bad Cannstatt, Hotel Schwabenbräu, Bahnhofstraße

11. November, **Hamburg:** Großveranstaltung der Landesgruppe

17. November, **Berlin:** Großveranstaltung der Landesgruppe in der Hasenheide, Neue Welt

18. November, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Hamburg und Umgebung in HH-Wandsbek, Hinterm Stern, Gaststätte Lackemann

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40/45 25 41.

Die Subskription für das Buch „Der Kreis Angerburg" ist bis zum 31. Nov. 1973 verlängert worden. Bis dahin kann das Buch zum verbilligten Preis von 27,50 DM bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg bestellt werden. Die Einzahlung zuzüglich 2,40 DM für Porto und Verpackung soll auf das Konto 131 755 bei der Kreissparkasse Rotenburg (Wümme) erfolgen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Das Treffen der Gumbinner und Salzburger in Bielefeld am 13. und 14. Oktober — Die Kreisgemeinschaft hat einen Bericht von einer Reise durch Nordostpreußen mit zahlreichen Bildern erhalten. Eine Auswahl aus diesen Bildern (Gumbinnen, Insterburg, Wehlau, Tapiau, Königsberg, Samlandbäder, Kurische Nehrung, Ruß, Tilsit, Ragnit, Ebenrode u. a.) werden wir zu den angekündigten Zeiten am Sonnabend, 16.30 Uhr, und Sonntagvormittag zeigen und, soweit möglich, mit Gegenüberstellung alter Bilder vor 1945 erläutern. Zu diesen Vorführungen sind Gäste aus anderen Kreisen gerne willkommen. Am Sonntag ab 9.30 Uhr wird wieder der beliebte Kinderspielkreis eingerichtet (4 bis 13 Jahre). Anmeldung erforderlich an Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181. Die angemeldeten Kinder nehmen an einem Kindermittagstisch kostenfrei teil. Bitte beachten: Alle Veranstaltungen am Sonnabend ab 16.30 Uhr nicht im Haus des Handwerks, sondern in der Gaststätte „Eisenhütte", Marktstraße 8, Nähe Rathaus. Am Sonntag beginnt das Treffen um 9.45 Uhr mit der Andacht im Haus des Handwerks, Papenmarkt, wo alles weitere stattfindet. Programm im Heimatbrief Nr. 23, der in diesen Tagen erscheint.

Patenschaft Bielefeld—Gumbinnen gefährdet? Bestimmte Kreise um die Leitung der Volkshochschule Bielefeld und die soeben in Bielefeld gegründete „Deutsch-polnische Gesellschaft" bemühen sich, eine „Aufkündigung" der ostdeutschen Patenschaften durch die Stadt zu erreichen. Damit glaubt man, den Weg für eine neue offizielle Städte-Partnerschaft zwischen Bielefeld und einer polnischen Stadt frei zu machen. Nach Äußerungen eines Sekretärs der polnischen Botschaft in Bonn in einem Interview in Bielefeld kann eine solche Patenschaft nicht neben weiterbestehenden ostdeutschen Patenschaften zustandekommen. Die Kreisgemeinschaft wird diesen Bestrebungen mit sachlichen Argumenten entgegentreten. Wir rufen alle Gumbinner Landsleute auf, durch zahlreichen Besuch unserer Veranstaltungen und besonders des bevorstehenden Treffens in Bielefeld zu bekunden, daß wir uns in der Fortführung unserer demokratisch legitimierten Heimatarbeit und in der Wahrnehmung unserer verfassungsmäßigen Grundrechte nicht beirren lassen. Wir wissen, daß die Organe unserer Patenstadt und die Öffentlichkeit uns freundschaftlich verbunden sind und hoffen, daß die nun einsetzende Diskussion zu einer Befestigung des bisher ungetrübten Patenschaftsverhältnisses auch für die Zukunft beitragen wird.

Gumbinner Heimatbrief Nr. 23 — Der neue Heimatbrief wird in diesen Tagen fertiggestellt und an alle bekannten Anschriften verschickt. Er enthält wieder zahlreiche interessante Artikel über die alte Heimat, über Ergebnisse der Heimatforschung und aus dem Leben der Kreisgemeinschaft. Gute Bilder und die Familiennachrichten runden den Inhalt ab. Wer den Brief nicht regelmäßig erhält, der melde sich mit jetziger und früherer (Gumbinner) Anschrift bei: Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6, Telefon 0 30 / 8 21 20 96.

Heimattreffen in Hamburg — Am 20. Oktober findet anläßlich des 25jährigen Bestehens der Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg im „Restaurant Remter, Hamburg 36, Holstenwall 12, ein Heimattreffen für den Großraum Hamburg—Schleswig-Holstein—Niedersachsen und das übrige Bundesgebiet einschließlich Berlin statt. Verbunden hiermit ist ein Sondertreffen der Dorfgemeinschaft Balga. Zu dieser Gesamtveranstaltung rufen wir alle Landsleute unseres Heimatkreises auf und bitten in ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis zu werben und gegenseitige Vereinbarungen zu treffen. Beachten Sie bitte die weiteren Hinweise bzw. Rundschreiben, oder wenden Sie sich an den Vorsitzenden der Kreisgruppe Hamburg, Emil Kuhn, 2 Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 141 c, Tel. 5 51 15 71.

Vom Hauptkreistreffen in Burgdorf — Als Eröffnung dieses Treffens fand bereits am Freitag, 7. September, im Hotel am Försterberg ein Herrenabend für geladene Gäste statt. Seitens der Patenschaftsträger waren anwesend Oberkreisdirektor Wullekopf, Kreisoberamtsrat Peters, Kreisoberamtmann Breyer aus Burgdorf, stellv. Bürgermeister Götting, Stadtdirektor Dr. Hoyer, Stadtrat Dannebeck aus Lehrte, Bürgermeister Reppenhagen, Stadtdirektor Bindseil, Stadtoberamtsrat Becker aus Burgdorf, sowie Vertreter des Bundes der Vertriebenen vom Kreisverband Burgdorf mit dem 1. Vorsitzenden und stellv. Landrat K. H. Kannacher. Von der Kreisgemeinschaft nahmen teil die Herren Vögerl, Pelz, Kuhn, Korsch und Guttzeit. Nach einem delikaten Heringsessen kam bei den Tischreden immer wieder die gute Zusammenarbeit und das herzliche Patenschaftsverhältnis zum Ausdruck. Die Auffassung von der allseitigen Gemeinsamkeit und den Interessen der Verbliebenen und Vertriebenen sichert der Kreisgemeinschaft auch künftig — über alle politischen Standpunkte hinweg — das Wohlwollen unserer Paten. Im freien und frohen Meinungsaustausch während dieses gelungenen Abends, wurde die gegenseitige Verbundenheit und Freundschaft wesentlich vertieft. E. K.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30, Everhardtstraße 54, Telefon 02 21/51 88 11.

Das nächste Bezirkstreffen der Kreisgemeinschaft findet am 30. September in Hamburg im Haus des Sports statt. Einlaß gegen 9.30 Uhr.

1500 Johannisburger in Dortmund — Die Kreisgemeinschaft Johannisburg traf sich am 2. 9. in Dortmund zu ihrem diesjährigen Haupttreffen. Bereits zu früher Morgenstunde füllten sich die Säle. Im Laufe des Tages fanden sich 1500 Kreisangehörige ein, eine lange nicht mehr erreichte Zahl. Auffallend viele junge Leute finden jetzt den Weg zu den Treffen. In der von Landsmann Maseizik vorbereiteten Feierstunde überbrachte der Leiter des Vertriebenen- und Flüchtlingsamtes der Stadt Dortmund, Herr Adamkewitz, die persönlichen Grüße des Oberbürgermeisters. Kreisvertreter Landsmann Wippich hob hervor, daß sich die Ostpreußen in dieser Stadt immer wohl gefühlt haben. Hier achtet und schätzt man ihre Leistungen. Hier respektiert man ihre politische Auffassung. Enge Denkungsart ist dieser Stadt und den in ihr Verantwortlichen fremd. Der Kreisvertreter gab einen Überblick über das stete Bemühen der Landsmannschaft um einen friedlichen Ausgleich der Interessen der Heimatvertriebenen und der Völker Ost-Europas. Er legte dar, wie dieses Ziel nicht erreicht werden könne. Nicht eine Seite habe Rechte zu opfern, während die andere Seite das berechtigte Verlangen der Völker ausnutze zur Durchsetzung machtpolitischer Ziele. Man denke auf der anderen Seite nicht daran, Vorleistungen zu honorieren. Vielmehr wecken diese das Verlangen nach weiteren, maßlosen Forderungen ohne jede Gegenleistung. Zur Hoffnung berechtige der Inhalt des Urteils des Bundesverfassungsgerichts zum Grundvertrag. Hier werde jede Bundesregierung an das Gebot des Grundgesetzes zur Wiedervereinigung gebunden. Sie habe sich in Fürsorge aller Bürger des Deutschen Reiches anzunehmen, die auch Bürger der Bundesrepublik seien. Es sei legitimes Recht aller Bürger zu jeder Zeit und an jedem Ort für eine Wiedervereinigung Gesamtdeutschlands einzutreten. Das Treffen war bestimmt durch die Erlebnisberichte einer hohen Anzahl von Landsleuten, die Ostpreußen besucht haben. Einhellig wurde die gute Aufnahme in der Heimat durch Deutsche und Polen gelobt. Eindeutig wurde aber auch über die Bestürzung berichtet, in die übersiedlungswillige Deutsche nach Abschluß des Warschauer Vertrages durch das die Ausreise verweigernde Verhalten der Behörden gefallen sind. Der Vertrag hat ihnen erhebliche Erschwernisse gebracht.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, 43 Essen, Saarbrücker Straße 107, Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90.

Hufenoberschule für Mädchen — Unser diesjähriges Treffen findet am Sonntag, 21. Oktober 1973, ab 12 Uhr im Hauptbahnhofsextrasaal Duisburg wie sonst statt, Mittags- und Kaffeetafel. Ich hoffe auf rege Beteiligung und Benachrichtigung aller bekannten Ehemaligen! H. Schmidt, 477 Soest, Ueliksgasse 1

Maria-Krause-Lyzeum und Körte-Oberlyzeum — Unser diesjähriges Treffen findet am 20. Oktober in der Um-Klause des Dammtorbahnhofs in Hamburg statt. Wir versammeln uns ab 15.30 Uhr und würden uns über eine rege Beteiligung freuen. Gäste sind herzlich willkommen. Auskunft für MKL: Hildegard Rogatzki, geb. Reimann, 2 Hamburg 74, Sievekingsallee 159 B, Tel. 6 51 59 12; Ilse Peterek, geb. Lockau, 2 Hamburg 20, Orchideenstieg 10 c, Tel. 51 08 16. Für Körte: Modeste Richau, 2 Hamburg 26, Bethesdastraße 66, Tel. 2 50 56 75; Eva Stenkat, geb. Gombert, 2 Hamburg 26, Smidtstraße 24, Tel. 20 31 09.

Tragheimer Mädchen-Mittelschule (Klasse Adamschewski, Entlassung 1938) — Am 14. Oktober trifft sich unsere ehemalige Klasse um 13 Uhr im Café Lösch, Frankfurt (Main), Lokalbahnhof. Das Café ist ab Hauptbahnhof (Südseite) mit der Straßenbahnlinie 11 oder 16 (Richtung Sachsenhausen) zu erreichen. Ich würde mich freuen, wenn recht viele von Euch zum Treffen erscheinen würden. Es wäre auch schön, wenn Ihr mir kurz mitteilen könntet, ob Ihr kommt und ob Ihr Quartier braucht. Ursula Schlick, 2000 Hamburg 63, Suhrenkamp 8, Telefon 50 53 23.

Burgschulgemeinschaft Königsberg (Pr) e. V. — Das Jahrestreffen der ehemaligen Lehrer und Schüler der Burgschule in 3380 Goslar, Hotel „Kaiserworth", Markt 3, vom 19. bis 21. Oktober, hat ein so großes Interesse gefunden, daß gebeten werden muß, Anmeldungen bis zum 10. Oktober 1973 an Kurt Erzberger, 4 Düsseldorf 30, Theodor-Storm-Straße 4, zu richten. Auskünfte über die Veranstaltungen und die Unterbringung sind ebenfalls unter dieser Anschrift zu erhalten.

Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter — In einem Rechenschaftsbericht vor Mitgliedern und Förderern des Ostpreußischen Musikstudios Salzgitter umriß Vorsitzender Gerhard Staff die 18jährige Tätigkeit des Studios, das Mitglied des Königsberger Bürgerrings ist. Danach wurden mit dem musikalisch untermalten Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" bisher 124 Städte und Ortschaften im In- und Ausland bereist. Hervorgehoben wurden auch die Leistungen des Notendienstes. Gerhard Staff sagte seine Bereitschaft zu, auch weiterhin mit Lm. Willi Krasse interessierten Gruppen den hochaktuellen Lichtbildervortrag von der ernsten bis zur heiteren Musik Ostpreußens auf Anforderung vorzuführen. Gerhard Staff,
332 Salzgitter-Lebenstedt, Hasenwinkel 47

Schützengilde zu Königsberg — Unter ihrer am 26. August neu geweihten Fahne versammelt, führten die Königsberger Schützen am 8. September im Schützenhaus Glinde ihre Jahreshauptversammlung durch. Die Versammlungsleitung hatte der Obervorsteher der Gilde, Helmut Meyer, Berlin. Die Versammlung genehmigte den Bericht für das vergangene Geschäftsjahr und erteilte dem Gesamtvorstand Entlastung. Der durch den frühen Tod von Horst Ackermann vakant gewordene Schriftführerposten wurde durch Kassenwart Kurt Schapals, 2 Hamburg 80, Auf der Bojewiese 64, neu besetzt. Frau Marie Mattelat, 2 Hamburg 74, Rotenbrückenweg 5, wurde neu in den Vorstand gewählt und wird die Kassengeschäfte der Gilde weiterführen. Zu Ehrenmitgliedern der Gilde wurden die Schützenkameraden und Altmitglieder Otto Kampf, 59 Siegen, Am Lohgraben 1, und Joseph Wiese, 2 Hamburg 57, Olloweg 92, bestätigt. Die Ergebnisse des Königsschießens, an dem sich 30 Mitglieder beteiligt hatten, wurden nach Genehmigung des Haushaltsplanes für 1973/74 bekanntgegeben. Proklamiert und von allen Mitgliedern herzlich begrüßt wurden als neue Königin der Gilde Frau Ilse Schulz, 2 Hamburg 26, Steinbeker Straße 27a, und als neuer König das Altmitglied Walter Schiemann, 2056 Glinde, Mühlenweg 27, der die Würde eines Königs der Gilde nun zum vierten Male errang, das erste Mal bereits als Jungschütze in Königsberg. Nach einem gemeinsamen Mittagessen mit den neuen Majestäten hatte die Versammlung noch den wichtigen Tagesordnungspunkt „Satzungsänderung" zu bewältigen. Die Mitgliederversammlung stimmte dem Antrag auf Änderung der Satzung einstimmig zu. Die neue Satzung, die auf der alten Tradition der Königsberger Schützen aufbaut und diese erhalten will, dürfte der Gilde eine rechtlich gut fundierte, demokratische Grundlage geben. Die Königsberger Schützen haben bei dem gastgebenden „Schützenverein Glinde von 1959" vorerst ihre zweite Heimat gefunden und können die dort vorhandenen Schießsportanlagen und das Schützenhaus für eigene Schießsport- und andere Veranstaltungen nutzen. Unter Ausklammerung des Raumes Glinde (Wettbewerbsgründe) wollen die Königsberger Schützen überall um neue Mitglieder bemüht sein, die bereit sind, unter dem Namen der traditionsreichen, unvergessenen Heimatstadt Königsberg (Pr) für das deutsche Schützenwesen einzutreten, die Gilde durch ihre Mitarbeit zu unterstützen und zu fördern.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12, Telefon 04 31/4 68 74.

Stadtjubiläum Rhein in Dortmund — Anläßlich des 250jährigen Stadtjubiläums der Stadt Rhein in der Kreisgemeinschaft Lötzen e. V. waren in Dortmund etwa 400 Landsleute aus Stadt Rhein und Umgebung am 2. September zusammengekommen. Es war zugleich das erste Rheiner Treffen. Am Vorabend hatten sich etwa 80 Landsleute zu einem ersten Wiedersehen im Restaurant „Krone" am Alten Markt in Dortmund eingefunden. Die allseitige Freude wurde vertieft, als sich insbesondere die anwesenden Damen mit ihren Mädchennamen vorstellten, und mancher Landsmann konnte ein erinnerungsreiches Schmunzeln nicht verbergen. Am Sonntag um 10 Uhr wurde dann im Schrebergarten-Vereinshaus in Dortmund die Feierstunde durch den Kreisvertreter eröffnet. Frau Gertrud Haß übermittelte anschließend die Grüße unserer Patenstadt Neumünster und vieler Rheiner, die verhindert waren. Frau Haß wurden durch den Kreisvertreter in Anerkennung ihrer Arbeit und Mühe, die sie mit der Ausrichtung dieses Erinnerungstages hatte, als Geschenk der Kreisgemeinschaft 6 Untersätze mit Motiven aus der Patenstadt Neumünster überreicht. Leider fiel das Mikrophon aus, so daß das Totengedenken und unser Heimatlied entfallen mußten. Hierunter litt auch der Vortrag des Kulturreferenten der Kreisgemeinschaft Lötzen, Kurt Gerber, der nur einen kurzen Überblick über die Geschichte der Stadt Rhein geben konnte. Ich darf an dieser Stelle besonders Landsmann Gerber für die Vorarbeiten und Forschungsarbeiten zur Geschichte der Stadt Rhein herzlich danken. Anschließend zeigte Landsmann Templin einen Farbfilm aus Stadt und Umgebung Rheins, den er 1972 in der Heimat gedreht hat. Nach einem kräftigen Eintopfessen, das von der Küche des Schrebergarten-Vereinshauses noch durch weitere schmackhafte Angebote ergänzt wurde, trug Landsmann Rothkamp mit seiner Band zur Unterhaltung bei. Die Freude des Wiedersehens, für viele Teilnehmer erstmalig seit 30 Jahren, war so groß, daß auf die volle Durchführung des sorgfältig von Frau Haß zusammengestellten Programms leider verzichtet werden mußte. Für die Kreisgemeinschaft war es ein rührendes Bild, daß fast 400 Rheiner sich zu diesem für ihr Städtchen so ehrenvollen Erinnerungsfest zusammenfanden, und der Wunsch zu einem zweiten Rheiner Treffen, das für 1975 bereits geplant wird, war zugleich Ausdruck des Dankes für Frau Haß, die wirklich mit vollem Einsatz ihrer Person dieses Treffen vorbereitet hatte. Die Kreisgemeinschaft sieht in diesem gelungenen Beisammensein zugleich einen Beweis für die Treue der Landsleute und der nachwachsenden Jugend zu unserer masurischen Heimat und zu den Bemühungen der Landsmannschaft Ostpreußen, wertvolle Erinnerungen, insbesondere für die Nachwelt, in würdiger Form zu erhalten, bis ein wirklich freies Europa uns dereinst die Heimat wiedergeben möge.

Lyck

Kreisvertreter: Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, Telefon 0 64 22/19 39.

Hannover am 7. Oktober — Am Sonntag, 7. Oktober, wird anläßlich des Bezirkstreffens in Hannover, Freizeitheim Linden, Limmerstraße, Ecke Windheimstraße, um 10.30 Uhr eine Ausstellung „Lyck einst und heute" eröffnet, die bis zum Schluß des Treffens um 17 Uhr zu besichtigen ist. Das Archiv des Kreises Lyck, das sich der besonderen Unterstützung von Sängerkränzchen 1830 und Sudavia erfreut, hat interessante Dokumente, Bilder und Sammlungen zur Verfügung gestellt. 10 Uhr Eröffnung, Feierstunde mit dem Bundeskulturwart Ldm. Grimoni. Gäste willkommen. Alle Landsleute aus dem Kreise Lyck werden um Teilnahme gebeten.

31. Hagen-Lycker Brief 1973 — Der Hagen-Lycker Brief 1973 (Nr. 31) konnte noch immer etwa 200 Landsleuten nicht zugestellt werden, weil die Adressen nicht stimmten. Bitte melden Sie sich.

Wahlen 1973 — Die Wahl der Ortsvertreter und ihrer Stellvertreter ist abgeschlossen. Aus der Vorschlagsliste im 31. Hagen-Lycker Brief ersehen Sie, daß für einige Orte kein Vertreter gewählt werden konnte, weil kein Vorschlag gemacht wurde. Bitte holen Sie das nach bis zum 15. Oktober. Die gewählten Ortsvertreter haben noch nicht alle die zugeschickte Bestätigungskarte eingesandt, bitte sofort erledigen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71/7 19 20.

Der stellvertretende Stadtvertreter von Neidenburg, Kaufmann Hans Blaurock, ist nach kurzem Krankenlager in 6105 Ober-Ramstadt, Goethestraße 5, verstorben. Allein der Name Blaurock ist ein heimatlicher Begriff und seine Bereitschaft, sich für seine Heimatstadt einzusetzen, war vorbildlich. Wir verlieren einen Landsmann, der von Beginn unseres Zusammenschlusses sich für die Heimatarbeit zur Verfügung gestellt hat. Für die Nachfolge werden die Landsleute aus Neidenburg aufgefordert, Vorschläge bis zum 10. Oktober 1973 an Kreisvertreter Wagner, 83 Landshut, Postfach 502, zu machen. Die Ausschreibung der Wahl erfolgt im Anschluß.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 3280 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81/27 11.

Kreistreffen — Hiermit erfolgt ein letzter Hinweis auf unser Jahreshaupttreffen am Sonntag, 30. September, in Essen, Städtischer Saalbau, Huyssenallee 53/57. Saalöffnung um 9.30 Uhr. Um 12 Uhr beginnt die Feierstunde, in der weiterhin mitwirken: Frau Leonore Gedat, Frau Renate Classen, Herr Siegfried Plewa und eine Jugendgruppe unter Leitung von Fräulein Ingrid Kinzel. Für Spätaussiedler ist eine Beratung von 15 bis 16 Uhr im Geschäftszimmer in der 1. Etage vorgesehen.

Schülertreffen — Sonnabend, 29. September, ab 16 Uhr im Lokal Arnold in Essen, Rüttenscheider Straße 187. Das Gasthaus Arnold ist vom Hauptbahnhof aus in Richtung Rüttenscheider Straße mit folgenden Linien der Straßenbahn zu erreichen: 1, 11, 9/10, 15 und 32 bis zur Haltestelle Sparkasse Rüttenscheid. Von dort aus sind es noch etwa 5 Minuten Fußweg bis zum Lokal Arnold. Im übrigen bitten wir die diesbezüglichen Mitteilungen im Ostpreußenblatt vom 8. September, Seite 15, zu beachten.

Unsere Ortsvertreter — Im Monat Oktober begehen sechs unserer Vertrauensleute besondere Geburtstage: Riepert, Franz, aus Saadau, jetzt in 2 Hamburg 74, Oejendorfer Weg 58, seinen 80. Geburtstag am 4. Oktober; Przygodda, Johann, aus Schützengrund, jetzt in 3175 Leiferde bei Gifhorn, Königsberger Straße 3, seinen 80. Geburtstag am 17. Oktober; Tchorz, Fritz, aus Schrötersau, jetzt in 4401 Havixbeck-Gennerich 8 a über Münster (Westfalen) seinen 75. Geburtstag am 24. Oktober; Kowalewski, Albert, aus Kukukswalde, jetzt in 4935 Hiddesen über Detmold, In den Eichen 28, seinen 75. Geburtstag am 25. Oktober; Sobottka, Emil, aus Lehlesken, jetzt in 2449 Bojendorf (Fehmarn) seinen 70. Geburtstag am 2. Oktober; Rettkowski, Adolf, aus Borkenheide, jetzt in 32 Hildesheim, Kampstraße 8, seinen 70. Geburtstag am 21. Oktober. — Diesen in langjähriger Heimatarbeit bewährten Gemeindevertretern gratuliert der Kreisausschuß in aufrichtiger und dankbarer Anerkennung ihrer Leistungen sehr herzlich zum Geburtstag.

Generalmajor a. D. Carl Krüger 80 Jahre — Der langjährige Vorsitzende der Kameradschaft Yorckscher Jäger, Generalmajor a. D. Carl Krüger, begeht am 27. September in 4818 Senne I, Post Windelsbleiche, Max-Planck-Straße 28, seinen 80. Geburtstag. Kreisausschuß und Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratulieren dem allseits beliebten General Krüger dazu sehr herzlich.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen in Hannover am 7. Oktober — Es wird nochmals auf unser letztes diesjähriges Kreistreffen in Hannover am 7. Oktober hingewiesen. Das Treffen wird — wie immer — im Kurhaus Limmerbrunnen in Hannover-Limmer durchgeführt. Parkplatz unmittelbar am Trefflokal. Straßenbahnverbindung: Linien 1 und 3 bis zur Endstation. Saalöffnung 9 Uhr; Beginn der Feierstunde 11.30 Uhr. Nach einer Ansprache durch Lm. Pastor Marburg wird ein Bericht über einen Besuch in unserem Heimatkreis gegeben.

Sondertreffen anläßlich des Kreistreffens in Hannover — Am Vortage unseres Kreistreffens, also am 6. Oktober, finden bereits zwei Sondertreffen statt: 1. Treffen der ehemaligen Lehrer, Schülerinnen und Schüler der beiden Osteroder Oberschulen ab 16 Uhr in Hannover, Hotel Körner, Körnerstraße; drei Haltestellen mit der Straßenbahn ab Hbf. Richtung Königsworther Platz. Lm. Volkmar Gieseler (Hannover, Sperberweg 9 b, Telefon 05 11 / 55 28 07) weist darauf hin, daß mehrere Einladungen ihre Adressaten nicht erreicht hätten, daß aber auch diese sich als eingeladen betrachten möchten. 2. Treffen der Buchwalder ab 16 Uhr in der Bahnhofsgaststätte im Hauptbahnhof Hannover, Raum „Taverne". Lm. Liersch (jetzt 3589 Niederbeisheim, Bz. Kassel), der dieses Treffen vorbereitet hat, wird auch über seinen jüngsten Besuch in Buchwalde und Osterode berichten.

Osteroder Zeitung — Die Folge 39 unserer Osteroder Zeitung ist jetzt zum Versand gekommen. Diese Folge ist 76 Seiten stark mit vielen interessanten Beiträgen aus unserem Heimatkreis und mit 4 Bildseiten. Wer diese Folge 39 inzwischen noch nicht erhalten hat oder unsere Osteroder Zeitung überhaupt noch nicht kennt, wende sich bitte an Lm. Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36. Druck und Versand der Zeitung kosten Geld; beachten Sie daher bitte die letzte Seite unserer Zeitung, damit wir die Folge 40 wieder finanzieren können.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Kreistreffen in Verden (Aller) — Unser diesjähriges Kreistreffen am 8./9. September in Verden fand bei herrlichem Sommerwetter statt, welches dazu beitrug, daß noch mehr Besucher erschienen waren als im Vorjahr. Erfreulich, daß viele Landsleute zum erstenmal erschienen waren und auch die Jugend gut vertreten war. Der gute Ablauf der beiden Tage sprach für die sorgfältigen Vorbereitungen seitens des Kreises und der Stadt Verden. Am Sonnabend trat zunächst um 10 Uhr der Kreisausschuß im kleinen Sitzungssaal des neuen Kreishauses zusammen, wobei der Kreisvertreter Oberkreisdirektor Berner und unseren Kreisältesten, früheren sehr geschätzten Landrat Herbert Neumann, herzlich begrüßte, der trotz seines hohen Alters von 85 Jahren die Reise von Berlin nicht gescheut hatte, um unter seinen Pr-Eylauern zu weilen. Anschließend trat um

10.30 Uhr der Kreistag im großen Sitzungssaal zusammen. Nach der Begrüßung nahm der Kreisvertreter die Totenehrung für den im 92. Lebensjahr verstorbenen ehem. Direktor der Aufbauschule Pr.-Eylau, Oberstudiendirektor i. R. Adolf Sievers, und für den im Alter von 76 Jahren verstorbenen früheren leitenden Verwalter der Gesamtbegüterung Wildenhoff, Friedrich Rungk, vor. Danach gab der Kreisvertreter einen Jahresbericht und sprach über den vom Patenkreis gewährten Erholungsaufenthalt für ältere Landsleute. Der Stellvertreter und Vorstandsmitglied der L.O. v. d. Trenck sprach abschließend über das von ihm geleitete Jugendlager, das diesmal sehr stark besucht war, und über die heimatpolitische Tätigkeit der Landsmannschaft Ostpreußen. Es wurde dann über die Heimatstube, die einen regen Besuch — selbst aus dem Auslande — aufzuweisen hat, über Kreiskartei, Kreisblatt, Kreisbuch und Dokumentation berichtet. Nach der Verlesung des Kassenberichtes sowie des Prüfungsberichtes und der dem Vorstand erteilten Entlastung beschloß der Kreistag, der L.O. — wie im Vorjahre — eine Treuespende zu überweisen. Für den zurückgetretenen Vertreter der Stadt Kreuzburg wurde vom Kreistag einstimmig Frau Else Tschoppe, Kreuzburg, jetzt Mainz, und für den Verstorbenen Kassenprüfer Rungk, Lm. Fritz-Georg Kunkel, Pr.-Eylau, jetzt Lübeck, kommissarisch bis zur nächsten Wahl eingesetzt. Für die bereits mittags eingetroffenen Pr.-Eylauer führte der Patenkreis eine Besichtigungsfahrt mit drei vollbesetzten Bussen durch, zunächst zur neuen Niedersachsenhalle, wo der Hippologe Köhler selbst die Erläuterungen gab, und dreijährige Auktionspferde im Freien vorgeführt und anschließend in der Reithalle unter dem Reiter gezeigt wurden. Anschließend ging die Fahrt zum Waldrestaurant Jerusalem zur gemeinsamen Kaffeetafel. Die Rückfahrt führte die Teilnehmer durch das in den Kreis Verden eingegliederte Thedinghausen. Die Mitglieder der Kreisvertretung waren um 18 Uhr zu einem zwanglosen Empfang in der Kantine des neuen Kreishauses von unseren Paten eingeladen, an dem der Landrat des Kreises Verden, Dr. Puvogel, herzliche Begrüßungsworte fand, für die unser alter verehrter Landrat Neumann im Namen der Pr.-Eylauer dankte. Um 20 Uhr begann dann der traditionelle Heimatabend unter großer Beteiligung im voll besetzten Saal des Hotels Höltje. Nach der herzlichen Begrüßung unserer Landsleute durch Bürgermeister Dr. Friedrichs und den Kreisvertreter sorgte die fleißige Hauskapelle für gute Stimmung. Landsmann Schulz brachte Diavorführungen von Aufnahmen aus der Heimat, die er während seines diesjährigen Urlaubs in Ostpreußen gemachte hatte. Manche Bilder mußten traurig stimmen, wenn man an ihnen den fortschreitenden Verfall feststellen mußte. Alt und jung schwang fleißig das Tanzbein bis zur reichlich verlängerten Polizeistunde, so daß für manche die Nacht sehr kurz wurde, was sie „durch schnelleres Schlafen" auszugleichen versuchten. (Fortsetzung in der nächsten Folge.) A. W.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Haus der ostdeutschen Heimat, Telefon 03 11/2 51 07 11.

3. Oktober, Mi., 18 Uhr, **Frauenkreis der LMO** in Berlin: Erntedankfeier im „Haus der ostdeutschen Heimat", Berlin 61, Stresemannstr. 90, Raum 210.
6. Oktober, Sbd., 15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Erntedankfeier im „Haus der ostdeutschen Heimat", Berlin 61, Stresemannstr. 90, Raum 210.
6. Oktober, Sbd., 18 Uhr, Heimatkreise **Rößel, Heilsberg, Braunsberg:** Erntedankfeier „Kolpinghaus", Berlin 61, Methfesselstraße 43, Ecke Dudenstraße.
7. Oktober, So., 15 Uhr, Heimatkreise **Samland/Labiau:** Erntedankfest „Haus der ostdeutschen Heimat", Berlin 61, Stresemannstr. 90, Raum 116.
7. Oktober, So., 16 Uhr, Heimatkreise **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, Stargard-Saatzig:** Erntedankfest, „Hochschulbrauerei", Berlin 65, Amrumer Straße 31.
7. Oktober, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Gumbinnen:** Erntedankfeier, „Parkrestaurant Südende", Berlin 41, Steglitzer Damm 95.
7. Oktober, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Wehlau:** Erntedankfeier, „Vereinshaus Heumann", Berlin 65, Nordufer 15.
14. Oktober, So., 15.30 Uhr: Heimatkreis **Insterburg:** Kreistreffen, „Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 116.
14. Oktober, So., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Kreistreffen, „Berliner Kindl-Festsäle", Berlin 44, Hermannstraße 217/19 (U-Bahn Boddinstraße, Bus 4 und 91).
14. Oktober, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg:** Erntefeier, „Ebershof", 1 Berlin 62, Eberssstr. 68.
14. Oktober, So., 16 Uhr Heimatkreis **Memel:** Erntedank, „Bürgerklause", Berlin 10, Haubachstr. 24.
21. Oktober, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Osterode:** Kreistreffen „Haus der ostdeutschen Heimat", Berlin 61, Stresemannstraße 90, Kasino.
21. Oktober, So., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Treuburg:** Kreistreffen, „Haus der ostdeutschen Heimat", Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 116.
21. Oktober, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Erntedankfeier, „Rixdorfer Krug", Berlin 44, Richardstraße 31.
28. Oktober, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg/Pr.:** Kreistreffen, „Berl. Kindl", Berlin 21, Arminiusstraße 2 (Rückseite Rathaus Tiergarten).
28. Oktober, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen, Hansa-Restaurant", Berlin 21, Alt-Moabit 47/48 (Busse 1, 23, 86, 90).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Hamburg 61, Brandfurt 43, Telefon 04 11/58 41 00.

Landesgruppe Hamburg

Großes Herbstfest für alle Ostpreußen in Hamburg. Sonntag, 11. November, 16 Uhr, im Curiohaus, Rothenbaumchaussee 13. Reichhaltiges Programm.

Vorverkauf bei allen Bezirksgruppenleitern und in der Bundesgeschäftsführung Hamburg 13, Parkallee Nr. 86. Eintritt 5,— DM.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 29. September, 19.30 Uhr, diesjähriges Erntedankfest gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode im neuen Vereinslokal Restaurant „Z", Hamburg 6, Feldstraße 60, früher Feldeck. Die Andacht hält unser Heimatpfarrer Pastor Dr. Jordan. Wir würden uns freuen, Sie bei dieser Veranstaltung begrüßen zu dürfen. Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen.

Barmbek — Uhlenhorst — Winterhude — Sonntag, 7. Oktober, 16 Uhr, findet im „Gesellschaftshaus", Kleiner Schäferkamp 36, Nähe „Haus des Sports" am Schlump ein Farbfilmvortrag statt. Thema: „Urlaub 1973 in Südostpreußen". Kuchen mitbringen. Anschließend Tanz. Versäumen Sie dieses Wiedersehen mit unserer Heimat nicht. Landsleute und Gäste sowie Jugend herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 1. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfeier der Bezirks- und Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Fuhlsbüttel — Montag, 29. Oktober, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt). Herr Brehmann (Alpenverein) zeigt vertonte Farbdias: „Aus den Schweizer Bergen".

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 9. Oktober, 19.30 Uhr, trifft sich die Bezirksgruppe im Vereinslokal FTV, Berner Heerweg 187 b. — Montag, 15. Oktober, wollen wir eine Besichtigung bei Schwartau machen. Es wird eine ganze Tagestour. Die Fahrt kostet mit Mittagessen und Kaffee, eine Führung durch Lübeck 18,— DM. Anmeldung ab sofort bei Frau Schmitzdorf.

Hamm-Horn — Sonnabend, 13. Oktober, 19.30 Uhr, findet unser diesjähriges Erntedankfest im Restaurant „Unter den 3 Linden", Hamm-Horn, Hammer Steindamm 108, Ecke Sievekingsallee statt. Zu erreichen: U-Bahn bis Hammer Kirche, S-Bahn bis Hasselbrook, Straßenbahn Linie 15 bis Hammer Park. Alle Landsleute sowie auch Gäste sind herzlich eingeladen. Auch über den Besuch der Jugend freuen wir uns. Es soll ein fröhlicher, aber auch ein gemütlicher Abend werden mit guter Musik und Tanz.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 13. Oktober, 20 Uhr, großes Erntedankfest mit Tanz im Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße.

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen — Sonnabend, 6. Oktober, 19 Uhr, Vereinslokal „Zur Doppeleiche", Tibarg 52, nächste Zusammenkunft. Eine Ostpreußin bringt einen Farbfilm und Dia-Vortrag „Mein Urlaub 1973 in Ostpreußen". Anschließend gemütliches Beisammensein. Wir laden alle Landsleute herzlich dazu ein.

Wandsbek — Egerländer Blasmusik in Wandsbek Sonnabend, 29. September, 19.30 Uhr, Erntefest im Gesellschaftshaus Lackemann in Wandsbek, Hinterm Stern 14 (am Wandsbeker Markt). Das Programm gestalten: Die Egerländer Blasmusik, Eger-Schrammeln und der Sudetendeutsche Singkreis Hamburg. Nach dem Programm spielen die Eger-Schrammeln zum Tanz. Alle Landsleute und Gäste sind dazu herzlich eingeladen. Es wird dringend gebeten, die Plätze bis 19.30 Uhr einzunehmen. Einlaß ab 18 Uhr. Wir müssen uns vorbehalten, bei eventueller Überfüllung das Lokal zu schließen.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonnabend, 20. Oktober, ab 11 Uhr, im „Restaurant Remter", Hamburg 36, Holstenwall 12, (Handwerkskammer) 25jähriges Bestehen der Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg mit einem Sondertreffen der Dorfgemeinde Balga, für den Großraum Hamburg, Schleswig-Holstein, Bremen, Niedersachsen und das übrige Bundesgebiet sowie Berlin. Um Beachtung der laufenden Bekanntmachungen und Rundschreiben wird gebeten.

Memellandkreise — Nach der Sommersaison treffen wir uns am Sonntag, 7. Oktober, 16 Uhr, in der Gaststätte „Gesellschaftshaus", Kleiner Schäferkamp 36 (neues Lokal), U-Bahn Schlump. Bitte Gebäck oder Kuchen mitbringen. Filmvortrag über Südostpreußen heute. Anschließend gemütliches Zusammensein mit Tanz. — Erntefeier mit der Landesgruppe am Sonntag, 11. November, 16 Uhr, im Curio-Haus, Rotenbaumchaussee.

Osterode — Sonnabend, 29. September, 19.30 Uhr, diesjähriges Erntedankfest gemeinsam mit der Bezirksgruppe Altona im neuen Vereinslokal Restaurant „Z", Hamburg 6, Feldstraße 60, früher Feldeck. Die Andacht hält unser Heimatpfarrer Pastor Dr. Jordan. Wir würden uns freuen, Sie bei dieser Veranstaltung begrüßen zu dürfen. Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen.

Sensburg — Sonnabend, 20. Oktober, 17 Uhr, unsere erste Zusammenkunft nach der Sommerpause im Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, am Bahnhof Schlump.

Frauengruppen

Bergedorf und Umgebung — Dienstag, 2. Oktober, 18 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Lichtwarkhaus. Gäste herzlich willkommen.

Billstedt — Nächste Zusammenkunft der Frauengruppe Dienstag, 2. Oktober, 20 Uhr, bei Midding, Ojendorfer Weg 39.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 23. Oktober, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Vereinslokal FTV, Berner Heerweg 187 b.

Fuhlsbüttel — Montag, 22. Oktober, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 30. Oktober, 19.30 Uhr, Diskussionskreis und Frauengruppe im Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße.

Wandsbek — Donnerstag, 4. Oktober, 19 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Gesellschaftshaus Lackemann in Wandsbek, Hinterm Stern 14 (am Wandsbeker Markt). Bitte Scheren mitbringen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Norderstedt — Sonnabend, 6. Oktober, 18 Uhr, Gasthaus zum tiefen Brunnen, Heimatabend mit Ehrung verdienter Mitglieder, gemeinsamem Essen, Musik und Tanz mit einer Kapelle und der Frauengruppe Harksheide. Gäste willkommen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Bersenbrück — Die Vertreter der Gruppen Quakenbrück, Fürstenau und Bramsche mit den Untergruppen Achmer, Hesepe und Vörden-Lappenstuhl tagten unter Vorsitz von Fredi Jost, um organisatorische Vorbereitungen für kommende Veranstaltungen zu treffen. Als Nachbarkreis von Osnabrück werden die Gruppen mit großem Aufgebot am Sonnabend, dem 13. Oktober, zur Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West nach Osnabrück fahren. Die Veranstaltung beginnt um 19.30 Uhr in der Gaststätte am Schloßgarten. Abordnungen der einzelnen Gruppen im Kreise Bersenbrück fahren am Sonnabend, 29. September, zum 20jährigen Bestehen der Kreisgruppe Lingen. Besonderes Augenmerk legte der Landesvorsitzende in seinem Bericht auf den Jugendlehrgang der Gruppe Niedersachsen-West am Sonnabend, 13. Oktober, und Sonntag, 14. Oktober, in der Jugendherberge Bersenbrück und bat um rege Werbung. Anreisetag ist Freitag, 12. Oktober. Am Buß- und Bettag (21. November) findet auf Kreisebene im Mutterhaus Bethanien zu Quakenbrück eine Copernicus-Feierstunde mit Prof. Dr. H. Wolfrum (Göttingen) statt. Das Rahmenprogramm hat der Ostpreußen-Chor aus Osnabrück unter Leitung von Dr. Max Kunellis übernommen. Am Schluß dankte Fredi Jost den Gruppen für die zahlreiche Beteiligung beim Bundestreffen in Köln.

Hannover — Frauengruppe: Am 6. Oktober, 15 Uhr, im Dorpmüllersaal (Hbf.). Es werden Film- und Diaaufnahmen von den diesjährigen Südtirol- und Kärnten-Urlaubsfahrten vorgeführt sowie Fotos ausgetauscht.

Hildesheim — Der traditionelle Herbstausflug führte mit dem Bus in den Harz. Bei herrlichem Sonnenschein wurde zuerst die Grahnetalsperre angesteuert. Von dort ging es dann weiter nach Schulenberg zum Kaffeetrinken und zu Spaziergängen. Auf der Rückfahrt fand das Abendessen in Sillium statt. Dort gab der 1. Vorsitzende Lippitz einen Überblick über die letzten Monate, da in diesen Monaten keine Monatsversammlungen stattgefunden haben. Er wies darauf hin, daß in den kommenden Wintermonaten die Monatsversammlungen jeweils am zweiten Freitag jeden Monats um 19.30 Uhr im Kolpinghaus stattfinden. Die Leiterin der Frauengruppe, Frau Konstanty, kündigte eine „Fahrt ins Blaue" nur für Frauen an. Die gemütlichen Stunden bis zur Heimfahrt wurden durch gemeinsame Gesänge und Klaviervorträge von Frau Austen ausgefüllt.

Osnabrück/Dissen — Sonntag, 30. September, 20 Uhr, Aula des Ratsgymnasiums, spricht Professor Dr. Schoeps zu dem Thema „Einigkeit und Recht und Freiheit".

Quakenbrück — Die Gruppe fährt mit einem Bus am Sonnabend, 29. September, zum 20jährigen Bestehen der Kreisgruppe Lingen (Ems). Die Abfahrt erfolgt um 18.15 Uhr vom Bahnhofsvorplatz, um 18.20 Uhr von der kath. Kirche (Artlandstraße).

Salzgitter — In seiner Eigenschaft als Vertreter der Agnes-Miegel-Gesellschaft im Stadtkreis führte Vorsitzender Gerhard Staff vor einem literarisch interessierten Kreis seinen Lichtbildervortrag über Agnes Miegel vor. Nach einem einführenden Kurzvortrag über Leben und Werk der Dichterin zeigte er 50 Dias aus den wichtigsten Lebensstationen von Agnes Miegel von Königsberg bis Bad Nenndorf unter Einschluß von Fotos der Dichterin aus mehreren Epochen. Einige Farbdias zeigten auch das heutige Königsberg. Von einer Schallplatte war die Stimme der Dichterin zu hören. Gedichte und eine Erzählung von Agnes Miegel umrahmten die Veranstaltung, auf der außerdem noch Originalbriefe der Dichterin und anderer ostpreußischer Dichter zu sehen waren. Vorsitzende örtlicher Gruppen, die Interesse an diesem Vortrag mit Lichtbildern haben oder Näheres über ihn wissen möchten, wenden sich bitte direkt an Gerhard Staff, 332 Salzgitter 1, Hasenwinkel 47.

Soltau — Mittwoch, 3. Oktober, 20 Uhr, Burg-Café, Zusammenkunft mit Bericht über eine Masurenfahrt in der 2. Septemberhälfte. — Sonnabend, 6. Oktober, 8 Uhr, Ausflug nach Celle, Abfahrt Freudenthalschule, Mühlenstraße. — Mittwoch, 10. Oktober, 15 Uhr, Frauentreffen im Café Köhler. — Die Feierstunde zum Tag der Heimat war gut besucht. Es sprach der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, H. Wellems. Die musikalische Gestaltung hatten Chor und Orchester der Realschule unter Herrn Spanka. — Beim ersten Heimatabend im neuen Vereinslokal begrüßte 2. Vorsitzender Helmut Kirstein die Gäste. Danach führte Herr Schott vom Verband der Heimkehrer einen Farbtonfilm über das französisch-deutsche Partnerschaftstreffen Laon-Soltau vor, das im vergangenen Jahr in Soltau stattfand.

Wilhelmshaven — Das 25jährige Bestehen der Kreisgruppe findet, nicht wie irtümlich angekündigt, am 13. Oktober, sondern am Sonnabend, 6. Oktober, im Graf-Spee-Heim (Schellingstraße 11) statt. Um zahlreichen Besuch gerader dieser Jubiläumsveranstaltung bittet der Vorstand.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Bonn-Bad Godesberg — Erntedankfest am 29. September, 19 Uhr, im kleinen Saal der Stadthalle. Alle Landsleute sind herzlichst eingeladen. Es wird gebeten, auch Freunde und Bekannte aus Kreisen der einheimischen Bevölkerung, insbesondere die Jugend, mitzubringen. Angesichts der allgemeinen Kostensteigerung werden die Teilnehmer um ein freiwilliges Erntedankopfer zur teilweisen Deckung der Veranstaltungskosten gebeten.

Bochum — Erntedankfest am Samstag, 29. September, 19 Uhr, im Saal des Humboldteck, Marienstr. 2-4. Es wirken mit: Chor der Ost- und Westpreußen, Leitung Anton Kalender, Gertrud Kalender, Sopran, Isolde Gossmann, Violine. Der Sketch „Die Weinprobe" wird von den Landsleuten Demnick und Schwekutsch vorgetragen. Zum Tanz unter der Erntekrone spielt die Kapelle Krüger. Als Gäste begrüßen wir Teilnehmer zum Heimatkreistreffen der Mohrunger in Bochum recht herzlich.

Dortmund — Dienstag, 2. Oktober, 19.30 Uhr, St.-Josefs-Haus, Heroldstraße, Mitgliederversammlung mit Erntedankfeier. Musikalischer Rahmen durch Lm. Krause. Gäste willkommen.

Essen — Gruppe West: Samstag, 6. Oktober, 20 Uhr, Dechenschänke, Dechenstraße 12, Erntedankfeier mit Musik. Spenden für die Verlosung erbeten.

Rheda-Wiedenbrück — Sonnabend, 6. Oktober, 20 Uhr, Saal Neuhaus, Erntedankfest. Nach der Feierstunde Tanz unter der Erntekrone.

Unna — Bei herrlichem Spätsommerwetter unternahm die Gruppe Unna-Oberstadt ihren Jahresausflug zu Stätten, bei denen Erinnerungen an die ostdeutsche Heimat wach wurden. Das erste Fahrtziel war Schloß Burg a. d. Wupper, die nordrhein-westfälische Gedenkstätte der Ostdeutschen mit Museum und Königsberger Domglocke. Weiter ging es nach Minidomm im Bergischen Land, wo im Maßstab 1:25 u. a. drei ostdeutsche Bauernhöfe, das Danziger Krantor, das Rathaus zu Breslau und der Dresdner Zwinger naturgetreu nachgebildet sind. Nach dem Mittagessen in Mülheim (Ruhr) wurde Duisburg angesteuert und das „Haus Königsberg" besichtigt. In der Kartei fand ein Fahrtteilnehmer einen Verwandten, den er selbst über das Rote Kreuz nicht hatte ermitteln können. Nach einer Stadt- und Hafenrundfahrt steuerte man auf dem Rückweg das Schiffshebewerk Hinrichenburg an. In der Sozietät Unna beschloß man die Fahrt. Alle versprachen, bei der nächsten Monatsversammlung am Freitag, 5. Oktober, und beim „Tanz in den Herbst" am 13. Oktober dabei zu sein.

Warendorf — Donnerstag, 11. Oktober, 15 Uhr, Martin-Luther-Haus, Zusammenkunft der Frauengruppe. Musikalische Gestaltung durch Herrn König (Zither) aus Bochum. Gäste willkommen, Gebäck mitbringen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41/3 27 27 — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Fulda — Bei der ersten Zusammenkunft nach der Sommerpause gab der 1. Vors. einen Überblick über die Ereignisse des Sommers und berichtete danach über eine Reise nach Danzig, der Kaschubei und der Tucheler Heide. Besprochen wurde auch die geplante Fusion der Kreisgruppen Fulda Stadt und Land und die für den 17. November geplante 25-Jahr-Feier der Kreisgruppe im Roten Saal der Orangerie. Sie ist mit einer Copernicus-Gedenkstunde verbunden, bei der Prof. Dr. Wolfrum die Festrede hält. Die Adventsfeier bereitet Frauenreferentin Frau Jäschke vor.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Tel. Nr. 06 21/3 17 54.

Friedrichshafen — Der BdV und die Donauschwaben, Ost- und Westpreußen und Sudetendeutschen feiern seit drei Jahren gemeinsam den Tag der Heimat, diesmal in der Kreisstadt des neuen Bodenseekreises in Friedrichshafen. Die Festhalle war mit den Wappen und Fahnen der Länder aus dem mittel- und ostdeutschen, sowie südosteuropäischen Raum und einem Spruchband mit der Losung: „Die freie Heimat in einem freien Europa" geschmückt. Eine Kunsthandlung aus Überlingen hatte im Vorraum Stiche aus Mittel- und Ostdeutschland ausgestellt. BdV-Vorsitzender Nyc konnte eine Reihe Ehrengäste, darunter den Landtagsabgeordneten Entringer (CDU), den CDU-Kreisvorsitzenden Kolb, sowie den CDU-Fraktionsvorsitzenden Kreuzer, Oberteuringen, willkommen heißen und sagte in seinem Grußwort: „Wir können und dürfen auf die alte Heimat nicht verzichten, das sind wir unseren Ahnen und Kindern schuldig." In seiner Festansprache stellte Klaus Jäger MdB den Tag der Heimat in den Zusammenhang mit der politischen Entwicklung der jüngsten Vergangenheit. Leidvolle Erfahrungen lehren, daß es unerläßlich sei, zäh auf die Neuordnung in Europa hinzuarbeiten, die es allen Menschen ermöglicht, frei in ihrer angestammten Heimat zu leben. In einem weiteren Referat setzte sich Siegfried Zoglmann MdB sehr kritisch mit der Ostpolitik der jetzigen Bundesregierung auseinander. Die vielfach aufgeworfene Frage, ob solche Zusammenkünfte noch einen Sinn haben, müsse mit dem Heimatrecht beantwortet werden, das den Menschen von der Wiege bis zum Tod begleite und durch keinen Zeitablauf verändert werden könne. Den Abschluß bildete das gemeinsam gesungene Deutschlandlied. Für die folkloristische Auflockerung des Tages sorgten die Böhmerwälder Jugend- und Trachtengruppe, Friedrichshafen, und die Überlinger Sing- und Spielschar Salemertal.

Heilbronn — Sonntag, 14. Oktober, 15 Uhr, Trappenseegaststätte, Jägerhausstraße, 20-Jahr-Feier der Gruppe der Ost- und Westpreußen. Erwartet werden auch die beiden Landesgruppenvorsitzenden, Max Voss und Prof. Dr. Schienemann, und der Oberbürgermeister, dessen Familie aus Ostpreußen stammt.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV. Telefon 08 11/6 01 20 35

Kulmbach — Sonntag, 7. Oktober, Kaffeefahrt in den Frankenwald. Abfahrt 13 Uhr Parkhaus, 13.05 Uhr Holzmarkt.

KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf: Dienstag, 2. Oktober, 16 bis 17 Uhr, **Vorlesestunde mit Musik und Spiel für Kinder.** — Donnerstag, 4. Oktober, **Ferien vom Ich.** Ein Farbfilm frei nach dem gleichnamigen Roman von Paul Keller (16 Uhr und 20 Uhr, Eichendorff-Saal).

Der Maler und Schriftsteller Hans Leip, in der ganzen Welt bekannt durch das Lied „Lili Marlen", das er bereits 1915 schrieb, beging am 22. September seinen 80. Geburtstag. Eine Reihe seiner Werke hat er selbst illustriert (es sind inzwischen mehr als 80 Bände erschienen). Der geborene Hamburger wurde als Schriftsteller bekannt durch seinen Seeräuberroman „Godekes Knecht" (1925). Es folgten „Jan Himp und die kleine Brise" (1933) und viele andere Werke.

Zum 275. Jubiläum des Friedrichskollegiums zu Königsberg bringt der Westdeutsche Rundfunk in der Reihe „Alte und neue Heimat" am Sonnabend, 29. September, 13.45 bis 14 Uhr, im 1. Programm eine Sendung von **Karin Bader** unter dem Titel „Die schwerste, aber auch beste Schule Ostpreußens".

Eine Ausstellung mit Werken von Prof. Eduard Bischoff wandert weiter im Ruhrgebiet nach Remscheid. In den Räumen der Commerzbank AG in der Villenstraße 2 sind Werke des Königsberger Künstlers vom 3. bis 26. Oktober zu sehen.

Marie Luise Kaschnitz wurde der erst im Mai dieses Jahres gestiftete Literaturpreis der Stadt Bad Gandersheim zugesprochen .Der Preis soll der Schriftstellerin am 12. Oktober anläßlich der Buchmesse in Frankfurt überreicht werden. Marie Luise Kaschnitz hat sich bereit erklärt, der besten Nachwuchsschauspielerin der Gandersheimer Domfestspiele 1974 den Roswitha-Ring zu überreichen, der im kommenden Jahr zum erstenmal verliehen wird.

Für Reisen nach drüben:

Merkblatt erspart Ärger

Wiesbaden — Formalitäten sind bei vielen Reisen rar geworden, doch lassen sie sich nicht ganz abstellen. Bei den Reisen in die „DDR" sind noch manche erforderlich. Hier informiert ein Merkblatt „Reisen in die ‚DDR' und Reisen durch die ‚DDR' in andere Länder", das vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen herausgegeben wurde. Gut gegliedert, übersichtlich und knapp gefaßt, ist hier alles Wesentliche zusammengefaßt, das Sie vor Reiseantritt wissen sollten, ob es sich nun um Formalitäten, Pkw-Benutzung, Reisemitbringsel oder um das liebe Geld handelt. Das Merkblatt steht bei den Reisebüros, den Schaltern der Bundesbahn und bei vielen anderen Dienststellen kostenlos zur Verfügung. G. P.

Polnische Klage:

Kormorane verjagt

Zerstörte Naturschutzgebiete in Ostpreußen

Allenstein (hvp) — Heftige Klage über die Zerstörungen von Naturschutzgebieten im südlichen Ostpreußen durch Vergiftung der Gewässer, Wald- und Wildfrevel führte die in Allenstein erscheinende „Gazeta Olsztynska". Die Wälder seien „ziemlich intensiv" ausgebeutet und gleichzeitig sei ihre Pflege und Aufforstung vernachlässigt worden. Die „abbaumäßige Gewinnung von Heilpflanzen und Waldfrüchten" dauere seit Jahren an. Viele Wälder seien an den Ufern der Seen verschmutzt, die Böschungen an den Ufern der Erosion preisgegeben, so z. B. am Niedersee im Kreise Johannisburg. In den letzten zwei Jahren seien auch mehrere Fälle von Abschüssen von Adlern bekanntgeworden, auch hätten Amateurfotografen ihre Brutstellen zerstört.

Ausführlich geht die Zeitung auch auf die Vertreibung der Kormorane vom Dopkersee im Kreise Lötzen ein. Seit vielen Jahren hätten dort viele hundert Kormorane genistet, die aber jetzt bis auf zwei Pärchen von Schwimmern verscheucht worden seien. Das Reihernaturschutzgebiet Altkelbunken-Abbau Zieglershuben im Kreise Mohrungen sei seit über 70 Jahren als Kolonie der grauen Reiher mit über 100 Nestern bekannt. Im vergangenen Jahr habe sie aber aufgehört zu bestehen. Auch das Zufluchtsgebiet von Bibern in der Passarge sei von Wilddieben gestört worden, weshalb sich der dortige Biberbestand seit Jahren nicht vergrößere.

Weiter kritisert die Zeitung, daß durch unsachgemäße Meliorationen der Grundwasserspiegel absinke und der Baumbestand eingehe. Auf diese Weise sei das Torf-Naturschutzgebiet Gansen im Kreise Mohrungen, das 100 Hektar groß war, trockengelegt worden. Ferner erhebt die Zeitung den Vorwurf, daß Industrien unüberlegt angesiedelt würden, so ein Sperrholzplattenwerk in Niedersee-Nieden im Herzen der Johannisburger Heide. Auf den Holzlagerstätten der Fabrik vermehrten sich Holzschädlinge, welche bereits auf die umliegenden Kiefernwälder übergegriffen hätten. Schließlich nennt die Zeitung als Beispiel für die Vergiftung der Gewässer die Walsch bei Mehlsack. Dieses Flußtal sei seit 70 Jahren geschützt gewesen, aber eine im vorigen Jahr durchgeführte Analyse habe ergeben, daß die Walsch auf einem Abschnitt von vier Kilometern eigentlich ein Abwasser sei.

Stellenangebot

Bekanntschaften

Immobilien

Suchanzeigen

Wer hat mit dem Landwirtssohn Bruno Rudolf Koy, geb. 16. 6. 1908, seinerzeit wohnh. in Tabern, Kr. Mohrungen, die Landwirtschaftsschule zu Marienburg (Hindenburgschule) in Marienburg (Westpr.) besucht? Abschluß 1926 m. mittl. Reife. Erbitte dringendst Benachrichtigung gegen Unkostenerstattung. Charlotte Koy, 2321 Niederkleveez, Kreis Plön (Holstein).

FAMILIEN-ANZEIGEN

70
Jahre
wird am 2. Oktober 1973 unsere liebe Mutti und Omi
Anna Theophil
aus Ebenrode, Schützenstraße 7
jetzt
233 Eckernförde, Bergstraße 42
Es gratulieren recht herzlich und wünschen Gottes Segen und noch viele gesunde Lebensjahre
ihre beiden Töchter
Elfriede und Hildegard-Ilse
mit ihren Familien

Ich zeige die Verlobung meiner Tochter
Gundula
Richterin beim Sozialgericht in Karlsruhe
mit Herrn
Hartmut Kogelschatz
Dipl.-Volkswirt und Dipl.-Mathematiker in Karlsruhe
an.
Waltraud Sommer, geb. Radtke, Richterin
aus Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße 1
jetzt 1 Berlin 19, Reichsstraße 88
September 1973

Am 5. Oktober 1973 feiert unser lieber Vater und Großvater
Otto Matzkuhn
aus Sprindorf, Kr. Gumbinnen
jetzt 4831 Verl I
Eckartsheimer Straße 131
seinen 75. Geburtstag.
Dazu gratulieren recht herzlich
die dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Am 30. September 1973 feiern wir das Fest der SILBERNEN HOCHZEIT
Reinhold Nischik
und Frau Hildegard
geb. Steffen
aus Schönwalde, Kreis Allenstein, Ostpreußen
jetzt
4443 Schüttorf, Ulmenstraße 23

Am 29. September 1973 feiern unsere lieben Eltern
Otto Borowski
und Frau Lea
geb. Krankowski
aus Sydden, Kreis Treuburg
ihren 40. Hochzeitstag.
Hierzu gratulieren von Herzen die dankbaren Kinder ELLEN, KLAUS und URTE sowie Schwiegersohn WERNER, Schwiegertochter HILMA und fünf liebe Enkelkinder.
211 Buchholz in der Nordheide, Ernastraße 31 (bis 10. Okt. 1973 zur Kur in 4963 Bad Eilsen, Graf-Wilhelm-Straße 1, Villa Bock).

Am 2. Oktober 1973 begeht mein lieber Mann, unser Vater und Opa
Karl Pohl
aus Ortelsburg, Jägerstraße 6
jetzt 463 Bochum-Langendreer, Hasselbrinkstraße 14
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
seine Frau
Kinder und Enkelkinder

40
Am 6. Oktober 1973 feiern meine lieben Eltern
Techn. Reg.-Oberamtsrat a. D.
Willy Fritz
und Frau Thea
geb. Gronau
aus Königsberg (Pr)
Cranzer Allee 29
jetzt 54 Koblenz, Castorstr. 16
ihren 40. Hochzeitstag.
Es gratulieren herzlich
Kunibert Fritz, Studienrat
Isolde, geb. Barth
Jan-Daniel

Am 4. Oktober 1973 feiern unsere Eltern
Albert Blank
und Frau Auguste
geb. Neufang
aus Rastenburg
das Fest der DIAMANTENEN HOCHZEIT.
Es gratulieren
die Kinder
7730 Villingen,
Schauinslandweg 4



Am 5. Oktober 1973 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau
Gottliebe Fidorra
geb. Meitza
aus Grünhof,
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen
jetzt
49 Herford, Humboldstraße 19
ihren 83. Geburtstag.
Wir grüßen Dich und wünschen Dir weiterhin Gesundheit und Gottes Segen mit herzlicher Gratulation
DEINE LIEBEN KINDER
aus Rostock, Bad Doberan, Reutlingen, Cheltenham (England), Herford.

Am 30. September 1973 feiern unsere Eltern

Emil und Martha Schimkat
geb. Kohse
aus Tusseinen, Kreis Tilsit-Ragnit
in 3251 Brünnighausen, Kreis Hameln

ihren 40. HOCHZEITSTAG.

Zu diesem Jubiläum wünschen alles Gute, Gesundheit und noch viele gemeinsame Ehejahre

Kinder, Schwiegerkinder und Enkel

Unsere lieben Eltern

Emmi und Otto Konschewski
aus Erlenfließ (Ostpreußen)
jetzt 49 Herford, Sudetenstraße 32

feiern am 2. Oktober 1973 ihren 40. HOCHZEITSTAG.

Es gratulieren von Herzen und wünschen noch viele glückliche und gesunde Jahre

die Kinder und Enkelkinder

Am 6. Oktober 1973 feiern unsere Eltern GOLDENE HOCHZEIT

Franz Glodschei und Frau Lina
geb. Bahr
aus Baumgarten, Kreis Rastenburg
jetzt 462 Castrop-Rauxel III, Kampstraße 37

Es wünschen viel Glück und Gesundheit für die weiteren gemeinsamen Lebensjahre

HILDE, EMIL und BERND



Am 2. Oktober 1973 feiert Frau

Ella Gutzeit
geb. Herrmann
aus Grünbaum, Kreis Pr.-Eylau
jetzt 3344 Börßum, Hauptstraße 15

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit

ihr Sohn Lothar und Frau
ihre Tochter Christa und Mann
ihre Tochter Ilselore
und ihre Enkel sowie Verwandte und Bekannte

Am 30. September 1973 feiert unser lieber Papa

Ambrosius Czinczoll
aus Bewernick,
Kreis Heilsberg, Ostpreußen
jetzt 5202 Hennef-Sieg,
Frankfurter Straße 17

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen ihm noch schöne Jahre in bester Gesundheit

Sohn Gerhard und Frau



Am 20. September 1973 feierte unsere liebe Mutter, Groß- mutter und Urgroßmutter, Frau

Johanna Petschulat
geb. Krause
aus Schmalleningken
jetzt 289 Nordenham,
Ostpreußenstraße 6

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit

ihre Kinder
Enkelkinder und Urenkel

Am 28. September 1973 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Auguste Olsowski
geb. Hohmann
aus Georgental
Kreis Mohrungen
jetzt 3166 Sievershausen
J.-F.-Kennedy-Straße 4

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit

ihre Kinder
Schwieger- u. Enkelkinder
und Schwester Emma

Bis hierher hat Dich Gott gebracht durch seine große Güte!



Jahre
wird am 1. Oktober 1973 meine liebe Mutter, meine liebe Omi, in geistiger und körperlicher Frische

Wilhelmine Philipp
geb. Kühnapfel
aus Liebemühl, Kreis Osterode
jetzt 1 Berlin 20 (Spandau),
Barnewitzer Weg 26

Wir wünschen Gottes Segen für weitere frohe und gesunde Lebensjahre.

In Dankbarkeit
Tochter HELENE
und Enkelin HANNELORE

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute im gesegneten Alter von 80 Jahren unsere liebe Muttel, Großmutter und Urgroßmutter, Schwester und Schwägerin

Charlotte Krause
geb. Stetzuhn
aus Wanghusen, Kreis Labiau

In stiller Trauer
Ludowika Krause
Ursula Bloege, geb. Krause
und Eugen Huget
Werner Rieß
und Annelene Heining
Ewald Krause
und Frau Herta, geb. Pleiter
Peter C. Behrens
u. Frau Renate, geb. Krause
Erich Becker
und Frau Gerda, geb. Krause
Fritz Nelle
u. Frau Margot, geb. Krause
Hermann Thiele
und Frau Waltraud
sowie ihre Enkel und Urenkel

2209 Muchelndorf,
den 13. September 1973

Unerwartet hat Gott meinen lieben Mann, guten Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Peter-Paul Jegodowski
aus Allenstein, Ostpreußen
Oberkirchenstraße 1

zu sich in die Ewigkeit gerufen.
geb. 22. 2. 1906 gest. 4. 7. 1973

In tiefer Trauer
Elisabeth Jegodowski
und Kinder

4 Düsseldorf
Engerstraße 42

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Reh
* 14. 2. 1892 † 10. 9. 1973
aus Blumstein (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Anna Reh, geb. Romeike
Lucie Tiska, geb. Reh
Rüdiger Tiska und Kinder

4509 Wittlage, Am Rott Nr. 4

Nach einem erfüllten Leben entschlief, im gesegneten Alter von 96 Jahren, unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter und Tante

Auguste Quednau
geb. Bloedhorn
aus Thomsdorf, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Im Namen der Hinterbliebenen
Charlotte Korn, geb. Quednau
Anneliese Marter, geb. Quednau

216 Stade, Schölischer Straße 15

Nach schwerem Leiden verstarb im Alter von 74 Jahren unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Helene Poscich
geb. Jäger

Im Namen aller Angehörigen
Herbert Poscich und Familie
3 Hannover, Uhlemeyerstraße 15
Gisela Kessel, geb. Poscich, **und Familie**
3011 Rethen, Fliederstraße 15

Die Beisetzung fand am 8. September 1973 auf dem evang. Friedhof in Sarstedt statt.

Am 18. September 1973 verstarb unsere liebe Tante und Großtante

Marie Holz
geb. am 3. 1. 1893 in Tilsit

In stiller Trauer
Mathilde Wehnes, geb. Strauß
und Familie
Dr. Karl-Hugo Strauß
und Familie

6703 Limburgerhof, Mühlweg 26

Die Beisetzung fand in Ottersberg statt.

Nach langer, schwerer Krankheit nahm Gott heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin, Frau

Margarete Keil
geb. Sonnabend
aus Wehlau, Ostpreußen

vorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel im Alter von nahezu 81 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Horst Keil und Frau Edith, geb. Löw
die Enkelkinder
und alle Anverwandten

5023 Weiden, Kantstraße 5, den 18. September 1973

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 21. September 1973, um 13 Uhr von der Trauerhalle des Friedhofes aus statt.

Am 16. September 1973 entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe Tante, Großtante und Schwägerin, Frau

Helene Lepenies
geb. Fritzler
aus Lötzen (Ostpreußen)

im fast vollendeten 84. Lebensjahre.

Im Namen der Angehörigen
Botho Fritzler

4047 Dormagen, Jussenhovener Straße 39

Unsere liebe, gute Mutti, Schwiegermutter und Omi

Ella Sowade
geb. Bojeck
aus Königsberg (Pr), Jerusalemer Straße 16
* 31. 8. 1902 in Königsberg (Ostpreußen)
† 19. 9. 1973 in Berlin

ist nach kurzem, schwerem Krankenlager im Alter von 71 Jahren still und sanft entschlafen.
Wer sie kannte und lieb hatte, weiß, was wir verloren haben.

In Dankbarkeit gedenken ihrer in tiefer Trauer
Regina Teßendorf, geb. Sowade
Ingrid Nadolny, geb. Sowade
Hans-Georg Sowade, **Sao Paulo (Brasilien)**
Wilfried Teßendorf
Margot Sowade, geb. Hoffmann
Rebecca, Frank, Sedinha und Heiko

1 Berlin 31, Landhausstraße 21

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 25. September 1973, um 14.20 Uhr auf dem Waldfriedhof Zehlendorf, Berlin-Nikolassee, Potsdamer Chaussee 75, statt.

---

325 Hameln, Kranichfeld 28

Am 25. August 1973 entschlief sanft im 87. Lebensjahre

Meta Rase
geb. Bohn

unsere geliebte und verehrte Mutter, Großmutter, Schwester und Tante.

Für alle Trauernden
Margarete Mehnert, geb. Rase
Kurt Rase und Frau Irmgard, geb. Meywerk
als Enkel
Hans-Werner Mehnert
Ulrike Rase
Henning Rase
Sabine Rase
und ihre Lieben,
die nicht mehr um sie trauern können
Ehemann Lehrer Julius Rase
in Gefangenschaft verstorben
(früher Gr.-Gröben)
Sohn Werner Rase, gefallen
Sohn Horst Rase, gefallen
Sohn Heinz Rase, gefallen
Schwiegersohn Hans Mehnert, gefallen

Die Trauerfeier fand am 30. August 1973 auf dem Friedhof Deisterstraße in Hameln statt.

Amanda Kröhnert
geb. Berg
* 29. Juni 1885 † 21. September 1973
aus Gilgenfeld-Elchniederung

Uns, die Dir nahe stehen, hat Dein Hinscheiden große Trauer gebracht.
Wir danken Dir für alle Liebe und Hilfe, die Du uns in all den Jahren geschenkt hast.

Wir denken auch an unseren herzensguten Vater

Paul Kröhnert
verstorben 1946 in Dänemark

und an unseren lebensfrohen Bruder

Dr. Helmut Kröhnert
gefallen 1943 in Rußland

Im Namen der Angehörigen
Magda Lorenz, verw. Gennert, geb. Kröhnert

4152 Kempen 4/St. Hubert, Landwehr 16, 22. September 1973

Die Beisetzung hat am 26. September 1973 stattgefunden.

Unsere liebe, gütige Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Luise Krispin
verw. Kordaß, geb. Konstanty
aus Lipniken, Kreis Johannisburg

ist im gesegneten Alter von 83 Jahren sanft entschlafen.
Ihr Leben war Liebe, Arbeit und Aufopferung.

In stiller Trauer
Emil Lach und Frau Margarete,
geb. Kordaß
Otto Kordaß und Frau Herta,
geb. Krispin
Kurt Krispin und Frau Hanna,
geb. Knoch
Hermann Sautter und Frau Elisabeth,
geb. Krispin
Georg Müller und Frau Elfriede,
geb. Krispin
Burghard Lorenz und Frau Hildegard,
geb. Krispin
Reinhold Berg und Frau Anneliese,
geb. Krispin

3307 Königslutter, Kattreppeln 6, den 7. September 1973

Am 15. September 1973 vertsarb nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, meine liebe Mutter, Frau

Friedel Ehrlich
geb. Preugschat
aus Grenzwald, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im 46. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Hermann Ehrlich
Manfred Ehrlich
Fritz Preugschat und Frau
Hermann Preugschat und Familie

3360 Osterode-Freiheit, Hengstrücken 72 c

Statt Karten

Für die wohltuende Anteilnahme und Hilfsbereitschaft, die mir im Gedenken an meine liebe Schwester zuteil geworden sind, und für die schönen Blumen und Kränze danke ich von Herzen.

Gertrud Wallat, geb. Manleitner

314 Lüneburg, Wilhelm-Reinecke-Straße 68, 18. September 1973

Unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Elisabeth Schmidt

aus Zinten (Ostpreußen), Krugwiese 13 und Kurze Straße 8

ist heute im Alter von 79 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Martha Schmidt
Frida Müller, geb. Schmidt
Hella Schmidt, geb. Ehlig
Walter Schmidt u. Frau Elsa
Ernst Schmidt u. Frau Ilse
und alle, die sie liebhatten

338 Goslar, den 17. September 1973

Die Beisetzung erfolgte am Freitag, dem 21. September 1973, um 10 Uhr auf dem Friedhof Feldstraße.

Nach kurzer Krankheit entschlief heute meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, meine gute Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Ida Ebner

geb. Lander
aus Dachsheide, Kreis Schloßberg (Ostpreußen)

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinz Ebner und Familie

233 Eckernförde, Scharnhorststraße 9, den 16. September 1973
x 5211 Singen über Arnstadt (Thüringen)

Die Beerdigung hat am 20. September 1973 auf dem alten Eckernförder Friedhof stattgefunden.

Die Treue steht zuerst, — zuletzt —
im Himmel und auf Erden.
Wer ganz die Seele eingesetzt,
dem muß die Krone werden.

Nach langer, schwerer Krankheit wurde mein geliebter Mann und treuer Lebensgefährte, unser guter Vater, mein lieber Opa, unser Bruder und Onkel

Bauingenieur

Paul Schwibbe

* 3. 4. 1898 in Insterburg (Ostpreußen) † 9. 9. 1973

in die Ewigkeit abberufen.

Ein Leben voll Liebe, Güte und Sorge für die Seinen hat seinen Abschluß gefunden.

In dankbarem Gedenken
und stiller Trauer
Lydia Schwibbe, geb. Burba
Rauthgundis Schwibbe
Liebgart Schwarz, geb. Schwibbe
und Eberhart als Enkel
Frieda Schwarz
und alle Anverwandten

243 Neustadt (Holstein), Am Kasbern Rehm 25, den 9. Sept. 1973

Wir haben ihn am 13. September 1973 auf dem hiesigen Friedhof zur letzten Ruhe geleitet.

Nach langer Krankheit, aber für uns dennoch unerwartet, entschlief mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Laschinski

Oberamtsrichter a. D.

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Anna-Marie Laschinski
Horst Plauschin und Frau Sigrid, geb. Laschinski
Ernst Laschinski und Frau
Jörg, Martin und Katharina

314 Lüneburg, Barckhausenstraße 49, den 3. September 1973

Fern seiner geliebten Heimat nahm Gott der Herr nach längerem, schwerem Leiden meinen lieben, guten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Landwirt

Oskar Teschner

aus Schertingswalde, Ostpreußen

im Alter von 79 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
Ida Teschner, geb. Goldbach
Willi Rehder und Frau Christel, geb. Teschner
Horst Grube und Frau Edeltraut, geb. Teschner
Birgit, Marlies, Susanne, Petra
und alle Angehörigen

24 Lübeck, Buntekuhweg 4

Gott nahm unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater zu sich in sein Reich:

Studienrat und Rittmeister d. R.

Ernst Krause

aus Braunsberg und Millenberg
* 22. 2. 1888 in Mehlsack (Ostpreußen)
† 3. 9. 1973 in Münster (Westfalen)

Sein Leben wird uns Vorbild sein.

In Ehrfurcht und Dankbarkeit
Heinrich Krause und Frau Rita geb. Paysen
Antje, Ernst-Heinrich und Sünje
Helga Krause
Sigurd Krause und Frau Waltraud geb. Rimpler
Ute, Wolfram, Dagmar, Annette u. Sigurd
Dr. Winfried Krause und Frau Roswitha geb. Schindler
Stefan und Martin
Dr. Ernst Krause und Frau Monika geb. Hellinge
Michael und Ruth

44 Münster, Sentruper Straße 198 a

Die Beerdigung fand in Münster am Freitag, 7. September 1973, auf dem Zentralfriedhof statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Max Rehberg

aus Paterswalde, Kreis Wehlau

im 85. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
Max Rehberg
Brigitte Rehberg
Karin Eilers

28 Bremen-Borgfeld, Am Lehesterdeich 45 A

Die Trauerfeier war am Mittwoch, dem 26. September, um 14 Uhr in der Kirche zu Borgfeld.



Statt Karten

Mitten aus schaffensfreudigem Leben ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn und lieber Opa

Fritz Frick

aus Tauern, Kreis Ebenrode
* 13. 9. 1910 † 2. 9. 1973

völlig unerwartet im 63. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
Ursula Frick, geb. Quadt
Johann Feindt und Frau Edith, geb. Frick
Johann Winkelmann und Frau Elly, geb. Frick
Gustav Quadt und Frau Berta, geb. Stotzka
Sonja, Nicole und Steffen

2822 Schwanewede, Kreis Osterholz-Scharmbeck, Fritz-Reuter-Weg 4

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 6. September 1973, in aller Stille statt.

In den ewigen Frieden Gottes ist nach 46 glücklichen Jahren gemeinsamen Lebens mein innigstgeliebter Mann heimgegangen.

Lehrer i. R.

Adolf Ziehe

geb. 7. 12. 1895 gest. 28. 8. 1973
aus Sommerau, Kreis Tilsit-Ragnit

Sein arbeitsreiches, liebevolles, gütiges und stets sorgendes Leben für die Seinen ist unerwartet vollendet. Er ist uns ein unvergessener Vater und Großvater.

In großer Dankbarkeit
und tiefer Trauer
Edith Ziehe, geb. Gritzka
Helga Ziehe
Gerhard Ziehe und Frau Ilse
mit Anja
Martin Ziehe

32 Hildesheim, Lüneburger Straße 8

Die Beisetzung hat am 31. August 1973 auf dem Nordfriedhof in Hildesheim stattgefunden.

Richard Warszas

Pfarrer im Ruhestand
aus Schulzenhof, Kr. Insterburg
† 9. September 1973

Gott rief seinen treuen Diener, meinen geliebten Mann, unseren fürsorglichen, herzensguten Vater und Großvater nach langem, schwerem Leiden in seine Herrlichkeit.

In tiefem Schmerz
Ida Annelies Warszas, geb. Braun
Ingrid Häfner, geb. Warszas, **mit Familie**
Rüdiger Warszas mit Familie

71 Heilbronn, Fontanestraße 9

Plötzlich und unerwartet verstarb infolge Schlaganfalls mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, unser lieber, guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Hauptlehrer a. D.

Hugo Roesky

aus Königsberg (Pr)-Moditten

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
Amalie Roesky, verw. Wiedau, geb. Blankemeyer
Hans-Herm. Schlüter und Frau Christine, geb. Roesky
Gertrud Roesky, geb. Meyer-Erlach
7 Enkelkinder und 2 Urenkel

2875 Bookhorn, Ganderkesee 1, den 18. September 1973

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 21. September 1973, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle zu Ganderkesee statt.

Wir steh'n im Dunkeln ohne Sicht —
der Himmel ist verhangen.
Ach leucht' uns Herr — Du ewiges Licht!
Das Licht verging in Nacht und Not;
im Tod verging das Leben.
Du aber bist und bleibst doch Gott
und willst nur Leben geben.
Laßt uns getrost im Glauben gehn:
Dein Weg ist nie zu Ende.
Wir sterben und wir auferstehn —
Herr nur in Deinen Händen.

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben nahm Gott heute meinen lieben Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Klinger

aus Bergenbrück, Kreis Gumbinnen

im 83. Lebensjahr zu sich.

Er folgte seinem einzigen Sohn Otto, geb. 24. 5. 24, gest. 15. 5. 1945.

In stiller Trauer
Helene Klinger, geb. Zerwell

3091 Verden-Hönisch, Birkenweg 5, am 8. September 1973

Die Beerdigung fand am 12. September in aller Stille statt.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief im Alter von 72 Jahren mein über alles geliebter Mann und treuer Lebensgefährte, mein lieber Bruder, unser guter Schwager, Vetter und Onkel

Diplom-Landwirt

Curt Rade

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hedwig Rade, geb. Marks
Edith Block, geb. Rade

24 Lübeck, Ziegelstraße 37, den 14. September 1973

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 19. September 1973, um 13.30 Uhr in der Kapelle I des Vorwerker Friedhofes statt.

Gott der Herr nahm heute meinen lieben Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Szerbowski

aus Buschbach, Kreis Goldap

im Alter von 69 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Szerbowski, geb. Grusdat

3406 Bovenden, Steinweg 19, den 6. September 1973

Die Beerdigung fand am Montag, dem 10. September 1973, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle in Bovenden aus statt.

Kurt Schulz

geb. 1. 8. 1904 gest. 16. 9. 1973
aus Gumbinnen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Elvira Schulz, geb. Wieberneit
Hans-Hermann Rodenwald und Frau Gisela geb. Schulz
Martin Schulz und Frau Ulrike geb. Kemper
seine Enkel
Peter, Uwe, Andreas

224 Heide, Österweide 15

Im Gespräch

Deutsche Nationalstiftung

Gedanken zu einem Plan — Von Professor A. Domes

Die wenigen im Konjunktiv gebrauchten Sätze von Bundeskanzler Willy Brandt in seiner Regierungserklärung vom 18. Januar 1973:

„Es würden sich, wie ich meine, viele Träume erfüllen, wenn eines Tages öffentliche und private Anstrengungen zur Förderung der Künste in eine deutsche Nationalstiftung münden könnten. Ansätze dazu böte die Stiftung ‚Preußischer Kulturbesitz', an der neben dem Bund Bundesländer beteiligt sind. In einer Nationalstiftung könnte auch das lebendige Erbe ostdeutscher Kultur eine Heimat finden . . .“

ließen aufhorchen, weil in so offiziellen Äußerungen bisher kaum von Kunst und Kultur die Rede war.

Aber dieser Komplex scheint in der Luft zu liegen, denn auch in Österreich hat man sich beim Kulturgespräch in Innsbruck darüber geeinigt, ein Modell künftiger Selbstverwaltung



. . . kapitalen Trophäen . . .

für die Künste aufzustellen. Das Motto dafür ist: Nicht Subventionen, sondern Investitionen.

Wie wir hören, sollen von seiten der Regierung bereits Arbeitsgruppen beim Bundeskanzleramt und beim Innenministerium, wo die Bundeskulturangelegenheiten resortieren, eingesetzt sein. Inwieweit hier aber schon ein Programm vorliegt, ist ungewiß.

Eine deutsche Nationalstiftung hat einerseits die Aufgabe, zu sammeln, zu pflegen und zu bewahren, und auf der anderen Seite zu fördern. Das sind zwei große Komplexe, die die Nationalstiftung wahrnehmen müßte, und zwar auch wieder nur unter dem Motto des Bundeskanzlers aus der gleichen Regierungserklärung:

„Die Kunst ist jeder Bevormundung, auch der des guten Willens entzogen, zu ihrem Wesen gehört die Freiheit.“

Weit gefaßtes Konzept

Eine solche Nationalstiftung kann also auch nach den Worten des Bundeskanzlers nur auf der Grundlage absoluter Freiheit aufgebaut werden. Das ist ja das Wesentliche der Demokratie, daß sie der geistigen Entfaltung vollkommene Freiheit läßt, daß es aber auch in der Verantwortung der Demokratie liegt, diese vollkommen freiheitliche geistige Entfaltung zu unterstützen, wo es nur geht.

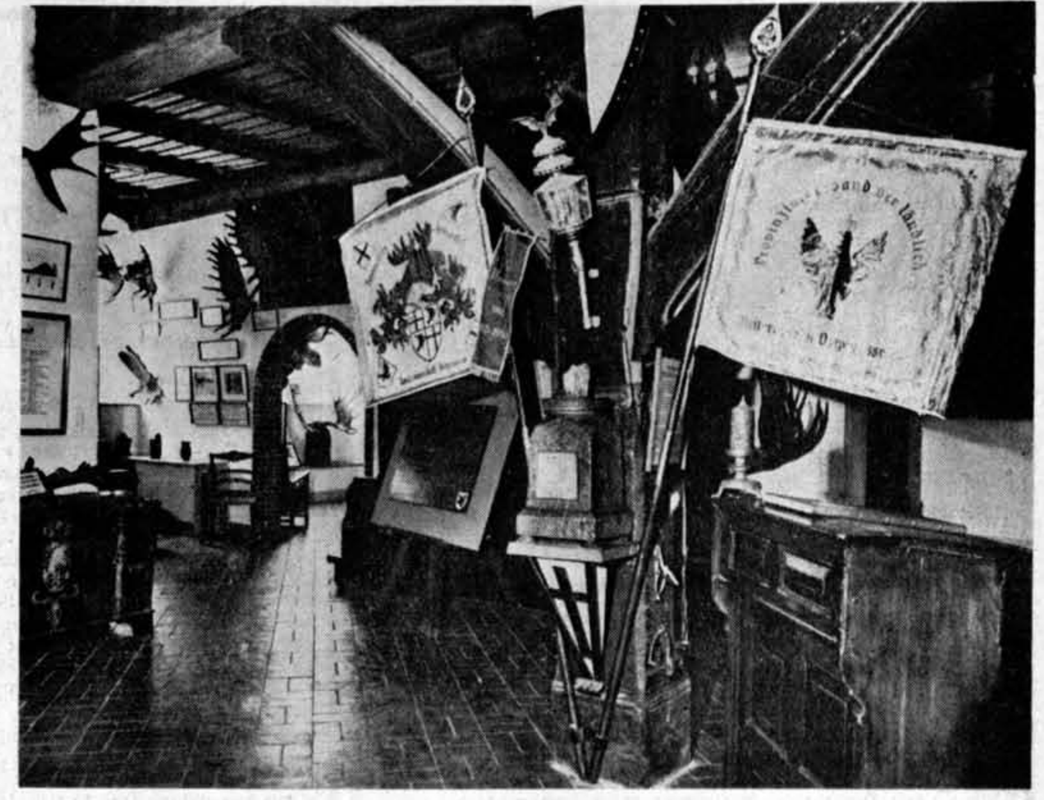
Innerhalb einer solchen deutschen Nationalstiftung mit einem weitgefaßten Konzept könnte, wie es in der Regierungserklärung heißt, „auch das lebendige Erbe ostdeutscher Kultur eine Heimat finden“.

Dieses ostdeutsche Kulturgut, das Vorhandene und das sich immer aufs Neue weiter Entwikkelnde, bedarf einer ganz besonderen Pflege, weil wir wissen, daß alle geistige Aussage verwurzelt ist in dem, was wir als Heimat ansprechen.

Diese Heimat ist dem ostdeutschen Kulturgut verloren gegangen.

Das gilt insbesondere für den ersten Teil der Aufgabe einer deutschen Nationalstiftung, nämlich, zu sammeln, zu pflegen und zu bewahren. Vieles haben die Vertriebenen selbst mitgebracht, und es ist oft erschütternd, in den Heimatstuben zu sehen, wie große Gegenstände mitgenommen wurden, obwohl ja zu dieser Zeit der einzelne Heimatvertriebene nur maximum 20 kg bis 30 kg Gepäck mitnehmen durfte. Aber auf der anderen Seite müssen wir heute erkennen, daß die Wissensträger und Mitbringer ja immer älter werden und wegsterben; und wenn nicht sehr rasch die Möglichkeit geschaffen wird, das noch da und dort im Privatbesitz befindliche ostdeutsche Kulturgut zumindest zu registrieren, dann besteht die große Gefahr, daß nach dem Ableben das Mitgebrachte im einzelnen Hausrat auf dem Müllhaufen endet; und das darf nicht geschehen. Daher ist es insbesondere notwendig, daß bei der Gründung einer deutschen Nationalstiftung diese Aufgabe vordringlich in Angriff genommen wird, um zu erhalten, was noch da ist.

Freilich ist es ja nicht so, daß das ostdeutsche Kulturgut hier ganz ohne Heimstatt wäre. Es gibt manche zwar verschiedenartige, aber sehr profilierte solcher Heimstätten. Als Beispiel kann hier die Ostdeutsche Galerie in Regensburg genannt werden, die mit ihrer Kunstsammlung heute einen wesentlichen Teil ostdeutschen Kulturgutes darstellt. Es ist weiter die Pommersche Stiftung zu nennen, die insbesondere von der Landesregierung Schleswig-Holstein unterstützt wird und in Kiel im Rantzau-Schloß ihr Domizil hat. Dort ist eine große Anzahl der aus der Galerie in Stettin stammenden Bilder zusammengefügt. Weiterhin wäre das Sudetendeutsche Archiv zu nennen, das im internationalen Archivverkehr anerkannt ist. Das Collegium Carolinum, das sich mit der Geschichte der böhmischen Länder beschäftigt und gewissermaßen auf diesem Gebiet eine Fortsetzung der deutschen Karls-Universität, der ersten deutschen Universität überhaupt ist. Wir haben daneben das Südostdeutsche Kulturwerk, das Schlesische Kulturwerk, das Nordostdeutsche Kulturwerk, die Ostdeutsche Akademie und das Ostpreußische Jagdmuseum, und dann die fast tausend Heimatstuben, die im begrenzten Umfange



Bewahrt im ostpreußischen Jagdmuseum in Lüneburg: Wertvolle alte Möbel neben **Symbolen . . .**

Dinge einer Heimatstadt oder eines Heimatkreises gesammelt haben. Aber gerade diese Heimatstuben verdorren und verstauben, wenn der Errichter oder Pfleger wegstirbt. Denn verwaltet werden diese Stuben zumeist noch von alten Pensionären, die das 70. Lebensjahr schon längst überschritten haben. Lediglich das Sudetendeutsche Archiv hat sich für den Bereich des Sudetenlandes darum gekümmert und sammelt, soweit solche Heimatstuben nicht mehr gepflegt werden können, das Material in Magazinen. Aber auch dort soll es nicht verkommen, sondern die besten Stücke müßten wieder einen Raum haben, in dem sie zur Schau gestellt werden können.

Museum für ostdeutsches Kulturgut

Neben dem Germanischen Museum in Nürnberg, das wohl das profilierteste ist, in dem man deutsches Kulturgut anschauen kann, müßte eine der vordringlichsten Aufgaben der deutschen Nationalstiftung sein, sobald wie möglich ein eigenes Museum für das gesamte ostdeutsche Kulturgut zu errichten, um so aufzuzeigen, daß dieses Kulturgut nicht nur ein Teil des gesamtdeutschen Kulturgutes ist, sondern einmündet in die große europäische Kulturfunktion.

Bei aller Notwendigkeit und Liebe zum Sammeln, zum Erhalten ist es aber ebenso wichtig, daß das Fördern nicht vergessen wird. Wir wollen uns auch hier mit der Förderung der modernen in die Zukunft weisenden ostdeutschen Kultur beschäftigen. Freilich ist auch auf diesem Wege schon manches von den Heimatvertriebenen selbst geschehen, wie z. B. die Künstlergilde in Eßlingen, die sowohl bildende Kunst als auch Musik und die Dichtkunst betreut; wie der Wangener Kreis; die Eichendorff-Gilde; der Adalbert-Stifter-Verein, der sich um den Raum Böhmen und Mähren und die ehemaligen österreichischen Schlesiens bemüht und durch profilierte Ausstellungen weit über eine enge heimatliche Vereinigung hinausgewachsen ist. Eine vermittelnde und koordinierende Aufgabe erfüllt seit langem auch der Ostdeutsche Kulturrat.

Hier wird es in erster Linie darauf ankommen, aufzuzeigen, wie diese ostdeutschen Künstler es in wenigen Jahrzehnten verstanden haben, sich nicht nur in die vordere Reihe der deutschen modernen Kunst einzureihen, sondern im großen Zusammenhang der europäischen Kunst ein eigenes Gesicht zu wahren wußten, ja darüber hinaus sogar auch schon fördernd und richtunggebend für die gesamte europäische Kunst wurden, wie einst Kubin, Kokoschka, Meitner u. a.

Dabei darf aber nicht vergessen werden, daß gerade das ostdeutsche Kulturgut, die Aussage der ostdeutschen Künstler immer auch eine Brückenfunktion hatte. Die Verbindung zur slawischen geistigen Form war immer vorhanden, und es gab ein Herüber und Hinüber in reichlichem Ausmaß. Hier also wird man in erster Linie auch ansetzen müssen, um gerade dieses Verbindende weiter zu fördern im Interesse einer europäischen Gemeinsamkeit. Das Gleiche gilt natürlich auch für die Deutschen an den Westgrenzen, für den deutsch-französischen geistigen Austausch, der sich ja trotz aller sogenannter jahrhundertelang währender „Erbfeindschaft“ weitergebildet hat. Es ist hier nicht nur der Platz aufzuzeigen, wie die gegenseitige Befruchtung zwischen dem französischen und deutschen Geistesleben stattgefunden hat, und vor allem, wie auch gerade über Deutschland die Verbindung von der slawischen geistigen Welt zur gesamteuropäischen immer gepflegt wurde.

Freilich, neben dem Verbindenden, neben dem Bestreben nach Integration von Ost nach West und umgekehrt, muß eines aber festgehalten werden, was — wie wir schon zu Anfang sagten — zum Grundprinzip einer solchen Stiftung gehört, nämlich die Freiheit.

Es gibt eine Abgrenzung dort, wo die Kunst für die Politik verwandt wird und wo die Kunst unter der Politik zu leiden hat. Da müssen Grenzen gezogen werden, da müssen sehr deutlich die Unterschiede aufgezeigt werden zwischen regimetreuen Künstlern, die nur der politischen Diktatur schlechte Diener sind, und solchen, die innerhalb der Diktatur nach Freiheit sich sehnen.

Kunstpflege nicht bürokratisieren

Es bleibt natürlich nicht aus, die Frage zu stellen, wo kommt das Geld her, um eine solche Nationalstiftung ins Leben zu setzen und sie auch — um es einmal vulgär zu sagen — gebrauchsfähig zu machen.

Nun, in unserer Zeit der inflatorischen Erscheinungen müssen wir uns auch sehr ernsthaft darüber Gedanken machen, wie für die Kunst- und Kulturpflege die Mittel erhöht werden können. Heute ist das noch nicht der Fall, und so kommt es, wenn wir es richtig betrachten, daß die Zuschüsse für die Kultur- und Kunstpflege, für die Förderung neuer Talente durch die inflationistische Erscheinung so gering geworden sind, daß, wenn hier nicht Abhilfe geschaffen wird, wir einem Untergang des kulturellen Lebens entgegengehen.

Es ist daher unbedingt notwendig, daß sämtliche jetzt schon bestehende Einrichtungen ihre Zuschüsse und ihre Finanzgrundlage behalten, daß die Länder und der Bund, wo sie heute schon an der Kulturförderung beteiligt sind, diese Mittel unbedingt weiterhin in gleicher Höhe ansetzen. Eine deutsche Nationalstiftung aber muß mit neuen Mitteln ausgestattet werden. Nur dann wird sie auch in die Zukunft wirken können.

Und auch diese neuen Mittel, die die deutsche Nationalstiftung haben muß, können nur dazu dienen, daß sie in Freiheit sowohl fördert und Vorhandenes erhält.

Wir müssen uns auch vor der Bürokratisierung der Kunst- und Kulturpflege hüten, und daher wird es ebenso notwendig sein, daß die Spitzengremien dieser neuen deutschen Nationalstiftung nicht gebunden sind durch Vertreter des Bundes und der Länder allein, sondern daß aus den Gremien der Künstlerschaften, der Museen usw. die besten und profiliertesten Repräsentanten — auch mit eigenwilligem Profil — herausgesucht werden, die niemals verwalten dürfen, sondern wirklich echt fördern und pflegen müssen.

Eine deutsche Nationalstiftung wird nur dann nach innen und außen wirksam sein können, wenn sie mit hohen eigenständigen Mitteln ausgestattet und von qualifizierten Kräften der Kunst und der Kulturverwaltung geführt wird.

a. d.



. . . und einer kostbaren Bibliothek

Fotos (3): Ostpreußisches Jagdmuseum